

Nachgelassene Schriften
von Dr. phil. h. c. **Nicolaus Busch**, Stadtbibliothekar zu Riga

II. Band

Die Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek und deren Bücher

Redigiert von **L. Arbusow**

Herausgegeben von der Rigaer Stadtverwaltung * Riga * 1937

Nachgelassene Schriften

von

Dr. phil. h. c. Nicolaus Busch

Stadtbibliothekar zu Riga

Redigiert von **L. Arbūsov**

II. Band

I n h a l t :

Schriften zur Bibliotheks- und Büchergeschichte

Herausgegeben von der Rigaer Stadtverwaltung

Riga. 1937

Vorbemerkung des Bearbeiters.

Von den Aufsätzen über die Geschichte und über die mittelalterlichen Bücher der Stadtbibliothek war der zweite von Busch auch als Hilfsmittel für seine Mitarbeiter gedacht.

Das Grundmanuskript zu diesen Aufsätzen begann offenbar 1924, im 400. Jahre seit Gründung einer Rigaer städtischen Bücherei, zu entstehen — wie ich annehme, als eine Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Bibliothek, wie sie in grossen Zügen jetzt im ersten Abschnitt des ersten Aufsatzes vorliegt. Aber spätestens 1925, wenn nicht schon vorher, hat Busch auch schon an dem hier im zweiten Artikel dargestellten Stoff gearbeitet, wobei er den mittelalterlichen Bücherbestand der Bibliothek als Grundlage für eine Erkenntnis der Geisteskultur von Klerus und Bevölkerung im mittelalterlichen Riga betrachtete. - Einzelfragen mag Busch auch schon viel früher bearbeitet haben.

Noch vor Vollendung des Gesamtmanuskripts hat Busch aber bei gegebenen Anlässen einzelne Teile der beiden eben genannten Stoffkreise zu neuen Gestaltungen benutzt, zuletzt 1932 für eine gedrängte Übersicht über die Geschichte der Stadtbibliothek, aber auch schon im August 1925 (Nr. I), dann (1930) gewisse Einzelheiten zu zwei Vorträgen über Inkunabeln und Folklore (vgl. das Schriftenverzeichnis im I. Bande der Nachgelassenen Schriften S. XIX, XVIII Nr. 191, 182, 185). Ausserdem hat Busch, getreu seiner Arbeitsweise, im Verlauf der Arbeit viele Teile des Manuskripts immer wieder umgeformt, ergänzt und umgestaltet, damit möglichst Vollkommenes entstehe. Dass dabei so bald kein Abschluss sich einstellte, kann man verstehen.

Das vorgefundene Ergebnis inbezug auf die beiden ersten hier veröffentlichten Aufsätze war, dass der Stoff des Grundmanuskripts teilweise in verschiedenen Teilredaktionen vorlag, die aber meist noch nicht abgeschlossen waren. Demgemäss war es die Aufgabe des Bearbeiters, aus den vorhandenen Manuskripten endgültige Texte mit möglichst wenig Wiederholungen oder Lücken zu gewinnen. Am Günstigsten erwies sich der Zustand des zweiten Artikels. Ausserdem fügte der Bearbeiter in diesen beiden Aufsätzen verschiedene Ergänzungen aus Buschs Handschriften und Notizen ein. Endlich ergänzte Herr Stadtbibliothekarsgehilfe Dr. Albert Bauer in Nr. II den grössten Teil des 9. Abschnitts aus den mittelalterlichen Beständen der Bibliothek selbst, wie auch aus Buschs Photosammlung und aus den Eintragungen in den Büchern der ehemaligen beiden Rigaer Klosterbibliotheken. Hierfür, sowie für manche andere bibliothekarische Hilfe, sei ihm herzlich gedankt.

Aber manche Lücken sind auch geblieben. Der Mängel seiner Tätigkeit ist sich der Bearbeiter selbst am Besten bewusst.

Zusätze in den Fussnoten unter dem Text sind, wie im ersten Bande, durch || gekennzeichnet.

L. Arbusow.

Riga, im Januar 1935.

I.

Einführung in die Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek und ihre Bestände.

(Vortrag in den Räumen der Bibliothek im Sept. 1925.)

1. Aus der Geschichte der Bibliothek.

Meine Damen und Herren!

Einer meiner Vorgänger hat im Jahre 1743 eine Schrift veröffentlicht, in deren Einleitung er es ablehnt, auf die Streitfrage einzugehen, ob es bereits vor der Sintflut Bibliotheken gegeben habe, oder nicht. Ich will Ihnen diese Umwege ersparen, und, indem wir uns 1) über die Geschichte dieser Bibliothek, 2) über ihre älteren Bestände unterhalten wollen, Ihnen gleich von vornherein das älteste Schriftstück vorlegen, das uns von dem Vorhandensein einer öffentlichen Bibliothek in Riga Kunde giebt.*)

Es lautet:

Anno etc. XXIII ummentrent mydfasten ungeferlich (d. h. um den 6. März 1524) do entfencck ick Nicolaus Ramm e dusse na angetekenden boeke uth dem Grawen Kloster dorch overhantrekynge des erszamen wysenn un vorsichtigenn herrn Pawel Drelinges, borgemeister, tho denste un gebruke vor dat gemene beste. Int erste eyn boeck

genomet	{	Secunda pars biblie cum expositione Lire.
		Sexta pars.
		Sexta pars Hugonis.
		Domini Aureoli Augustini sermonum opera. Opera Cipriani.

Dusse vorgeschreven boeke¹⁾ synt by my to truver hant thom gemenen bestenn, alle tydt in macht des ersamen rades to vorderende efte tho vorgunende, wo erer ersamheidenn dat geleveh.

So berichtet das älteste Zeugnis, das wir über Bücher, die in Riga zur Ausleihe bestimmt waren, und zugleich über den ältesten Bestand unserer Stadtbibliothek haben. Dieses Schriftstück versetzt uns in eine stürmische Zeit. Jene grosse geistige Bewegung, deren Ausgangspunkt das tiefste Bedürfnis nach innerem Frieden, die gesteigerte sittliche For-

[*) Veröffentlicht von N. Busch, Sitz.-ber. der Ges. f. Gesch. u. Alt. zu Riga 1910. S. 178.]

[¹⁾ Sie sind fast alle noch heute in der Stadtbibliothek vorhanden.]

derung an sich und die Umwelt gewesen war, hatte ihre Wellenkreise bis nach Livland gezogen, um auch hier die Lebensformen, deren seelischer Gehalt geschwunden war, in ihre Brandung zu reissen¹⁾. Im Sommer des Jahres 1522 hatte Andreas Knopke seine auf eine Verinnerlichung des religiösen Lebens gerichteten Predigten begonnen. Es ging zunächst um die Freiheit eines Christenmenschen, um ein selbsteigenes Gewissen, aber es wurden zugleich auch die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze laut. Aber Schlagwörter übten ihre suggestive Wirkung auch auf der Gasse. Auch in Riga ist es 1524 zu Ausschreitungen und Bilderstürmen gekommen, denen wertvolles Kulturgut zum Opfer gefallen ist. Die ersten Gewaltakte scheinen sich gegen das Franziskaner-Kloster zu St. Katharinen, das an der heutigen Scheunenstrasse lag, gerichtet zu haben. Der Ausbruch der Unruhen scheint durch die Nachricht ausgelöst worden zu sein, dass zwei der grauen Mönche nach Rom gezogen seien, um eine Bannbulle gegen die Lutherischen in der Stadt zu erwirken. Man wird annehmen können, dass die in unserem Schriftstück aufgeführten Werke damals dem Franziskaner-Kloster, dem Grauen Kloster, entfremdet worden sind; vielleicht hatte sie der Rat den Plündernden abgenommen. Als dann am Ende des Jahres 1524 oder im Anfang des folgenden Jahres, das Katharinen-Kloster und das Kloster der Dominikaner, der schwarzen Mönche, bei der Sankt Johanniskirche geschlossen wurden, gelangten nicht unbeträchtliche weitere Bücherbestände in die Verwahrung des Rats. Zweifellos haben sich in jenen bewegten Tagen auch niedere Instinkte geltend gemacht, und doch ringt sich mehr und mehr der Grundsatz durch, dass alles, was die Vorzeit ad pium usum gestiftet hatte, nur in diesem Sinne verwendet werden dürfe. Unzweideutig kommt das in den Beschlüssen der livländischen Städte 1526 und 1527 zum Ausdruck. Man beschliesst «dath aller vicarien gelt und clenodien, mith wath namen de genometh syn, dewille seh Gade eynst togeegenet und gegeben, ock Gade tohorich bliven sollen». Im März 1524 hatte man in Riga den «gemeinen Kasten» errichtet, dessen Verwalter die Aufgabe hatten, die Kapitalien der geistlichen Stiftungen, die durchgehend hypothekarisch auf städtischen Häusern angelegt waren, für wohltätige Zwecke zu verwalten. Der Ratsherr Paul Dreling war Vorsteher dieses gemeinen Kastens, und offenbar in dieser Eigenschaft hat er die oben genannten Bücher dem Nicolaus Ramme zu treuer Hand übergeben. Ramme hat in dem geistigen Leben jener Tage eine bekannte Rolle gespielt. Er war geborener Rigenser, hatte 1507 die Universität Rostock bezogen und war 1514 als Beichtvater der Augustinerinnen in Lemsal den damaligen Reformbestrebungen innerhalb der katholischen Kirche nahegetreten. Er ist dann einer der ersten lu-

¹⁾ Zum Folgenden vgl. auch L. Arbusow jun. Die Einführung der Reformation, 1921. Über alle im Folgenden erwähnten Geistlichen und Schulmänner des Mittelalters und der Reformationsjahrzehnte vgl. L. Arbusow sen., Livlands Geistlichkeit, 1902—1913[.

therischen Prediger, der Knopken an die Seite tritt. Eine Predigt, die er 1526 gehalten, und die von dem Franziskaner Antonius Bomhover angegriffen worden war, führte zu einer öffentlichen Disputation im Dom über das Thema «sola fide». Knopke und Ramme haben damals selbst den Franziskaner sicher durch die erregte Menge heimgeleitet, der ihnen zugerufen hat: er wäre nicht so christlich mit ihnen verfahren, wenn sie in seiner Gewalt gewesen wären.

Der Protestantismus hat den Grundsatz aufgestellt, dass der Gottesdienst in der Muttersprache zu erfolgen habe. Damit ist er Schöpfer lettischer Gemeinden bei uns geworden. Der erste Pastor der Rigaer Letten ist Ramme an der Jakobikirche geworden, und mit ihm zugleich hebt die Reihe der baltischen Geistlichen an, die dem Volke ein Schrifttum gegeben haben. Erhalten ist ein 1530 von ihm verfasstes lettisches Lied über die zehn Gebote. Er mag innerhalb der lettischen Bevölkerung Liebe und Vertrauen besessen haben. Zwei ihrer damaligen grössten Genossenschaften, die 1386 gegründete, später lettisch gewordene Bruderschaft der Bierträger, ebenso wie die zuletzt gleichfalls lettische Losträger-Gilde haben ihn, ihren Seelsorger, auch zu ihrem Schriftführer angenommen: die älteste lettische Niederschrift, die überhaupt bisher ermittelt worden ist, stammt von seiner Hand, aus den Brüderverzeichnissen jener Genossenschaften, die die Ziele unserer heutigen Unterstützungs-, Kranken- und Beerdigungskassen und gleichzeitig diejenigen unserer geselligen Vereine verbanden. Das Todesjahr Rammes wird verschieden angegeben. Man wird sich wohl an die Angabe seines Zeitgenossen, des Bürgermeisters Jürgen Padel, zu halten haben. In dem uns erhaltenen Auszug aus seinem Tagebuch¹⁾ heisst es im Jahr 1540: Her Nicolas Ramme: 12. December gedacht wirt.

Wie lange die aus den Klöstern stammenden Bücher in seiner Obhut gewesen sind und wo sie untergebracht waren, ist nicht ermittelt. Berücksichtigt man aber, dass die Stadt damals alle zum Dom gehörigen Gebäude für das neue lutherische Kirchen- und Schulwesen bestimmt und 1528 an Stelle der mittelalterlichen Domschule die städtische Domschule errichtet hat, so könnte man bei der engen Verbindung, die Domschule und Bibliothek nachher gehabt haben, vermuten, dass der Aufbewahrungsort der vormaligen Klosterbücher schon damals ein am Domesgang (Kreuzgang) gelegener Raum gewesen ist.

Fehlen uns auch die gleichzeitigen Aufzeichnungen über die Schenkungen an die Bibliothek, aus welchen ihr Zuwachs im XVI. Jahrhundert wohl wesentlich bestanden haben wird, so weisen uns doch vielfach die in den Büchern eingetragenen Namen auf die früheren Besitzer, die entweder selbst, oder deren Rechtsnachfolger die städtische Büchersammlung vermehrt haben. Viele Schulmeister und Geistliche

¹⁾ Gedruckt in den «Mitteilungen aus der livländ. Geschichte», Bd. 13.

des damaligen Rigaer Gelehrtenkreises treten bei einer Musterung der alten Bände an uns heran, und es ist wertvoll, ihre oft nur an dieser Stelle festzustellenden Handschriften zu beachten¹⁾). Beispielsweise liest man in dem Exemplar des von Johannes de Synthen (um 1480) glosierten «Doctrinale» von Alexander de Villa Dei († 1209)²⁾: Glosa prime partis Alexandri Johannis Synthen, Davenportie 1501 (Philol. 1631) den Besitzervermerk auf dem vorderen und hinteren Deckblatt: «Item dixit Hans Molder Johannes Molder est prossesor (!)» und weiter: «Mattias Tymmermann est possessor hujus libri». J. Molder war 1509 als clericus Rigensis in Greifswald immatrikuliert. Weitere Nachrichten hat man nicht über ihn. Das Werk Philipp Melancthons «Philosophiae moralis epitomes libri duo emendati et aucti» (Argentorati, Crato Mylius, 1542 mense Martio, 8^o, Philos. 535) trägt auf dem Titelblatt den Eintrag: «Hermannus Nyhemius Livoniensis»³⁾).

Ein anderes Beispiel: Nur durch solch eine Eintragung in ein Buch lernen wir 1532 den Familiennamen des Subrektors der Rigaer Domschule Johannes Rosendael kennen. Das Lexicon Graecum, Basel 1525 (Philol. 796), trägt die Inschrift: «Sum Joannis Rosendael, Rigensium scholasticorum hypodidascali et amicorum omnium separatum», 1532. —

Erwähnt wird eine städtische Bücherei alsdann im Jahre 1545. Bei Jürgen Padel heisst es a. a. O: «Den 18. Aprill wort Hinrick Stulbers affgekundiget, dat he in Godt vorstorven; was ein wollgelerder mahn, wort den 19. dito up Sanct Jacobs kerckhoff begraven; he hefft sine boke gegeben tho der liberie».

Dieser Gelehrte, der die Reihe der uns ausdrücklich genannten Gönner und Förderer der Stadtbibliothek eröffnet, kann ein ganz besonderes Interesse beanspruchen. Sein Vater Hinrich Stulbars (Stulebarsz) ist offenbar ein begüterter Mann gewesen. Er besass am Rathausplatz, neben der Büttelei, ein eignes Haus. Er hatte dem Sohn eine gute Bildung geben können, der 1517 als «Rigensis» die Universität Rostock bezogen hat und 1520 als Kleriker bezeichnet wird. Sehr zu beachten ist nun, dass 1521 ein Hinrick Stulbar — entweder der eben Erwähnte, oder sein Vater — und wohl auch seine Mutter, die 1508 genannte Katharina Stulbars, Mitglieder der Rigaer Bierträger-Gilde gewesen sind⁴⁾. Man

¹⁾ Vgl. weiter unten S. 6—7. 11.

²⁾ Vgl. D. Reichling Monumenta Germaniae paedagogica, herausg. von K. Kehrbach XII, 1894. Th. Reichling Alexandri de Villadei «Doctrinalis» codices manuscripti et libri typis impressi. Berolini 1894.

³⁾ Vgl. L. Arbusow sen., Livl. Geistlichkeit: Als nobilis Livoniensis 1541 in Wittenberg immatr., 1551 in Rostock, hier 1552 Febr. 16 Magister. Im Jahre 1558 war er wohl Prädikant zu Dünamünde. Bekannt als Korrespondent des Chytraeus.

⁴⁾ L. Arbusow sen., Livl. Geistlichkeit: XVI S. 207, und Eintragungen im Rigaer Rentebuch für 1516—1519, 48, 85 und im III. Bruderbuch der Bierträgergilde Bl. 2-a.]

wird diese Gilde aber nicht anders, als einen damals schon überwiegend lettischen Verband ansprechen können¹⁾, und in Übereinstimmung mit der Möglichkeit einer lettischen Abstammung kann auch Stulbars' des Jüngeren Bestattung auf dem Jakobikirchhof stehen, der damals (1545) ausser von den Deutschen, auch von der neuen lettischen Gemeinde benutzt wurde. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass wir in dem ersten nachweisbaren Bücherspender der Bibliothek auch den ersten nachweisbaren Gelehrten lettischer Abkunft zu sehen haben werden²⁾.

Die Gebäude am Dom sind lange zwischen der Stadt und dem Kapitel strittig gewesen. Der Erzbischof Wilhelm von Brandenburg, dessen geistliches Gewand überhaupt nichts anderes, als ein Deckmantel seiner Gewinnsucht gewesen ist, überliess am 16. Dez. 1551 bis zu einem allgemeinen Konzil der Stadt die Administration des Domes und die Nutzung der bereits von den Prädikanten und Schulmeistern bewohnten Räume am Dom. Die Stadt hingegen versprach dem Erzbischof eine Entschädigungszahlung von 18.000 Rig. Mark in 3 Raten, den Thaler zu 3½ Mk. gerechnet, für alle bisher verübte Unbill und Gewalt. Die allgemeinen politischen Verhältnisse schienen eine Sicherung der gewonnenen Erfolge zu gewährleisten. Es musste auch für die Stadt Riga, die zum Schmalkaldischen Bunde gehörte, von Bedeutung sein, dass der von Kaiser Karl V. bestätigte Passauer Vertrag von 1552 den Protestanten bis zu einem endgiltigen Austrag der religiösen Frage Religionsfreiheit und Besitzstand zuerkannte. Man konnte in Riga jetzt wohl auch annehmen, dass die kirchlichen Gebäude der Stadt nicht wieder genommen würden, und konnte die Baukosten für Umgestaltung der Gebäude wagen. So ist dann die Stadt 1553 u. a. auch zum Ausbau einer eigenen Bibliothek am Domesgang geschritten. Es heisst bei Jürgen Padel: «Den 15. November (1553) wortt vom rade beschlaten, dat men de junckfrawen schole im graven nunnen kloster an S. Peters kerkhove, und de liberie im gange im dome up buwen und tho richten sall. Godt geve hir

[¹⁾ Vgl. L. Arbusows Aufsatz im Izglitības Ministrijas Mēnešraksts 1. 1920, 36—48.]

²⁾ Busch hielt den Namen St. für wahrscheinlich lettisch, weil (laut einem andren seiner Manuskripte) A. Bielensteins Onomast. Material in der Stadtbibliothek einen kurländischen Ortsnamen: «Heuschlag Stulbars lihums beim Gesinde Ustub» (Grobin, Preekuln) verzeichnet. Aber J. Endzelins, Latv. vietu vārdi II, 1925 S. 43 liest in derselben Notiz Bielensteins: Stalbes lihums. Ueberdies ist zwar ein lett. Stamm stulb-, aber keine lettische Endung -ars, -ers nachweisbar (gefl. Mitteilungen von Prof. J. Endzelins). Auch E. Blese, Latv. personu vārdu studijas, 1929, hat den Namen Stulbars nicht aufgenommen. Es ist ein niederdeutscher Name, da mnd. sturbars, auch stulebars, Kaulbarsch oder Steuerbarsch bedeutet (z. B. in Hamburg, Lübeck, Husum, Stormarn; s. O. Mensing, Schlesw.-holst. Wörterbuch 1927, C. Schumann, Wortschatz von Lübeck 1907, 4; Sven Norrbohm «Das Gothaer mittelnd. Arzneibuch», 1921, 140: stulebarse. Zur Namengebung: H. Frischbier, Preuss. W. B. I., 1882, 493 s. v. Kulbärsch. (Gefl. Mitteilung von Prof. A. Lasch, Hamburg.)

tho dermaleins einen geluckseligen fortgang. Amen.» Am Domesgang ist die Bibliothek dann bis 1891 geblieben:

Für den Übergang der Wissenschaft von den Geistlichen auf die Laien lässt sich auch bei uns an den Spruch Hutten's erinnern:

«Und waren nur die Pfaffen gelehrt;
Jetzt hat uns Gott auch Kunst beschert,
Dass wir die Bücher auch verstahn;
Wohlauf, ist Zeit, wir müssen dran!»

Aber man ersieht doch, in welchem höhern Grade die hergebrachte Anschauung wirksam blieb, wenn in einem Buch¹⁾ die älteste Eintragung über die Zugehörigkeit zur städtischen Bücherei lautet: «Liber Bibliothecae Ecclesiae [dieses Wort wieder gestrichen] Rigensis, 1551». Die Kirche war eben immer noch die Hochburg der Wissenschaft, sie trat in erneuerter Gestalt das Erbe des Mittelalters an. Ganz dieselbe Entwicklung haben die Verhältnisse in Reval genommen, wo aus den Resten der Klosterbibliotheken eine (1552 erwähnte) Bibliothek an der St. Olai-kirche gegründet wurde.

Von einer günstigen Entwicklung des städtischen wissenschaftlichen Institutes konnte nicht die Rede sein bei den furchtbaren Zeiten, die für das ganze Land mit dem Einfall der russischen, tief unter aller Menschheit stehenden Scharen im Jahre 1558 begannen. Kläglich war die Wehrkraft des Landes zusammengebrochen, die Schlösser «verlaufen». «Durch innere Fehden, durch endlose Reden, durch selbstische Niedertracht, war das Land ins Verderben gebracht», so etwa lässt sich der Sinn der lateinischen Worte wiedergeben, die ein Chronist in Schmerz und Zorn auf den Untergang der Selbstständigkeit der alten baltischen Staaten anwendet. Das Wogen des Kampfes, den Russen, Polen und Schweden um die Stellung an der Ostsee geführt haben, ist oft geschildert worden. Nur zur Kennzeichnung der Lage Rigas mögen hier die Worte eines schlichten Bürgermannes über den Streifzug angeführt werden, den die Russen im Februar 1559 in die Gegend der Stadt unternahmen, die selbst davor bewahrt geblieben ist, dass «die morderische fremde nation ihre untzucht und grausamkeit nit an unsern weib und kindern» übte. Ausserhalb der Mauern aber wüteten die Eindringlinge so, «dass man hier zue Riga auff 5 meilen umbhehr über 400 kinder, ohn die olden lude, hier gebracht unde begrafen».

Nur einige in die Stadtbibliothek übergegangenen Bücher aus dem Besitz von Zeitgenossen dieser bösesten Ereignisse, von Rigaer Pastoren und Schulmeistern, mögen hier genannt werden: Das Werk «De memorabilibus factis» von Coccius, Basel 1533. (Deckelprägung: W. L. 1534) trägt die eigenhändige Widmung eines, unserer ersten, etwa seit 1539 in Riga wirkenden evangelischen Prediger, Wenzeslaus Lēm-

[¹⁾ Nach gefl. Mitteilung Herrn Dr. A. Bauers ist es das aus dem Dominikanerkloster stammende Buch des Jacobus de Voragine «Legenda aurea». Argentorati, 1502 (Theol. 1405).]

chen († 1571): «Wenceslaus Lemche Thomae Meyger suo charissimo d. d. anno etc. XXXVII.» Der Empfänger, ein Rigenser, war 1532 in Wittenberg immatrikuliert, 1536 nach Schweinfurt voziert, seit 1549 bis 1566 Pastor in Riga. Auch aus der Bibliothek des Sohnes, Laurentius Lemchen, der 1585 als Stadtprediger genannt wird († 1611), befinden sich Bücher in der Stadtbibliothek. Das Exemplar des Neuen Testaments, Francofordiae 1554 (Theol. 155) hat die Eintragung: «G. T. M. L. 1567. Laurentius Lemchen R[igensis]», wo die ersten Buchstaben als «Gottes Tod — mein Leben» zu deuten sind. In der Edition D. Clementis opera, Rufino Torano Aquileiense interprete, Paris, Seb. Nivellius 1568, ist eingetragen: «Christophorus Rigensis». Im Jahre 1543 war ein Magister Christophorus Lehrer an der Schule, aber der Zusammenhang mit diesem ist sehr fraglich, denn ein zweiter Eintrag besagt: «Joannes Bücher emit Rostochii mense Julio anno etc. [15]87».

Einen wichtigen Beitrag zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Bücherbestandes der Stadtbibliothek im 16. Jahrh. würde die nachfolgende Notiz liefern, wenn wir sie klar ausdeuten könnten. In dem Buch des Nic. de Blony¹⁾ «Tractatus sacerdotalis de sacramentis», Argentine 1487 (Theol. 2924) steht auf dem Titelblatt folgender Eintrag: «Dyt boek ys van der thesaurien baven der gervekamer gelenet, dar noch merh older boeke lyggen uth dem klaester tho samende gedragen, unde ys eyn kercken boeck. Anno 1574.»²⁾

Bis zum Jahre 1581 hatte Riga noch seine sogenannte Freiheit behalten können, dann war die Unterwerfung unter Polen unvermeidlich. Man hat sich in Polen etwas darauf zugute getan, alle feierlich gemachten Versprechungen hinsichtlich der Religion, der Rechts- und Besitzverhältnisse nicht zu halten. Die Anwesenheit des Königs Stephan in Riga 1582 hatte insofern auch für die Bibliothek eine Bedeutung, als die Frage über den Besitz der Dömhäuser wieder aufgerollt wurde. Nur mit vieler Mühe hat man erreicht, dass der König «den Bestien» nur die Jakobi-Kirche nahm. Für ein paar «auf Schrauben gestellte, schädliche Privilegien,» klagt ein Zeitgenosse (Laurentius Müller) «hat man sich dann in höchster Bedrängnis schmiegen und biegen müssen.» Man sah «des Elendes dieser Lande kein Ende.» Dazu kam in diesen achtziger Jahren die grosse Krisis im inneren Leben der Stadt. In den sog. Kalendarunruhen, d. h. dem Aufruhr, der bei der Einführung des (als «papistisch» empfundenen) Gregorianischen Kalenders ausbrach, trafen zwei Bewegungen zusammen. Die religiöse Bewegung hätte, wie wir sahen, zugleich politische und soziale Bestrebungen ausgelöst. Eben in den Jahren, die auf die grosszügige demokratische Bewegung in Lübeck unter Jürgen Wullenweber (1537) folgen, treten auch in Riga Gegensätze zwischen Rat und Gilden deutlicher hervor. Sie mussten

[¹⁾ Nach gefl. Mitteilung Herrn Dr. A. Bauers. Der Band ist aber kein codexcatenatus, wie die Klosterbücher sonst meist.]

[²⁾ Abschrift von N. Busch.]

sich umso mehr steigern, je mehr eine zügellose Zeit jedes Menschen rücksichtsloser Selbstsucht freien Raum gab. In diese Spannung mündete dann die Erregung, die die von Polen durchgeführte Gegenreformation hervorgerufen hatte. Als der Rat, der den neuen Kalender hatte einführen müssen, im Jahre 1584 den Leiter einer Weihnachtsfeier nach dem alten Stil verhaften liess, kam es zu dessen gewaltdätiger Befreiung und offener Empörung. Ein Winkeladvokat und ein Weinschenk (Giese und Hans zum Brincke) werden Führer des «Herrn omnes» und zuletzt Herren der Lage. Der Ratssekretär Tastius und der Syndikus Welling fielen als Opfer der Volkspychose im Sommer 1586 nach rechtlosem Gericht auf dem Marktplatz unter dem Schwert des Henkers.

Alle diese Wirrungen und Irrungen sind dann nach dem rächenden Eingreifen der polnischen Regierung im Sommer 1589 durch einen Vertrag zur Ruhe gekommen, der den Gilden und der Bürgerschaft Anteil an der Finanzverwaltung der Stadt zusicherte. Durchmustert man die alten Bände der Bibliothek, so lässt sich auch noch eine Reihe von Persönlichkeiten als frühere Besitzer feststellen, die eine Rolle in den Kalenderunruhen gespielt haben. Die zahlreichen gepressten Lederbände, die auf dem Vorderdeckel die eingedrückten Buchstaben G. N. R. und eine Jahreszahl tragen, haben einst zur Bibliothek des Predigers G e o r g N e u n e r gehört, dessen Aufzeichnungen von Wert für die Stadtgeschichte seiner Zeit sind. Es ist derselbe, dessen Haus man am 2. Januar 1585 plünderte, wobei er selbst lebensgefährlich verwundet wurde. Geflüchtet, hat er nach Wiederherstellung der Ordnung ein Unterkommen im Rigaer Schloss gefunden, wo er 1587 gestorben ist. Das R. hinter seinem Namen ist doch wohl als «Rigensis» zu deuten. Sein bisher unbekannter Geburtsort wird also wohl Riga gewesen sein. Ferner finden sich Bücher aus dem Besitz des Pastors G r e g o r i u s P l i n i u s¹⁾, der im Sinne des Rates gewirkt und geschrieben hat († 1596), und Bücher des Pastors J o h a n n t o m D a h l e n, des Predigers der lettischen Gemeinde an der Jacobikirche, der von den Jesuiten besonders angefeindet worden ist. Von ihm sind mehrere Übersetzungen geistlicher Gesänge ins Lettische bekannt († 1611 oder 1612).

Auch in diesen schweren und wirren Zeiten hat es in Riga Männer gegeben, die mutvoll auf dem einzigen Wege, der offen stand, so steinigt er auch war, vorgeschritten sind, die sich ehrlich bemüht haben, unter den gegebenen Verhältnissen Tüchtiges, Dauerndes zu leisten. Unter ihnen sind vor allem der treffliche, auch als Chronist bekannte Bürgermeister F r a n z N y s t e d t, dessen inhaltreiches Hausbuch heute in der Stadtbibliothek liegt, und der Gatte seiner Stieftochter D a v i d H i l c h e n (geb. um 1561, † zu Orissow in Polen 1610) zu nennen. Hilchen war ein Rigaer Kind. Hochbegabt, hatte er sich in Tübingen und auf

¹⁾ Stammte aus Pommern, wurde 1552 Juni 28 in Wittenberg zum Magister artium promoviert. Über seines Sohnes Basilius dichterische Tätigkeit s. jetzt A. S p e k k e, Alt-Riga im Lichte eines humanistischen Lobgedichts. Riga [1927].

anderen Universitäten eine hervorragende humanistische Bildung erworben. Unter den schwierigsten Verhältnissen war ihm 1585 das Amt eines Obersekretärs beim Rat in Riga übertragen worden; mit ausserordentlichem Geschick hat er in den Kalenderunruhen vermittelt und auch in Polen die Folgen für die aufrührerische Stadt zu mildern gewusst. Allenthalben verspürt man seine unermüdliche organisatorische Tätigkeit in der Verwaltung Rigas; auf ihn geht eine Neugestaltung des Schulwesens, der Kanzlei und des Archivs der Stadt zurück. Durch ihn ist der erste Buchdrucker Rigas, Nikolaus Mollyn, nach Riga berufen worden, der 1588 seine Werkstätte in der Kramerstrasse und einen Buchladen eröffnet hat. Hilchen ist es auch gewesen, der die in der Zeit der Not herabgekommene Bibliothek wieder in Stand setzte. In einem Zeugnis, das ihm der Rigasche Rat am 3. Febr. 1598 ausgestellt, und das Hilchen später in seine Verteidigungsschrift «Gegenwehr der Unschuld und Wahrheit», Krakau 1605, aufgenommen hat, heisst es: «Über das hat er in der Stadt alhier die löbliche Vormunderordnung, item ebenmessige gute ordnung wegen der Relationen, die vorhero auch nie gewesen, darzu auch das höch notwendige und nützliche Werck der Cantzeley unnd gute ordnung darüber angerichtet, das Consistorium ziemlich reformiret, die Schulen restauriret, einen guten anfang zu der Bibliothec gemacht unnd zu beförderung derselbigen die Druckerey erstmals in diese Stadt, mit zusetzung nicht geringer seiner unkosten, gebracht unnd dabey einen notwendigen Buchladen bestellt. Sonsten auch zu vielen guten und löblichen Stadt-Ordnungen anleitung gegeben, und also alle sein tichten unnd trachten, sinn unnd gemüth, einig und allein zu der Stadt auffnemen unnd wolfart gekehrt und angewendet, darumb er auch jedesmahl das gemeine beste seinem privatnutz vorgesetzt.»

An einem Beispiel läst sich Hilchens Interesse für die Bibliothek noch verfolgen: 1596 am 23. Dezember machte Johann v. Ovelacker auf seinem Hofe Rustegerve im Helmetschen Kirchspiel sein Testament, in dem er auch die Rigaer Stadtbibliothek bedachte. Da Hilchen als Testamentsvollstrecker erscheint, dürfte er nicht ohne Einfluss auf diese Stiftung gewesen sein. Die Stelle des Testamentes lautet: «Dem allem nach, so legire undt vermache ich zu der bibliotheke, welche jüngsten zu Riga der Kirche Gottes und gemeiner studirender jugendt zum besten angerichtet undt gestiftet worden, dreyhundert mark Rigisch, welche meine erben alsobalden zu entrichten sollen schuldig sein; dasz soll auf alle bücher, die von dem gelde gekauft, mein name zu ewiger gedechtnisz getrucket werden.»

Die Stadtbibliothek besitzt von ihrem Förderer Hilchen nicht nur eine Reihe Druckschriften in seltenen Originalausgaben und den vielleicht ebenso seltenen Neudrucken der Privatdruckerei des Pastors Bergmann in Rujen, sondern auch mehrere eigenhändige Schreiben. Belangreich für die Quellenkunde der baltischen Geschichte sind die Schriftstücke über die Verhandlungen, die Hilchen im Auftrage des Rates, ausgerüstet

mit Schreiben des polnischen Königs, in Deutschland über die Schilderung der Rigaschen Kalenderunruhen von 1584—1586 in einigen damaligen allgemeinen Geschichtswerken geführt hat.

Die Angehörigen und Freunde der von den Aufständischen unter einem Schein des Rechtes 1586 hingerichteten Ratsherren Tastius und Welling hatten beim Landtage in Wenden wie beim Rat in Riga Klage über die Darstellung der Rigaer Unruhen in der Chronik des Rostocker Professors David Chyträus erhoben. Jene Darstellung sei «mit vielfeltiger Unwahrheit durchspicket», Chyträus habe die Aufrührer «tanquam rosas nobiles würdig und unschuldig gemacht». Für die wieder eingetretenen Ratsherren musste die Frage von grösstem Belange sein. Bereits 1590 hatte der Heerführer und Vertrauensmann des polnischen Königs in Livland, Fahrensbach, sich in dieser Angelegenheit an Chyträus gewandt und ihm besseres Material in der Sache in Aussicht gestellt. Es hat dann lange und erregte Verhandlungen zwischen Hilchen und Chyträus in Rostock gegeben, der betonte, seine Angaben «nicht ertichtet oder aus einem finger gezogen zu haben.» Er hat schliesslich, soweit es ihm sein Gewissen erlaubte, nachgegeben, und der Rigasche Rat hat ihm eine Verehrung von 100 Ungar. Gulden zukommen lassen.

Auch mit dem Leipziger Professor Mathias Dresser, dem Verfasser der Sächsischen Chronika, Wittenberg 1596, hat der Rat über die Schilderung der Rigaer Unruhen verhandelt. Die zahlreichen, von Hilchens Hand durchkorrigierten Änderungen und Ergänzungen, die der Rat wünschte, sind noch erhalten. Dresser hat daraufhin mehrere Bogen seiner Chronik umdrucken lassen, was 1597 verbaliter et realiter vom Rat anerkannt worden ist.

Endlich hat Hilchen im August und Oktober 1595 beim Herzog Friedrich Wilhelm, Administrator von Kursachsen, und Herzog Ulrich von Mecklenburg die Konfiskation der Chroniken des Salomon Henning und Laurentius Müller, weil sie sich unehrerbietig über den polnischen König geäussert hätten, in Leipzig, Wittenberg, Jena und Rostock in persönlichen Verhandlungen durchgesetzt.

Eine reiche Bibliothek besass in jenen Tagen in Riga der gelehrte humanistische Dichter Daniel Hermann († 1601) aus Neidenburg in Preussen. Ein Schüler des grossen Philologen Johannes Sturm in Strassburg, war Hermann Sekretär in der lateinischen Kanzlei des Kaisers Maximilian II. in Wien gewesen und später in die Dienste König Stephans von Polen getreten. Im Jahre 1582 hat er sich in Riga niedergelassen und hier eine Gattin gefunden, die er mit warmen Worten rühmt. Auf ihm, wie auf allen, lastete die schwere Zeit. Seine Dichtungen geben dem Schmerz über den sittlichen und wirtschaftlichen Niedergang des einst in hoher Blüte stehenden Landes ergreifenden Ausdruck. Mehrfach sind es Hilferufe für das bedrängte Land, die er in seinen lateinischen Versen an den König und die Reichsstände Polens richtet. Sein grosses Epos «Stephaneis» ist unvollendet geblieben. Tiefe

Resignation waltet über den letzten Jahren seines Lebens. Bezeichnend ist z. B., wenn er in sein Exemplar eines Werkes Melanchthons dessen Worte hineinschreibt «Je länger, je lieber ich bin allein, Den trew und wahrheit ist worden klein». Von einem Spiel des traurigen Lebens redet die selbstverfasste Inschrift an seiner letzten Ruhestätte im Rigaer Dom 1).

Daniel Hermann hat es geliebt, die Bücher seiner reichen Bibliothek, die in den Besitz der Stadtbibliothek übergang, mit Vorsatzblättern zu versehen, die er zu handschriftlichen Aufzeichnungen benutzte. In diesen Niederschriften liegt ein reiches, noch unbearbeitetes Material für das Geistesleben dieses baltischen Humanisten 2).

Ausser der Bücherei Daniel Hermanns ist um jene Zeit noch eine andere wertvolle Bibliothek in den Besitz der Stadt gelangt: diejenige des Stadtphysicus Johannes Bavarus (†1636). Aus diesen beiden Sammlungen stammen die schönen Drucke von Manutius in Venedig, Froben, Oporinus in Basel; Bomberg, Venedig; Plantin in Antwerpen; Welch, Etienne in Paris; Froschauer in Zürich.

Dr. Bavarus war u. a. auch Vorbesitzer der Bücher: Galeni «De compositione pharmacorum libri decem conversi a Jano Cornario», und «Commentariorum Jani Cornarii in Galeni libros conscriptorum libri decem», Basileae, Froben 1537, und Marcelli «De Medicamentis empiricis, physicis, ac rationabilibus liber, ante mille ac ducentos plus minus annos scriptus, iam primum in lucem emergens et suae integritati plerisque locis restitutus». Per Janum Cornarium Medicum, Physicum Northusiensem. Item Claudii Galeni Libri novem nunc primum latini facti, idque opera eiusdem Jani Cornarij. Basileae, Froben, 1536 (Philol. 1155). Der in der Geschichte der Medizin wohlbekannte J. Cornarius oder Hainpol ist auf seinen unsteten Streifzügen zwischen 1524. und 1526. auch in Livland und Riga gewesen.

Ein anderer Arzt, Dr. Mathaeus Friesner aus Kassel, 1553—1561 Stadtarzt in Reval, der 1583 in Riga gestorben ist, ist durch sein Buch «Galleni operum tomus quintus de morborum agnitione», Basileae, Froben, 1542 (auf der Deckelpressung: 1547) in der Bibliothek vertreten. Die «Daemonolatria» von Nic. Remigius, Frankfurt, 1548. (Nat. 364) hat folgenden Eintrag: «Otto Kanne der Junger an Cordt. Vegesack, 1598 den 2. Sept.»

1) Vgl. Th. Schieman, Daniel Hermann, ein livländischer Humanist. Historische Darstellungen und archivalische Studien. Hamburg und Mitau 1886, S. 51 ff.

2) Nach einer Notiz Buschs sollte hier vielleicht noch von den Büchern folgender Rigaer Schulmänner und Geistlichen in der Bibliothek gehandelt werden: Hermann Wilken (Wittekind), der spätere Bekämpfer der Hexenprozesse, 1554—61. Joh. Rivius, der 1594 zusammen mit D. Hilchen die Schulreorganisation durchgeführt hat, bekannt als Bearbeiter des lettischen geistlichen Handbuchs, Stefan Teuthorn, I. G. Rehhausen, Mag. Aggäus FridERICI.

Die Stadtbibliothek besitzt zwei schöne rotbraune Lederbände in Folio aus dem Besitz eines Mannes, der einst eine mächtige Stellung im baltischen Lande eingenommen hat, an dem Hilchen und Hermann einen Freund und Gönner gefunden haben. Es handelt sich um das Buch Hist. No. 4510. 4511: C h y t r ä u s «Chronicon [deutsch;] Was die nächsten Hundert Jar in Sachssen...» Teil I. (1500—1550), Leipzig, Henningus Grosse 1597. D e r s e l b e: «Chronicon». T. II. (1550—1598), Leipzig, Henningus Grosse, 1598. Beide Einbände haben ein Superexlibris, Bd. 1: Georgius F a r e n s b a c h Anno 1598, Bd. 2: Georgius Farenbach Obrister, Anno 1598.

Es ist der bekannte Landsknechtsführer, dessen Name in Schottland, Deutschland und Ungarn werbende Kraft besessen hat. F a r e n s b a c h hatte eine deutsche Schar in russischem Dienst gegen die Tataren geführt, in den Freiheitskämpfen der Niederlande gefochten, war vom König von Dänemark, dessen Kumpan bei manchem Gelage er gewesen zu sein scheint, zum Statthalter von Oesel eingesetzt worden, war aber dann in die Dienste des Königs Stephan getreten und von diesem, nach wesentlichen Verdiensten in den Russenkämpfen, mit der obersten Leitung der Streitkräfte in Livland betraut worden. Farenbach hat auf das Leben und die literarische Tätigkeit Hilchens und Hermanns einen Einfluss ausgeübt. Daniel Hermann, der ihn auf dem Feldzug gegen Petschur begleitet hat, hat ihn in einer eignen Dichtung gefeiert. —

In den Jahren, wo Schweden und Polen um den Besitz des baltischen Landes rangen, stürmten, gleich jenen apokalyptischen Reitern, Verheerung, Hunger, Pest und Tod über das Land. Da mochte es wohl trauernd heissen: «frigent inter armis musae».

Eine Wendung zum Besseren ist erst seit 1621 gegeben, als Gustav Adolf in das eroberte Riga einzog. Das wirtschaftliche wie das geistige Leben erstarkte in den folgenden Jahrzehnten. In Riga tritt uns sehr bald eine Anzahl schriftstellerisch arbeitender Persönlichkeiten entgegen: Hermann S a m s o n, der streitbare Pastor, Johannes G r e v e r u s, Gustav von M e n g d e n, der Dichter und Komponist geistlicher Lieder. Mehrfach finden sich Nachrichten, dass der Bibliothek die gelehrten Interessen des Bürgermeisters Melchior F u c h s zu Gute gekommen sind, der einst seinen Studien auf der berühmten Universität zu Leyden obgelegen hatte und seiner ausgebreiteten Wirksamkeit auf dem Gebiete der äusseren und inneren Politik soviel Zeit abzugewinnen wusste, dass er nicht nur umfangreiche Werke zur Geschichte seiner Vaterstadt, sondern auch aus tiefer Religiosität quellende Betrachtungen hinterlassen hat. Seit dem Ende der vierziger Jahre lässt sich die erneute Fürsorge für die Bibliothek erkennen. Im Jahre 1650 wird Andreas K o j e zum Inspektor der Bibliothek gewählt, auf dessen Antrag am 4. März 1650 M i c h a e l B n a u e r, der sich nachmals candidatus medicinae et physicae nennt, zum Bibliothekar bestellt.¹⁾ Er war ein Rigaer Kind, sein

¹⁾ Ein Band der Stadtbibliothek «Praxis Jocandi», Francof. 1692 (Misc. 1283)

Vater Michael Brauer, der aus Lübeck gebürtige «grosse Apotheker», war ein wohlhabender Mann. Er hatte der Stadt in der Kriegszeit nicht unbeträchtliche Summen vorschossen und seine drei Söhne studieren lassen können. Michael Brauer selbst hat eingehend dargelegt, welch ein kostbares Kleinod und über allen Reichtum herrlicher Schatz eine wohlbestellte Bibliothek sei, und dass es die Aufgabe jedes wohlgeordneten Regimentes sei, diese zu ordnen und zu vermehren. So sei auch die Rigauer Bibliothek die nützlichste Beilage der vielberühmten Königlichen See- und Handelsstadt, um derentwillen der Rat auf alle Posterität und bei den anderen Nationen zu rühmen sei und jeder, der nicht in Hara extra Aram, also im entlegenen Schweinestall gezeugt sei, Gott höchlichst zu loben habe. Brauer selbst schildert die Art seiner Tätigkeit: nachdem er mit Handschlag Treue gelobt hatte, seien ihm die Bibliotheksschlüssel und Kataloge feierlich überreicht worden; ihm sei die Arbeit um ihrer selbst willen lieb gewesen, er habe nicht sowohl auf Kappen und Lappen gesehen, wie es einem rechtschaffenen, getreuen Offizierer, d. h. einem, der ein öffentliches Officium, Amt hat, wohl ansteht, und einen wahrhaftigen Biedermann im Gewissen befriedigt. Er habe, schreibt er am 12. August 1651, sich seiner Aufgabe völlig hingeeben, «Morgens und Abends continue durch dies gantze anderthalb Jahr Sommers auf der Bibliothec, Winters zu Hause bey gleichmässiger Vorsorg und Arbeit in Hindansetzung meines Vorthails, Hauses, Gesundheit und Wolfahrt aus Liebe des Officij und Vaterlandes nach meinen von oben dargereichten Gaben und Vermögen». Er habe, nach einer einmaligen Zahlung im Sept. 1650 (im Salarienbuch ist eine Zahlung von 10 Rth. erwähnt), nichts weiter erhalten, er bäte nun, worauf er vertröstet worden sei, ihm ein bestimmtes jährliches Salarium auszusetzen, das er in re familiaria domestica et cibaria durchaus nötig habe. Auf seinem Konto im Salarienbuche steht, offenbar in Folge dieses Gesuches, ein Posten von 40 Rth. Vom letzten Quartal 1651 bis zum Schluss des Jahres 1654 ist dann eine Zahlung an ihn von 25 Thalern für das Quartal gebucht. Es hat sich von ihm auch eine gedruckte Gratulation für den neugewählten Bibliotheksinspektor Heinrich von Uhlenbrock erhalten, in der er ihm eine weitere Ausgestaltung der Bibliothek nahelegt:

«Singe, oh Muse, den Ruhm des hehren, edelen Hauptes
In der erlesenen Schar ehrbarer Väter der Stadt!
Huldvoll hat Christina, die hohen Verdienste belohnend,
Ihn mit der Würde geschmückt, Burggraf Rigas zu sein.»

So etwa lassen sich die ersten der 138 lateinischen Verse wiedergeben, mit denen Brauer den neuernannten Oberinspektor der Bibliothek, den Gymnasiarchen und Scholarchen, Bürgermeister Heinrich von Uhlenbrock feiert: Schmählich zugerichtet hat die Bibliothek im Staube da-

trägt die Inschrift: «Michael Brauer me jure possidet Rigae Livonum patriae 1639, 1. Febr.»

gelegen, dem Lazarus gleich. Mit diesem haben wenigstens die Hunde Mitgefühl gehabt, während die Bibliothek den Angriffen zwei- und vierbeiniger Feinde preisgegeben war. Lange hat das wiedererstehende Athen (Riga) seine kläglichen Seufzer ausgesendet, endlich ist Apollo erschienen. Zu ihm, ruft der Dichter der Bibliothek zu, möge ihr Witwenantlitz hoffnungsfreudig, nicht mehr trauerumflort, emporblicken: Eilig gilt es alle Vorbereitungen zu seinem festlichen Empfang zu treffen. Von den eisernen Stangen und Gittern, hinter denen sie gefangen war, müsse sie sich befreien. Offen sei der Zugang allen, und vom Tageslicht erleuchtet die Schwelle. Schon tragen im festgefügtten Gebäude Säulen, aus Eichenholz, in jonischer Weise geordnet, das Gebälk. Um die Ausbesserung des Daches hat sich der Bürggraf Koye ein besonderes Verdienst erworben, das ihm der Himmel lohnen und die Nachwelt danken möge. Das freundliche Tageslicht fällt durch zweimal sechs Fenster, die mit den Wappen von zwölf Ratsherren geschmückt sind. Säubere den Boden, heisst es weiter, und bessere der Steinquadrate Gefüge, dass sie sich blinkend reihen in grüner und gelblicher Farbe. Dann sind bequeme Sessel an den Lesetischen zu verteilen. Die Werke in Schreinen und Truhen erheischen wissenschaftliche Ordnung. Die einzelnen Fächer sind durch Aufschriften zu kennzeichnen. In all diesem Schmuck möge die Schutzbefohlene jetzt ihrem Gönner den schuldigen Glückwunsch erstatten. An ihn aber wendet sich die Aufforderung: „Fülle die leeren Stellen durch ein besseres Buch aus, als es uns die lange Zeit die Schar der Geschorenen (d. h. die Mönche des Mittelalters) gegeben hat.“ —

Wohl aus der ersten Hälfte des Jahres 1654 stammt ein weiteres Geschick Brauers, der in schwere Krankheit verfallen gewesen war: es möge ihm eine in der Lateinischen Schule, also am Domesgang, freigewordene Wohnung von Amts wegen, wie ihm schon lange in Aussicht gestellt sei, angewiesen werden. Brauer scheint seine Gesundheit nicht wiedererlangt zu haben, wenigstens bezeichnet sich sein Nachfolger Guntken bereits 1653 als Bibliothecarius.

Die Finanzlage der Bibliothek war damals keineswegs glänzend. Ein kleines Bibliothekskapital, das sich wohl wesentlich aus Legaten gebildet hatte, würde zur Verrentung auf Häuser vergeben, dazu kamen gelegentliche Anweisungen des Rates aus verschiedenen Strafzahlungen oder aussergewöhnlichen Einnahmen. Als 1654 (?) ein gewisser Daniel eine Glücksbude in Riga eröffnen wollte, also wohl eine Bude mit Verlosungen in der Art des heutigen Allegri, musste er 200 Thaler zugunsten der Bibliothek erlegen.¹⁾

Die Entwicklung der wieder eröffneten Stadtbibliothek wurde jäh durch die politischen Ereignisse unterbrochen. Das neuhergerichtete Ge-

¹⁾ Betreffs der Ausgaben findet sich 1654/55 die Notiz: Buchbinder Zacharias Schürer laut Zettel 14 Rthl. 56 Gr.

bäude, das uns Brauer geschildert hat, ist bereits 1656 in der Belagerung durch den Zaren Alexei Michailowitsch schwer geschädigt worden. Mit dem Regierungsantritt Karls X. Gustavs von Schweden 1654 war die baltische Frage wieder in ein kritisches Stadium getreten. Schwedens Grossmachtstellung beruhte wirtschaftlich im wesentlichen auf der Zollpolitik, die man in den eroberten Ostseehäfen durchgeführt hatte. Um die nach dem Tode Gustav Adolfs erfolgten Einbussen zu ersetzen und den besteuerten Häfen neues Hinterland zu gewinnen, nahm Karl nach mehrjährigem Waffenstillstand den Krieg mit Polen wieder auf, in dem er bedeutende Erfolge errang. Aber um das schwedische Bollwerk, das Russland von der Ostsee trennte, nicht stärker werden zu lassen, ging Zar Alexei Michailowitsch gegen Schweden vor. Mordend und marternd wälzte sich die Hauptmasse seines Heeres die Düna abwärts auf Riga zu, wo die Vortruppen am 19. August 1656 anlangten. Die Bewohner der preisgegebenen Vorstädte lagerten sich in der Stadt auf dem Markt (dem heutigen Rathausplatz) und auf den bei den Kirchen liegenden Friedhöfen. Wir werden uns wohl auch vorstellen müssen, dass unter den alten Linden des «grünen Friedhofes», des heutigen inneren Domhofes, und in dem Kreuzgang selbst, an dem damals die Bibliothek lag, eine dicht gedrängte Menge mit ihrer spärlichen geretteten Habe ihre Zuflucht gesucht hatte. Das Geschlecht, das damals in Riga lebte, war bei harter Arbeit, bei höchsten Anforderungen an den Einzelnen aufgewachsen; es hat seinen Mann ehrenvoll gestanden; ja, es schienen, wie ein Zeitgenosse sagt, auch die, die schwach waren, jetzt stark geworden zu sein. Alle Berichte bestätigen die Worte eines Augenzeugen: «Es haben die bürger mit solcher willigkeit die vielfältige kriegesbeschwer auf sich genommen, selbige, wie auch die ruinierung und zerschmetterung ihrer heuser, wie auch alle andern angelegenheiten, noht und gefahr, welche die belagerung zu veruhrsachen pflegen, mit grosser gedult und solcher freudigkeit ausgestanden, dass, wan gleich kein hauss in der stadt solte über geblieben sein, sie sich doch umb nichts anders, dan wie sie nur dem feinde tapfer widerstehen möchten, bekümmert.»

In der Nacht zum 5. Okt. endlich hat Alexei, schleuniger als er gekommen, wieder abziehen müssen. An 1800 Bomben und Feuerkugeln waren in die Stadt geschleudert worden, zwei Drittel der Häuser lagen in Trümmern. Mehrere Kugeln hatten das Dach der Domkirche getroffen. Schwerer beschädigt war, wie wir aus den späteren Berichten folgern müssen, das Dach der anstossenden Bibliothek. Die Not der folgenden Jahre macht es erklärlich, dass die Wiederherstellungsarbeiten in der Stadt nur sehr langsam fortschreiten konnten. Die russischen Scharen hatten die Pest im Lande hinterlassen, der 1657 in Riga angeblich 16000 Menschen zum Opfer fielen. Dann drangen (im Oktober) die Polen unter Gonsiewski wieder vor und schnitten der Stadt bei Kirchholm, Neuermühlen und der Marienmühle die Zufur ab; der Mangel an Lebensmitteln wurde so gross, dass man auch für Geld nichts erhalten konnte.

Im Nov. 1659 wütete ein Sturm eine Woche lang über der Stadt. Da er so heftig war, dass er den Hahn vom Petri-Kirchenturm stürzte, muss er auch den zerschossenen Häusern unheilvoll geworden sein. Er rief auch eine Überschwemmung hervor, die den Hölmern und niedrig gelegenen Stadtteilen arg zusetzte. Schlimmer aber war, dass der Feldzug in Kurland im Winter 1659/1660 Hungersnot und Hungertyphus zur Folge hatte. Scharenweis strömte die Bevölkerung — aus Kurland 12000 Bauern — nach Riga, wo man sie beim Georgenhospital (nach dem die heutige Georgenstrasse benannt ist) gespeist hat. An 3000 Menschen hat das Mitleid der Städter damals gerettet, aber die dreifach grössere Zahl ist vor den Mauern der Stadt zu Grunde gegangen, ungerechnet die, die aus Schwäche schon auf den Wegen zur Stadt liegen geblieben waren. Erst nachdem Schweden im Mai 1660 zu Oliva mit Polen und seinen Verbündeten, und 1661 zu Kardis mit dem gefürchteten Moskowiter Frieden geschlossen hatte, konnte man wieder in Riga Atem holen und in die gewohnten Geleise des Lebens einlenken. Auch der Bibliothek konnte wiederum gedacht werden.

Als 1659 ein Hamburger Buchhändler ausser der Jahrmarktszeit einen Bücherstand eröffnen wollte, hatte er ein gutes Buch für die Bibliothek zu stiften, und es wurde dann auch von dem neuerwählten Inspektor der Bibliothek, dem Ratsherrn Melchior Dreyling, im Rat der Antrag gestellt, dass nach Hamburger Muster von nun an alle anreisenden Buchhändler das Gleiche tun sollten. Am 14. Oktober 1659 schlug Dreyling vor, dass, da er zu Neuanschaffungen keinen Zuschuss aus der Kämmerei erhalte, von nun an die «Herren Gelehrten, wenn dieselben Hochzeit machen wollten, eine gutwillige recognition (für Bücheranschaffungen) zulegen sollten.» — Der Rat hatte bestimmt, dass die Bücher wohl auf der Bibliothek benutzt werden könnten, ausgeliehen aber nur den Amtspersonen gegen Erlegung eines Pfandes in Silber oder Gold im doppelten Werte. Das hat grosse Erregung unter den Predigern veranlasst, die ihre Unterschrift als genügende Sicherheit betrachtet wissen wollten, aber der Rat liess sich in seinem Beschluss nicht wankend machen.

Mit grösserem Nachdruck nahm sich der Rat der Bibliothek erst im Jahre 1662 an. Vor allem wurde auf die dringend notwendige Dachreparatur hingewiesen, noch nachdrücklicher brachte der Bürgermeister Duel die Angelegenheit am 1. August zur Sprache: «welchergestalt die Bibliothec dachlos und baufellig were, daher so viel schriften die zeit über durch den regen verdorben¹⁾.»

Als man sich dann in den folgenden Jahrzehnten doch wieder emporgearbeitet hatte, haben die Eroberungskriege Peters des Grössen die Kultur des Landes in Grund und Boden gestampft. Die Belagerung von

¹⁾ Ein an dieser Stelle vorgesehener Abschnitt über den Bücherzuwachs im 17. Jahrhundert durch Samson, sowie über die Arbeiten Gunthebens, lag nicht vor.

1710 hat ihre Bomben auch in das Bibliotheksgebäude niedergesandt. Das zerschossene Deckengemälde hing in den Saal herab, in dem noch 1715 Hunde und Katzen ihr Wesen trieben. Glücklicherweise gelang es aber 1723, die drohende Einziehung der Bibliothek für St. Petersburg abzuwenden.

Eiserne Arbeit ist damals die Losung gewesen. Ein Ausdruck der Stimmung sind die lateinischen Worte, die der Ratssekretär 1734 auf die erste Seite seines Protokollbuches schrieb:

«Wenn das schwankende Leben Gefahr und Dunkel beherrschen,
Hält, wer arbeiten kann, jeden Tag für Gewinn.»

Ein zähes Geschlecht hatte sich durch den Nordischen Krieg und die Pestzeit danach durchgerungen. Nach einer Neuordnung der Bücherei gab der Stadtbibliothekar Willisch 1743 die bereits erwähnte Schrift mit dem pomphaften Titel heraus: «Die bishero unbekannt und verborgen gewesene Bibliothek der ehemals königlichen, nunmehrö kayserlichen und Handels-Stadt RIGA». Die Bibliothek zählte damals 6000 Bände. «Die Liebe zu den schönen Wissenschaften», konnte dann J. G. Arndt 1754 in einer Schulrede sagen, «ist auch in Livland bei unseren Tagen viel allgemeiner geworden, als ehemals. Diese schimmernde Morgenröte scheint der Vorbote eines stärkeren Lichtes zu sein, das vielleicht noch unsere Zeiten bescheinen wird.» Arndts Worte sind Wahrheit geworden, leitet uns doch sein Kreis unmittelbar hinüber zu einem andern, bedeutsameren, in dessen Mittelpunkt Johann Gottfried Herder gestanden hat, der 1764 als Collaborator an die Domschule berufen war und Hilfsbibliothekar an unserer Bibliothek gewesen ist. Herders Freund Johann Christoph Berens hat nachmals die Oberaufsicht über die Stadtbibliothek gehabt. Unter ihm wurde der Neubau des Saales im alten Gebäude (jetzt Neustrasse 22) zu der noch heute erhaltenen Gestalt durchgeführt.

Nach Vollendung eines Umbaues gab Berens 1792 heraus: «Bonhomien, geschrieben bei der Eröffnung der neuerbauten Rigaschen Stadtbibliothek». Anknüpfend an die einzelnen Abteilungen der Bibliothek spricht er von der Bedeutung der Wissenschaften, den Stadttugenden und dem Rigaer Gemeingeist.

Das Leben, das sich im 18. und 19. Jahrhundert in den Räumen der Bibliothek entwickelt, kennzeichnet das geistige Leben der Stadt überhaupt und lässt das Anschlagen der Wellen, die die grossen europäischen Geistesbewegungen geweckt haben, sehr wohl spüren. In Berens trat uns ein typischer Vertreter der Aufklärungszeit entgegen. Jenen Tagen der Nüchternheit, der selbstgefälligen trivialen Weisheit, folgten Zeiten tiefer unbefriedigter Sehnsucht, in denen man sich liebevoll in die Innenwelt versenkte und aus ihrer geheimnisvollen Tiefe neue Werte für den menschlichen Bewusstseinsgehalt hervorhob. Hatte die Aufklärungszeit alles, was Mittelalter hiess, unbesehen verdammt, so glaubte man

jetzt aus ihm Töne herüberklingen zu hören, die aus den edelsten Tiefen des menschlichen Herzens stammten. Man entdeckte gewissermassen das Mittelalter; freilich hat die historische Forschung das Bild der Romantik vom Mittelalter als ebenso entfernt von der Wirklichkeit erwiesen, wie die Vorstellungen, die sich die Aufklärungszeit von ihm machte. Die Antithese der Aufklärungszeit wurde die Romantik; ihr Vertreter an der Bibliothek ist Gotthard Tobias Tielemann gewesen. Als Sohn eines Gutsverwalters im Kirchspiel Loddiger-Treiden 1773 geboren, hatte sich sein Gefühlsleben unter dem Einfluss einer pietistischen Religiosität entwickelt. Die Schönheiten der livländischen Schweiz haben einen bleibenden Eindruck auf den empfänglichen Knaben gemacht. Die Ruinen von Segewold, Treyden und Kremon haben seine Phantasie und seinen Forschungstrieb in die Vorzeit gelenkt. Gönner verschafften dem begabten Knaben einen Freiplatz im Gymnasium und eine kärgliche Unterkunft in Riga. Eine Hauslehrertätigkeit hatte ihn in die Familie eines hochgebildeten Patriziers, Samuel Hollander, geführt, der ihm seine vielgerühmte Bibliothek und Kupferstichsammlung zugänglich machte. Auch nach seinen Jenaer Studienjahren hat er seine Tätigkeit im Hollanderischen Hause fortgesetzt. Von grösstem Wert wurden ihm die Beziehungen zu J. Christoph Brotze, der ihm seine bekannte reichhaltige handschriftliche Sammlung zur baltischen Geschichte zur Benutzung anbot. Nach dem Studium in Jena wurde Tielemann Predigtamtskandidat in Riga, 1808 Lehrer, 1821 Inspektor der Domschule. Er hat sich vor allem durch die Herausgabe seiner poetisch-historischen Taschenbücher «Livona» 1812 und 1815, und «Livonas Blumenkranz» 1818 Verdienste erworben; ein warmes Heimatsgefühl gibt sich in allen seinen Arbeiten kund. Anknüpfend an Herder behandelt er in einem Aufsatz das lettische Volkslied, oder er schildert eine historisch-malerische Reise durch die schönen Gegenden Livlands.

Mit George Berkholz, den unsere ältere Generation noch in dankbarer Erinnerung hält, kam der Geist streng historischer Forschung an der Bibliothek zur Geltung. Nach der Russifizierung der Rigaer Stadtverwaltung wurde das alte Rathaus, die Räume, in denen wir uns jetzt befinden, der Stadtbibliothek überwiesen. Im Jahre 1891 hat sie ihre Arbeit in den heute benutzten Räumen begonnen. Das jetzige Lesezimmer, der ehemalige Sitzungssaal des Magistrats, im Rokokostil, zeigt noch die mit rotem Tuch bezogenen Gerichtsschranken und geschnitzten Eichensessel.

In diesem Bau sind auch die zwei letzten Beschiessungen Rigas über die Bibliothek ergangen. Auf die Nachricht hin, dass die abziehenden russischen Truppen plünderten, war ich am frühen Morgen des 3. Septembers 1917 über die aus den Handlungen auf die Strasse geworfenen Dinge in die Bibliothek geeilt. Auf dem Rathausplatz kam es mehrfach zu kleinen Scharmützeln zwischen den zum Schutz der Stadt zurückgelassenen Kosaken und den in die Handlungen eindringenden Truppen.

In der Erwartung der Brückensprengung hatte ich alle Fenster öffnen lassen. Nachdem erst Teile der einen, und dann die der anderen Brücke in die Luft geflogen waren, liess ich, tief beruhigt, dass alles heil geblieben war, die Fenster wieder alle schliessen. Kurz darauf erfolgte ein Krachen, dass ich glaubte, das Haus stürze ein. Um die Tür einer Handlung am Rathausplatz zu öffnen, war eine Handgranate an dieselbe gelegt worden. Die Tür war nicht geöffnet worden, aber 140 Scheiben dieses Gebäudes waren dem Luftdruck zum Opfer gefallen. — Im Oktober und November 1919 erfolgte die Beschiessung der Stadt durch die Bermond-Truppen. Damals lag die Bibliothek in der Kampfzone. Unten auf dem Platz waren die lettischen Geschütze aufgepflanzt, die über die Häuser hinüber die Granaten auf das jenseitige Ufer entsandten. Das Gebäude hat damals 4 Volltreffer erhalten. Von Büchern sind nur zwei Doubletten getroffen worden. Seitdem hat die Bibliothek dann, dank dem Interesse des jetzigen Stadthauptes und des Vertreters der städtischen Bildungsabteilung, eine ruhige Entwicklung genommen.

Seit dem Jahre 1920 erhält sie ein Pflichtexemplar aller in Lettland erscheinenden Drucksachen. Am 1. Januar 1932 umfasste sie 136.022 Bände, von denen 19.863 auf die Abteilung in lettischer Sprache kamen. Gesondert sind zwei Darbringungen aufgestellt: die philologische Bibliothek von Dr. George Berkholz und die Goethe-Bibliothek von Dr. Burchard v. Schrenck¹⁾. Die Zahl der Manuskripte betrug 2.201. Besonders bemerkenswert unter ihnen sind die handschriftlichen Sammlungen und Zeichnungen Mag. Joh. Christoph Brotzes († 1823) zur baltischen Geschichte und Volkskunde²⁾ und die grosse Sammlung von Dr. August Buchholtz († 1875) zur baltischen Personenkunde. Die Porträtsammlung enthält gegen 70.000 Bildnisse.

Besucht wurde die Bibliothek im Jahre 1931 von 22.152 Personen, denen 66.299 Bände ausgereicht wurden. Für Neuanschaffungen, Einbände, Inventar, Kanzleiausgaben und Feuerversicherung wurden 8.860 Lats verausgabt³⁾.

2. Einführung in die Bestände.

Wenn man unsere reichen, hier bereits mehrfach gestreiften Klosterbestände durchsieht, vergegenwärtigt sich uns immer wieder der Ein-

[¹⁾ Gesondert aufgestellt ist auch die im Jahre 1934 von der Stadt angekaufte Bibliothek von Dr. Nicolaus Busch selbst.]

[²⁾ B. Hollander, Dr. J. Chr. Brotze als Pädagog und Geschichtsforscher. Mitteilungen a. d. livl. Gesch. 23, 268—295. Reproduktionen u. a. bei A. Štāls, Broces dažādu Vidzemes pieminekļu skatu krājums, 1. 2; 1926.]

[³⁾ Literatur: Arthur von Boehlendorff, Die Stadtbibliothek, in dem von N. Carlberg herausgegebenen Werk «Der Stadt Riga Verwaltung und Haushalt» Riga 1901, S. 195 ff. V. Caune «Rigas pilsētas bibliotēkas» («Riga — Latvijas galvas pilsēta», 1932, 639—644).

fluss der Bibel, des Aristoteles und Plato, auf die Kulturentwicklung der Menschheit. Ich erinnere nur daran, dass eine Linie vom Neuplatonismus zur Mystik und von dieser zur Bewegung des 16. Jahrhunderts leitet, während andererseits Thomas von Aquino die Aristotelisierung der Philosophie und Theologie durchführt; und seine Stimme ist ja gerade heutzutage die entscheidende für die katholische Wissenschaft.

Von der Bibel hören wir zu allererst bei uns im Lande. Im Jahre 1203 hatten sich der Missionar Theoderich und der Livenkönig Kaupo nach Rom begeben. Innocenz III. gab ihnen nach huldvoller Aufnahme eine «bibliotheca beati Gregorii pape manu scripta» für Bischof Albert, den Gründer der Kolonie, mit. Man müsste also hier an eine von Gregor dem Grossen eigenhändig geschriebene Bibel denken. Nun sind aber von einer heute unter uns anwesenden Autorität auf diesem Gebiet Bedenken geäussert worden, ob der grosse Gregor wirklich eine ganze Bibel eigenhändig abgeschrieben habe? Ob der gelehrte Liturgiker Innocenz III. soleh einen Schatz aus der Hand gegeben hätte? Eine ganze Bibel in den grossen Schriftzügen, die um 600 gebräuchlich waren, müsste sehr umfangreich gewesen sein und würde vermutlich mehrere Bände umfasst haben.

Es kann ja freilich nur eine Vermutung sein: aber vielleicht hat es sich nur um einzelne biblische Schriften gehandelt? Es hat sich nämlich in einem alten Einbände der Stadtbibliothek ein Teil Text des Ezechiel mit dem Kommentar Gregors des Grossen gefunden, freilich erst in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts. Sollte in der langen Überlieferung aus einem biblischen Buch eine Bibel, aus einem Werk Gregors des Grossen in alter Handschrift eine eigenhändige Niederschrift geworden sein?'). Innocenz III. war jedenfalls 1203 mit gutem Beispiel den deutschen Prälaten vorangegangen, die er 1208 ermahnte, die livländische Kirche durch Bücherspenden zu fördern. Mit derartigen Spenden hängen vielleicht unsere Handschriftenreste aus dem 10. Jahrhundert zusammen, die sich sonst in alten Einbänden des 16. Jahrhunderts gefunden haben. Wohl noch dem 13. Jahrhundert gehören die reich ausgestattete Handschrift der Parabel Salomons mit dem Kommentar des Beda Venerabilis und die schöne Psalterhandschrift mit den Erklärungen des Petrus Lombardus an. Bemerkenswert ist das Rigaer Missale aus dem 14. Jahrhundert und das gedruckte Rigaer Brevier von 1513, aus welchem Dr. H. von Bruiningk eine selbständige Hymnendichtung hier im Lande nachgewiesen hat. Die beiden schönen Breviere des 15. Jahrhunderts aber sind erst spätere Erwerbungen der Bibliothek.

1') Hierzu darf bemerkt werden: Der Ausdruck bibliotheca bezeichnet meist die Bibel, und eine solche nennt auch noch die Urkunde von 1501 als bei der Domkirche vorhanden (H. v. Bruiningk, Livl. Güterurkunden 2, n. 3), wobei sie aber jetzt ebenso unbegründet dem hl. Hieronymus zugeschrieben wird, wie von der früheren Tradition dem hl. Gregor.

Erinnern Sie sich jener berühmten Szene aus Dantes Göttlicher Komödie, in der Thomas von Aquino den Dichter in den Kreis der hehren Geisteshelden führt. Alle jene grossen Kämpfer werden wieder vor uns lebendig, wenn wir uns in unsere reichen Klosterbestände vertiefen: Beda, Petrus Lombardus, Gratian, Albert der Grosse, Bonaventura und mit ihnen eine stattliche Zahl anderer Philosophen, Theologen und Rechtsgelehrter des Mittelalters. Es ist sicher nicht zu viel gesagt, dass unsere Rigaer Mönche auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit gestanden haben. Ich kann aus der Zahl unsrer Inkunabeln, die weit über 200 beträgt, nur ein und das andere Beispiel herausgreifen. Es ist aber von hohem kulturhistorischem Wert, eine Übersicht über die früheren, später in die Stadtbibliothek gelangten Werke zu gewinnen, die auf unsere mittelalterlichen gelehrten Geistlichen und durch sie auf die Bevölkerung Rigas selbst geistig eingewirkt haben. Welche schönen Ergebnisse sich bereits durch Forschungen in alten Bibliothekskatalogen gewinnen lassen, haben uns soeben Prof. W. Ziesemers Vorträge in bezug auf Königsberg gezeigt. Ich meinerseits habe in einer Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek, mit deren Abfassung ich zur Zeit beschäftigt bin, unseren Klosterbeständen mehrere Kapitel zu widmen¹⁾. Gerade die theologische Literatur des Mittelalters ist zugleich die Quelle für die Erkundung des damaligen gesamten Geisteslebens. Mit besonderer Energie hat sich darum gerade die modernste Forschung diesem Gebiete mit den schönsten Erfolgen zugewandt. Dies Gebiet nicht berücksichtigen, heisst überhaupt auf das Verständnis europäischer Kultur verzichten.

Wie weit sich der Einfluss der Mönchsgelehrsamkeit auf alle Schichten unserer Bevölkerung erstreckt hat, tritt z. B. noch heute ganz unverkennbar in der wissenschaftlich betriebenen lettischen Folklore zutage. Unser verehrter Gast, Professor K. Krohn aus Helsingfors hat neulich auf den engen Zusammenhang zwischen Heilsgen und Zaubermedizin einerseits, und kirchlichen Benediktionen des Mittelalters andererseits, hingewiesen. Bei uns im Lande lassen sich verschiedene Beispiele für die Einwirkung mittelalterlicher Theologie auf volkstümliche Anschauungen anführen, die teils noch vor wenigen Jahrzehnten bestanden haben, teils noch jetzt nachweisbar sind²⁾. Solche Einflüsse sind desto leichter erklärlich, als ja gerade die Franziskaner in Riga die Predigtstätigkeit unter den hiesigen Letten ausgeübt haben³⁾.

Es sind Werke von mehr als 200 Autoren, die uns allein in Inkuna-

1) Es handelt sich um die nachfolgende, an II. Stelle gedruckte Arbeit.

2) Beispiele solcher Zusammenhänge hat Busch in 2 Vorträgen 1930 angeführt. Vgl. das Schriftenverzeichnis im I. Bande der Hinterlassenen Schriften S. XVIII Nr. 182, 185 und in der nachfolgenden Arbeit das 6. Kapitel.

3) L. Arbusow sen., Livl. Geistlichkeit XVI S. 285: St. Katherinen und deutsche predickhus, 1517. erwähnt.]

beln und mehreren Handschriften der Stadtbibliothek vorliegen. Ich nenne nur aus dem XII. und XIII. Jahrhundert:

Anselm von Canterbury,
Bernhard von Clairveaux,
Guilhelmus Textor,
Hugo von St. Victor,
Petrus Lombardus,
Alexander von Hales,
Bartholomaeus Anglicus,
Bonaventura,

Johannes Duns Scotus; den grossen Kölner Dominikaner Albertus Magnus, der unter seinen Schülern auch einen Balten gehabt hat, den Revaler Dominikaner Mauritius (um 1268/71);

Thomas von Aquino,
Vincentius Bellovacensis,
Nicolaus de Gorran,
Nicolaus de Lyra,
Hugo de Sancto Caro.

Ihnen folgt dann eine lange Autorenreihe aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Ich kann hier natürlich nur ganz vereinzelt Beispiele herausgreifen. Besonderes Interesse können die Unterrichtsbücher der Logik beanspruchen. Untersuchungen nach der realistischen oder nominalistischen Richtung in diesem mittelalterlichen Unterricht an den einzelnen Orten sind heute vielfach aufgenommen worden. Nach dem vorliegenden Material hat man bei uns durchaus realistisch gelehrt, ist also auf der «via antiqua» geblieben. — Den Lehrbüchern können wir eine handschriftliche Stillehre aus dem XV. Jahrhundert und einen gedruckten, von dem Venezianer Franciscus Niger verfassten Briefsteller anschliessen.

Durch die Verbreitung der Druckwerke üben die geistigen Kämpfe des XV. Jahrhunderts auf den Konzilen von Konstanz und Basel in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts eine Nachwirkung aus. Auch bei uns vertieft man sich in die Schriften eines Pierre d'Ailly, nach dessen harten Worten die Kirche sich weiter von der Richtung Christi entfernt habe, als irgend ein Heidentum. Oder man zeichnet in den Schriften eines Gerson durch Unterstreichung Stellen, wie folgende aus: «man solle die Erklärung: dem Konzil müsse auch der Papst in Hinsicht der gesamten Reorganisation der Kirche gehorchen, als unfehlbaren Grundsatz in den Kirchen und an allen sichtbaren Plätzen anbringen». In einem unserer alten Bände findet sich zusammen mit den Schriften des heiligen Ambrosius und Augustinus die Ausgabe der satirischen «Epistola de miseria curatorum», deren Verfasser ja wohl Johannes Wimpfeling, der Freund Geilers von Kaisersberg ist. In einem Schreiben an einen Freund schildert dort ein Leutpriester die 9 Teufel, die einen Pfarrer zu plagen pflegen. Führt Johannes Wimp-

felung in sittlicher Entrüstung Keulenschläge, deren ganze Wucht und Kraft seiner Ausdrücke ich hier nicht wiedergeben kann, so führt der in unserer Bibliothek gleichfalls vertretene Italiener Faustus Andrelinus seine Angriffe gegen den Papst Julius II. († 1513) mit haarscharfem Stilett.

Mit Andrelinus haben wir bereits den Einfluss der italienischen Renaissance berührt. Deutsche Buchdrucker hatten die Kunst Gutenbergs nach Italien gebracht. Das XV. Jahrhundert ist hier die Zeit der grossen Bücherpassion. Eifrig hatte man den Schriften der klassischen Autoren nachgespürt. Die schönen Drucke der wiedergefundenen klassischen Werke wandern dann aus Italien bis herauf zu uns. Unter den deutschen Humanisten ist namentlich Erasmus reich vertreten, der ja auch mit unserem Reformator Andreas Knopke (1520) in Briefwechsel gestanden hat.

An die mittelalterlichen Handschriften, Wiegendrucke und Renaissancezeit-Bücher, die uns eine Quelle für das geistige Leben der vor-reformatorischen Zeit sind¹⁾, reiht sich eine reiche Literatur aus den Tagen der Reformation, jenen bewegten Jahrzehnten, in die die Anfänge unserer Bibliothek fallen²⁾.

Von Luther selbst, der 17 Briefe nach Livland gerichtet hat, ist ein eigenhändiges Schreiben an seine günstigen, guten Freunde, Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Riga aus dem Jahre 1540, Donnerstag nach Bartholomäi, vorhanden, in dem er den Magister Engelbert (Scheuten), der nachmals Prediger geworden ist, empfiehlt. Ein zweites Schreiben Luthers, das Mathias Knudsem Oldensmurth 1670 im März zu ewigem Gedenken an den «Thaumasander» der Stadtbibliothek übergeben hat, und das stets in hohen Ehren gehalten worden ist, ist unzweifelhaft eine blosser Kopie. Das echte und das unechte Schreiben sind 1830 gelegentlich der dritten Säkularfeier der Übergabe der Augsburger Konfession vom Oberpastor Mathias Thiel in seinem Buch «Dr. Martin Luthers Leben» faksimiliert worden. Dagegen ist ein anderes Schriftstück Luthers 1852 als Geschenk des Pastors Benjamin Bergmann in die Bibliothek gelangt: eine Aufzeichnung über die Erbschichtung nach dem Tode des Vaters Hans Luder zwischen Martin, seinem Bruder Jacoff und seinem Schwager Paul Mackenrot und Georg Kaufmann, Wittenberg 1534.

Die der Stadtbibliothek gehörenden handschriftlichen Wittenberger Disputationen Luthers und Melanchthons hat der spätere Rigaer Prediger Johannes Reckmann 1557 in Wittenberg abgeschrieben. Die beiden Bände sind von dem auch ausserhalb der Heimat bekannten Literaturhistoriker Henning Witte gestiftet worden (1672). Ferner besitzt die Bibliothek eine handschriftliche Sammlung von Briefen und Aussprüchen

¹⁾ Diese Bestände behandelt Busch eingehend in dem nachfolgenden II. Artikel.

²⁾ Hier weist allem Anschein nach das Manuskript eine Lücke auf.

Luthers, und zwar sind jene Aussprüche nach primären Quellen aufgezeichnet¹⁾. Der Band hat früher der Bibliothek von J. P. von Ludwig, dessen Exlibris von 1719 in dem Buche vorhanden ist, gehört. Von Melancthon besitzt die Bibliothek ein Dankschreiben²⁾ an König Christian von Dänemark für die ihm durch Bugenhagen zugestellten 50 Thaler, Wittenberg 16. Januar [1546]. Luthers Auslegung des 127. Psalmes an die Christen zu Riga in Livland, Wittenberg 1524, kann ich auch im Originaldruck vorlegen. Wir können aber hier auf die gerade aus der Reformationszeit sehr reichen Bestände nicht mehr eingehen³⁾. Und auch aus dem 17. Jahrhundert will ich nur die vorhandenen Werke derjenigen grossen Meister anführen, die in persönliche Beziehungen zu unserem Lande getreten sind. Unter dem Einfluss des Merkantilsystems hatte Friedrich von Holstein eine Gesandtschaftsreise unter Adam Olearius nach Persien ausgerüstet. Die an Abenteuer reiche Reise ging über Reval, und Olearius hat in seiner berühmten Reisebeschreibung auch das Baltische Gebiet eingehend berücksichtigt. Ein Glied jener Gesandtschaft war auch der hervorragendste Lyriker des 17. Jahrhunderts Paul Fleming, auf dessen Leben und Dichtung die drei Schwestern Niehusen in Reval, die «Baltischen Sirenen», von tiefgehender Bedeutung gewesen sind. Im Jahre 1654 hat auch eine der eigenartigsten Gestalten der deutschen Dichter- und Gelehrtenwelt, der Romanschriftsteller und Sprachreiner Philipp von Zesen, in Estland gewohnt. Ein Pasquill, das er auf eines Ratsherrn Tochter gemacht hatte, hatte die Revalenser so gegen ihn aufgebracht, dass der Revaler Rat, wie es heisst, mit dem leichtfertigen Vogel, dem Zesius, einen anderen Tanz getanzt und ihm den Kopf vor die Füsse hätte legen lassen, wenn nicht der Statthalter Graf Heinrich von Thurn, der Genosse seines Dichterordens, für ihn ein gutes Wort eingelegt hätte.

Von nachhaltiger Bedeutung ist Herders Aufenthalt in Riga gewesen (1764—1769). Er selbst hat diese Zeit als eine der glücklichsten seines Lebens bezeichnet. Ein Glied unserer Herdergesellschaft, Professor K. Stavenhagen, hat in einem feinsinnigen, schon im Buchhandel vorhandenen Vortrage⁴⁾ die Einwirkung des hiesigen Lebens auf diesen grossen deutschen Lehrmeister behandelt. Es ist bereits erwähnt worden, dass Herder neben seiner Tätigkeit als Prediger und Lehrer auch die eines Gehilfen des Stadtbibliothekars ausgeübt hat. In einem Sammelbande der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde liess sich 1901 die bisher unbekannte Schrift ermitteln, die Herder 1767 vor seinem Amtsantritt als Prediger dem Rigaschen Kon-

1) Vgl. Johannes Haussleiter, Tischreden Luthers in einer Rigaer Handschrift. Theol. Literaturblatt 1893 Nr. 31.

2) Vgl. O. Clemen, Mitausche Zeitung vom 17. X. 1917 Nr. 238.]

3) Vgl. aber oben S. 23.]

4) K. Stavenhagen, Herder in Riga. Abhandlungen des Rigaer Herder-Instituts, 1925.]

sistorium eingereicht hat¹⁾). Diese für seine damalige Stellung ausserordentlich interessante Schrift führt den Titel «De spiritu sancto salutis humanae autore». Nach den Aufzeichnungen des damaligen Konsistorialinspektors Ravensberg war die Berufung des jungen Lehrers zum Prediger der Vorstadtkirchen im April 1767 in der grössten Stille und Verschwiegenheit wider jedermanns Vermuten durch den Rat erfolgt. Und es klingt ein sehr deutlicher Unterton mit, wenn der Oberpastor bei der Ordination von den verborgenen Wegen Gottes bei der Berufung seiner Knechte spricht. In einem hiesigen Kirchenbuch des 18. Jahrhunderts fand ich eine Äusserung des Unmutes eines Amtsgenossen darüber, dass nicht jedermann bei seiner Gemeinde bleibe, sondern dass es Sitte geworden sei, zu den jungen Predigern in die Vorstadtkirche hinauszuziehen. Jene Stelle war sorgfältig gestrichen und darunter geschrieben: «ist mancher Generalsuperintendent in Weimar geworden». Es ist Herder. Aus den Werken seiner Rigaer Zeit lässt sich die Kantate zur Einweihung der Kirche in Bickern nennen. Ihre Aufführung war zugleich ein Ereignis für die Rigasche musikalische Welt. Es ist wohl die erste Arbeit eines deutschen Klassikers, die ins Lettische übersetzt worden ist. Von der Schrift «Über die neuere deutsche Literatur» besitzen wir Herders Handexemplar mit eigenhändigen, bisher noch nicht veröffentlichten Anmerkungen. Die Angriffe, die diese Schrift hervorrief, haben jene Unruhe in Herder gesteigert, die ihn auf eine völlige Veränderung seiner Lage hindrängte. In diesen kritischen unnützen Wäldern, in denen er das Feuer seiner Jugend verliere, war, wie er sich ausdrückt, ihm eine Eumenide erschienen, ihn zu erschrecken und «in die grosse nutzbare Welt zu bannen». In der Hoffnung, als ein Reformator für das ganze Land, als Träger der Kultur und Freiheit, als Genius Livlands zurückzukehren, ist er zu Schiff von Riga nach Nantes gezogen. Man kann von Herders Aufenthalt in Riga nicht reden, ohne seines Freundes und Verlegers Hartknoch zu gedenken. Er ist ja auch der Verleger Hamanns, des Magus aus Norden; gewesen, dessen Andenken unter uns kürzlich durch die Schriften Pastor G. Hillners erneuert worden ist, und auch der Verleger Kants, dessen kritische Werke zuerst in Riga erschienen sind.

Die zahlreichen in Jena studierenden Balten haben mit dazu beigetragen, dass die Beziehungen zu den Grössen unserer klassischen Literaturperiode rege gewesen sind. Zu Schillers nahen Freunden haben zwei Balten, Karl Grass²⁾, dessen Gedichte in der «Thalia» Aufnahme

[1) Der Entdecker war N. Busch selbst. Vgl. im Schriftenverzeichnis S. VII. Nr. 38.]

[2) Offenbar mit Bezug auf ihn fand sich im vorstehenden Manuskript N. Buschs abschriftliche Notiz: «Schade ist, dass ich meine grosse Sammlung von lettischen Nationalliedern, die ich übersetzen wollte, zum Theil verlohren habe. Ich will aber doch auch um die Ueberreste schreiben.» C. Grass an Merkel, Zürich, 17. Jan. 1797.]

gefunden haben, und Gustav Behaghel von Adlerskron gehört. Im Baltikum hat ja auch das älteste bisher nachweisbare Schillerdenkmal beim Schlosse Werder auf der Insel Pucht in Estland gestanden. Zu den Schätzen der Rigaer Stadtbibliothek gehört die Handschrift der Prosabearbeitung von Schillers «Don Carlos» mit eigenhändigen Verbesserungen des Dichters, der auch das Personenverzeichnis hinzugefügt hat. Als die erste Don Carlos-Aufführung am 19. November 1788 in Riga stattfand, war auf dem Theaterzettel besonders bemerkt: «Da wir dieses Meisterstück nicht anders, als mit Aufwendung beträchtlicher Kosten haben erhalten können, so wird das hochgeehrte Publikum den erhöhten Preis bey jedesmaliger Aufführung zu erlegen sich gütigst gefallen lassen». Die Namen zweier Freunde Goethes sind auf das Engste mit unserem Lande verbunden: Jakob Michael Reinhold Lenzs und Friedrich Maximilian von Klingers, des ersten Kurators der Universität Dorpat, nach dessen Drama «Sturm und Drang» eine ganze Literaturperiode ihren Namen hat. Von beiden besitzt die Stadtbibliothek wertvolle Manuskripte. Lassen Sie mich Ihnen nur das Konzept eines Lenzbriefes an Goethe vorlegen.

Ein Gebiet, dem die älteren Rigenser ihre besondere Zuneigung zugewandt haben, war das Bühnensein. Die früheste Nachricht, die wir über die Aufführung eines Dramas in Riga haben, ist literarhistorisch sehr bemerkenswert. Im Winter 1206 wurde in Riga «ein ganz ordentlich Prophetenspiel» aufgeführt, dessen Inhalt den Neubekehrten und den Heiden von Dolmetschern erklärt wurde. Eine Kampfszene der Krieger Gideons trieb die erschreckte Zuhörerschaft in die Flucht. Es ist das älteste in der Literatur bekannte Beispiel, dass in ein Prophetenspiel ausser den Propheten selbst auch andere Personen eingreifen. Sehr bedeutsam ist eine Aufführung aus dem Jahre 1527. Burkhard Waldis, einer der hervorragendsten Dichter des 16. Jahrhunderts, ein früherer Mönch, der hier im Neben Hause, neben der jetzigen Stadtbibliothek seine Zinngiesserbude gehabt hat, liess damals seinen «Verlorenen Sohn» aufführen. Das Spiel «offenbart eine Tiefe der Auffassung», sagt K. Goedeke, «die kein anderes Spiel über denselben Stoff gezeigt hat. Was musste damals an Bildung, sittlicher und geistiger, in Riga leben, wenn man bei den Darstellern und Zuschauern ein nur halbwegs genügendes Verständnis dieses Mysteriums voraussetzen würde».

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gehören Wandertruppen, darunter auch die englischen Komödianten, zu den häufigen Erscheinungen¹⁾. Eine ständige Bühne verdankt Riga erst dem Mäzenatentum des

[1¹⁾ Hierzu aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts einige von N. Busch zusammengestellte Notizen aus dem Rigaschen Stadtarchiv: Nächsten Dienstag Comoedie «Vom reichen Mann und armen Lazaro.» 30. Oct. [1722]. Am 21. Nov. 1722 (Publica 83 S. 318): Es sollen die Comoedianten heute über 8 Tagen zum besten besagter Armen [des Hospitals zu St. Georg] gegen Abkürzung derer ih-

Geheimrats Otto Hermann von Vietinghof. Ein der Bibliothek gehörendes Blatt zeigt seine und der Seinen Silhouetten. Die eine der Töchter, Juliana Barbara, verheiratete von Krüedener, ist die aus der Zeit der heiligen Allianz bekannte Prophetin. Eine andere Tochter, Anna Margaretha, die den Sohn des Rigaer Generalgouverneurs Graf Johann Georg Browne heiratete, ist die Schülerin und Fördererin Beethovens gewesen, in deren Haus in Wien er seine glänzenden Triumphe gefeiert hat.

Es war bezeichnend, dass im Jahre 1782 die Rigaer Bühne mit «Emilia Galotti» eröffnet worden ist. Das gefeierte Schauspielerepaar Brandes hat in Breslau zu dem Freundeskreise Lessings gehört. Die Tochter Minna Brandes, die als Liebhaberin an der Rigaer Bühne gewirkt hat, ist die Tauftochter Lessings gewesen. In die 30er Jahre des folgenden 19. Jahrhunderts fällt die Wirksamkeit des Dichters Karl von Holtei und gleichzeitig diejenige Richard Wagners.

Die Rigaer Bühne hat im 19. Jahrhundert unter ihren Gastspielern wohl die meisten aller grossen deutschen Künstler gesehen. Die Stadtbibliothek bewahrt eine sehr schätzbare grosse Sammlung ihrer Bilder und Autographen.

Eine kleine von mir angelegte Sammlung möchte ich noch zum Schluss herausgreifen, nämlich die handschriftlichen Eintragungen in die Bücher. Sie bieten eine Fülle kulturhistorisch bemerkenswerter Züge. Besonderes Interesse beanspruchen die Unterschriften der Schreiber in den mittelalterlichen Handschriften. So steht z. B. in einem Handschriftenbände des XV. Jahrhunderts, der die Chronik Martins von Troppau und anderes enthält:

«Explicit hoc totum
Infunde et da mihi potum»¹⁾).

Einmal habe ich die Unterschrift gefunden: «orate pro illuminatore» (d. i. der Schreiber, der die Handschrift mit Initialen u. s. w. ausschmückt). Ein besonderer Anlass zu einer derartigen Bitte lässt sich bei einer Unterschrift feststellen, die sich ganz ausnahmsweise unter der Plica eines angeblich 1350 für das Rigaer Domkapitel ausgestellten Privilegs befindet: «Albertus Gotghemac decanus ecclesie Halberstadiensis me scripsit; orate pro eo». Albert Gotghemac hatte nämlich das Privileg gefälscht.

Die Eintragung späterer Besitzer der Bücher kann volkscundlich

nen einmahl nachgegebenen und für die Wache und Licht zu verwendenden Kosten von «Judith und Holofermus» zu agiren und solches durch die gewöhnliche Zetteln jedermänniglich bekandt zu machen gehalten seyn. 4 Rth.]]

¹⁾ Hier lässt sich auch der auf die Trinkfreudigkeit hindeutenden Worte gedenken, die der geistliche Schreiber auf das erste Blatt des Rechnungsbuches der Almosen-Genossenschaft oder Tafelgilde an der St. Johannis-Gilde im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben hat: «Wer to dussen bloc will gan, up gude drunke mus wol verstan...»

das grösste Interesse haben. Oft finden wir wandernde Sprüche alter Lebensweisheit, Urteile über Zeitereignisse, oder Herzensergüsse persönlichster Art eingetragen. Die in ganz Europa vertraute Sator-Formel, die auch in der lettischen Volksmedizin eine hervorragende Rolle spielt, ein Zauberspruch, dem man übrigens ein fast zweitausendjähriges Alter nachweisen kann, wird bei uns durch solch eine Eintragung bereits für das 16. Jahrhundert belegt. Ich will hier nur eine Gruppe herausheben — die Verwünschungen gegen Bücherdiebe. Auch diese Sprüche bieten einen Beleg zu den interessanten Ausführungen, die Prof. Dr. K. Krohn über die zähe Lebenskraft solchen Erbes gegeben hat: Unseren Lehrern und Lehrerinnen begegnet heute noch der Vers in Schulbüchern: «Dieses Buch, das hab ich lieb, wer es stiehlt, der ist ein Dieb».

Am Ende des XVI. Jahrhunderts trägt der Besitzer eines Buches der Stadtbibliothek ein:

«Dieses bichlein ist mir lieb,
wer mir es stiehlt, der ist ein Dieb.
Es mag sein Hene oder Hann,
so muss er doch dran.
Es mag sein Magt oder knecht,
so ist ihm doch der Galgen gerecht.»

Wattenbach kennt in seinem schönen Werk «Das Schriftwesen im Mittelalter» aus dem Jahre 1514 die Form:

«Das buch ist mir lip,
wer mirss sthilt, der ist ein dip:
ess sey ryter oder knecht,
so ist her an den galgen gerecht.»

Die rächenden Raben am Galgen spielen in diesen Sprüchen eine grosse Rolle. 1621 findet sich bei uns eingetragen: «Hunc ego possideo Berkemeyer jure libellum Hinricus; rapiant furantis viscera corvi.»

In Luthers Hauspostille, Wittenberg 1570 (Theol. 2953), schreibt der Besitzer am Ende des 16. Jahrhunderts: «Borris Depkenn herdt de boch tho, de dat findt, de gaev et em wedder. Dess du solt verüberghehen Und minn boch lassen stenn, Wirstu aber darna raffén, So werden die de ravenn zu snaffen.»

Liebenswürdiger schreibt ein Besitzer im 16. Jahrhundert:

«Amice eare
Hunc librum sine stare,
Si diliges Christum
noli furare istum.»

Am kräftigsten ist ein Fluch gegen das Diebsgesindel aus dem 16. Jahrhundert¹⁾:

[1) In Theol. 57: Lactantius, Lucius Coelius Firmianus, «De divinis institutionibus adversus gentes.» Venetiis, Simon Beuilacqua Papiensis 1497. 2^o, Hain-

«Dyt bock hort Pawel Othken tho,
De iss ffynth, de geveth en wedder,
Effte de düffel wert en thoryten dat ledder.»

Auch dieser Spruch kann auf ein höheres Alter zurücksehen. Wattenbach hat eine ganz ähnliche Form aus dem 15. Jahrhundert mit der Variante: «Edder de duvel verbrent em dat ledder. Hoet dy.» Leining-Westerburg hat eine Variante aus dem 17. oder 18. Jahrhundert: «Edder de duvel vortrennt em dat ledder. Hoet dy.» Noch einige weitere Eintragungen mögen den Beschluss machen: In dem Venezianischen Wiegendruck einer Bibel, 1483, steht:

«Alder ane wiszheyt
Weysheyt ane wergke,
Hoffart ane reichertum
Reichertum ane ere,
Adel ane tugend,
Herschaft ane dinst,
Volggk ane zucht
Stete ane gerichte
Gewalt ane gnade
Jogend ane fforchte
Ffrawen ane schemde
Geistlich orden ane frede:
die zwolf stücke
bringen der werlde unglugke.»

Theol. 2952: Luthers Auslegung der Evangelien, Wittenberg 1531, hat folgenden Eintrag: «Anno 1554 (korr. aus 1593) Keyn lieb ahn leydt. Peter Hillebrandt der elter, aetatis sue 58. [die 8 auf Korrektur] jar. Natus anno Domini 1496 [6 auf Korrektur], circa festum Petri in mense Januario.»

Theol. 3377: Michael Weinmar, «Ein Christliches vnd gantz frölichs Betbuch», Augspurg 1540. Auf dem Vorsatzblatt ist geschrieben: «Anno 1618 [auf Korr., undeutlich] den 9. aprilis habe ich, Philip Wietzlauw, dis buch zu Krackauw vom Juden gekauft. Gott gebe, dass ichs zur Seligkeitt gebrauchen muege.

Esz ist auff erden kein besser list,
Als der seiner zungen ein meister ist;
viel wissen vndt winich sagen,
nicht antworten auff alle fragen,

rette wienich vndt mache es war,
wasz du borgest, das bezale bar,

Copinger 9818. Zusammengebunden mit: Ovidius, Publius Naso: De fastis cum duobus commentariis. Venetiis, Johannes Tachinus 1497. 2^o, Hain-Copinger 12247 (Kein Catenatus) f].

lasz ein jeder sein, wer er ist,
So bleistu auch wol wer du bist.

Mancher viel von weiber ret
Vndt weisz nicht, wasz seine mutter thedt.
Drumb gutter freundt bedenck dich basz
wer weisz, wer dein vatter wasz.

Tugent hatt zuvor adel gemacht,
Itz tuths der hochfart und der pracht.
Der itz woll fressen vndt sauffen kan,
Der ist ein rechter edelmann.»

Jur. 143: Nicolaus a Middelborg «Responsa», Lovaniae 1554:
«D. A. B. Anno 1561. Anshelmus Bœck¹⁾ me jure possidet Ao. 61
Jura civilia vigilantibus, non dormientibus scripta sunt (etc.). Civilis sa-
pientia est sanctissima et pretio numario non est aestimanda [etc.].

Quaeris: cui crescant operosa volumina legum?

Est ratio, crescit magnus in orbe dolus.»

Cancellaria Rigensis hoc volumen consiliorum jure sibi ex hae-
reditate Sasseana vindicat Ao. 1626. Johann Vicke, secretarius.»

A n h a n g.

Verzeichnis der Bibliothekare und Beamten der Stadtbibliothek.

Nikolaus Ramme, Prediger; 1524

Unbekannt: 1545? 1551? 1553?

Michael Brauer 1653

Georg Guntecke 1662—1698 (†).

Vierjährige Vakanz.

Prof. Daniel Eberhard, Inspektor der Domschule²⁾, 1702—1710 (†).

Prof. Adam Gottfried Hörnick 1737³⁾.

Friedrich Willisch, Konrektor der Domschule, 1737—1762.

Johann Gottfried Ageluth, 1762—1796.

J. G. Herder 1765

Dr. August Albanus 1796—1798.

Joh. Georg Rievethal, 1798—1803.

Ernst Schüderoff, Rat und Kollaborator, 1803—1804.

C. H. Bencken, Oberlehrer, 1804—1805.

[¹⁾ Stammte aus Dorpat, studierte 1554—1561, zuletzt in Königsberg. Nannte sich als Schriftsteller Tragus.]

[²⁾ 1723 heisst es: einer der Professoren des Gymnasii Academici ist gemeinlich Bibliothekar.]

³⁾ 1732 betrug das Gehalt des Bibliothekars 20 Rht. Albertus.

Gotthard Tobias Tielemann, Lehrer der Domschule, 1805—1842
(† 27. XII. 46).

Dr. med. Wilhelm Sodoffsky, 1842—1859.

Alexander Lasch, Notar, 1859—1861.

George Berkholz, 1861—1886 (†).

Friedrich Bienemann, Oberlehrer, 1886—1887.

Arthur von Boehlendorff, 1887—1904.

Dr. phil. h. c. Nicolaus Busch, 15. Dez. 1903—1933 († 13. X).

Dr. phil. Arthur Poelchau (I. Gehülfe 1881 — 11. Juni 1919 (†).

Ludolf Baumert (II. Gehülfe) 1. Febr. 1891 — Okt. 1919.

Alexandra Busch 1911 — 28. März 1933 (†).

Wilhelm Heine (III. Gehülfe), 1. Febr. 1914—1918 (†).

Jānis Misiņš, seit 1. Mai 1920.

Amilde Werner-Rosenbach seit 19. April 1922¹⁾.

Gustavs Šaurums, seit 16. Dez. 1933.

Gehülfe: Dr. Albert Bauer, seit 16. Dez. 1933 — Sept. 1936.

¹⁾ Bis hierher reichte N. Buschs eigene Zusammenstellung.]

II.

Die mittelalterlichen Bücher der Rigaer Stadtbibliothek.

Zur Einleitung.

Das Material, aus dem sich die Kenntnis des geistigen Lebens in Livland im Mittelalter gewinnen lässt, ist spärlich und spröde. Um so mehr kann es von Wert sein, eine Übersicht über die ersten, an die Stadtbibliothek gekommenen Bestände zu geben und damit über die Werke, die auf die mittelalterlichen gelehrten Geistlichen in Riga, und durch sie auf weitere Kreise, einen Einfluss geübt haben. Wie weit diese Kreise waren, tritt uns z. B. noch heute in oft überraschender Weise in einzelnen Zügen der lettischen Folklore entgegen¹⁾. Neben der Hoffnung, auf Grund des vorhandenen Materials auch bei uns, unter Berücksichtigung der jetzt auf eine völlig neue Entwicklungsstufe gelangten Studien über mittelalterliches Geistesleben, Forschungen über Wege und Richtung der Bildung jener Zeit anzuregen, war für die nachfolgende anspruchslose, des Zusammenhanges wegen auch Allbekanntes erwähnende Aufzählung der im erzbischöflichen Riga benutzten Autoren, auch der Wunsch bestimmend, für die Angestellten der Bibliothek ein Nachschlagebuch über die alten, wenig bekannten Bücherschätze unserer Stadt zu schaffen. Angeführt sind die wenigen mittelalterlichen Handschriften, die näheren Angaben hingegen beschränken sich im Wesentlichen auf die Wiegendrucke oder Inkunabeln; nur in einzelnen Zusammenhängen ist über das Jahr 1500 hinausgegriffen worden. Die Drucke können bestenfalls Schlüsse für die letzten Jahrzehnte des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts erlauben. Die Literatur aus der Zeit der konziliaren Bewegung etwa wird in dem vorliegenden Umfang erst im ausgehenden 15. Jahrhundert wirksam.

Zunächst wird von den Verfassern der theologischen, philosophischen und encyclopädischen Werke zu reden sein, wobei die hagiologischen und liturgischen Schriftsteller in besonderen Gruppen behandelt werden sollen, und beim Studium der Logik etwas verweilt werden mag; dann soll das Gebiet der Rechtswissenschaften, der Geschichte, der Natur-

[1¹⁾ Vgl. die Beispiele aus dem Aufsatz über die Inkunabelregistrierung in Lettland (Schriftenverzeichnis S. XIX Nr. 182, 185) und in Kap. 6 dieser Arbeit.[]

wissenschaften¹⁾, Medizin¹⁾ und der schönen Literatur¹⁾ berührt werden. In weiteren Abschnitten wird auf die geistlichen Genossenschaften und ihre einzelnen Glieder, die als frühere Besitzer der Bücher in Frage kommen²⁾, dann auf die weiteren Erwerbungen der Reformationszeit³⁾ einzugehen sein.

Die Kultur des Mittelalters erhebt sich auf religiöser Grundlage, alle Wissenschaft ist dieser Zeit im Grunde Gottesgelehrtheit⁴⁾.

Eben dadurch werden uns die theologischen Werke zugleich Quellen für die Erkundung des gesamten Geisteslebens jener Zeit. Der gewaltige hochstrebende Bau einer Weltliteratur in lateinischer Sprache war in römischer Zeit begonnen, dann von Engländern, Spaniern, Franzosen, Italienern und Deutschen in fördernder Wechselwirkung weitergeführt worden. Das Lebenswerk des Bischofs Albert von Livland hatte auch dem ostbaltischen Gebiet die Wege zu diesem Bau gebahnt.

«In der Kultur der Wissenschaften», hat Goethe einmal gesagt, «haben die Bibel, Aristoteles und Plato hauptsächlich gewirkt, und auf diese drei Fundamente kommt man immer wieder zurück — man kann aus diesen Elementen nicht heraus.» Um die Tragweite dieser Goetheworte über die beiden Griechen zu vergegenwärtigen, die auch Raffael in einem seiner Gemälde an die Spitze der Denker aller Zeiten gestellt hat, kann daran erinnert werden, dass sich zu Plato und seiner, das Wesen der Welt als übersinnlich erfassenden Ideenlehre die machtvolle Individualität eines Augustin stellt, auf den sich die Scholastik, die Renaissance wie die Reformation berufen haben, und der auf uns heute zu wirken vermag «als wäre er unser erhabener Zeitgenosse», und dass sich eng zu Aristoteles ein Thomas von Aquino gesellt, in dem die gesamte katholische Welt einen ausserhalb aller chronologischen und nationalen Rangordnung stehenden Menschheitslehrer sieht.

Mit den theologischen und philosophischen Büchern wird daher der Anfang gemacht, zu denen sich encyklopädische Werke gesellen⁵⁾.

[¹⁾ Für diese Abschnitte fanden sich nur kurze, mehr oder weniger fragmentarische Ausarbeitungen vor, die nach Möglichkeit aus Buschs handschriftlichen Materialien und Notizen ergänzt wurden.]]

[²⁾ Für diesen Abschnitt fand sich nur eine fragmentarische Ausarbeitung vor. Sie wurde durch Herrn Dr. A. Bauer aus den Beständen der Bibliothek selbst ergänzt.]]

[³⁾ Hierüber war keine Ausarbeitung zu finden. Einzelnes war aber im I. Aufsatz S. 7 und S. 11 aufgezählt.]]

[⁴⁾ Aus der Fülle gleichzeitiger Äusserungen darüber sei beispielsweise des Vincentius Bellovacensis in der Stadtbibliothek vorhandenes «Speculum doctrinale» lib. II. cap. XVI. angeführt: «Ad extremum autem omnes scientie invitantes ad pietatem et virtutem: que omnia tam civiles, quam vulgares ad divinam scientiam spectant et sunt quasi practica ejusdem.»

[⁵⁾ Die vollständigen Titel der benutzten bibliographischen Hilfsmittel s. am Schluss des Aufsatzes.]

1. Theologie. Philosophie. Encyklopädische Werke.

Die erste der von Goethe angeführten Kulturquellen, die Bibel, ist auch das erste Buch, von dem wir in den baltischen Ländern hören. Heinrich von Lettland berichtet in seiner Chronik VII. 5, dass im Jahre 1203 Theodorich, der Gehilfe des grossen Bischofs Albert, mit Kaupo, dem Liyenkönige, nach Rom zog, und dass Papst Innocenz III. damals dem livländischen Bischof eine Bibel, von des seligen Papstes Gregorius Hand geschrieben, übersandte. Es ist offenbar dieselbe, noch im Anfang des 16. Jahrhunderts im Rigaer Dom in hohen Ehren gehaltene Bibel, von der 1501 gesagt wird: «de sanctus Jeronimus mit syener egenen handt geschreven hefft und von enem paveste to Rome inn ertyden connynk Caupo tor giffte gegeben und in unser domkerken to Ryge is»¹⁾. Die ältesten kommentierten Handschriften biblischer Bücher, die heute in der Rigaer Stadtbibliothek enthalten sind, reichen nicht über das 13. Jahrhundert zurück und sollen hier im Zusammenhang mit den Gelehrten, die die Erklärungen verfasst haben, besprochen werden. Ein bemerkenswertes Fragment mit dem deutschen Text Lucas 22, 9—15, 23, 38—44 aus dem 14. Jahrhundert ist einem Buchdeckel entnommen worden. Die älteste gedruckte Bibel ist eine Nürnberger Ausgabe von 1482. Eine Venezianische Ausgabe von 1483 stammt aus der berühmten Zaluskischen Bibliothek.

Von dem Fürsten der Philosophen hat sich aus der Klosterzeit nur eine Blütenlese erhalten: *Auctoritates Aristotelis et aliorum Philosophorum per modum alphabeti cum notabili commento*, Leipzig, Baccalaureus Vuolfgangus Monacensis 1510.

Als Übersetzer und Erklärer mehrerer aristotelischer Schriften hat der am Hofe des Ostgoten Königs Theoderich lebende Boëthius eine besondere Bedeutung gehabt († 525). Als politischer Gefangener hat er eine im Mittelalter viel gelesene Schrift über die Tröstungen der Philosophie verfasst. Der uns vorliegende Kölner Druck von 1497 mit dem Kommentar des hl. Thomas ist mit zahlreichen handschriftlichen Bemerkungen versehen. Er wird bereits durch das Titelbild als Schulbuch gekennzeichnet, das einen Lehrer mit dem Stock in der Rechten vor einer zu seinen Füßen sitzenden Schülergruppe darstellt.

Hoch geschätzt hat das Mittelalter den Philosophen Seneca, den Ratgeber Neros, der im Jahre 65 dessen Opfer geworden ist. Man wäre geneigt gewesen, ihn für einen Christen zu halten, wenn nicht sein angeblicher Briefwechsel mit dem Apostel Paulus dem ausdrücklich widersprochen hätte. Dieser Briefwechsel, der auch in der schönen Römischen Ausgabe von Senecas Briefen an Lucilius von 1475 vorhanden ist, hat ebenso, wie die Schriften «*De quatuor virtutibus cardinalibus*» (Löwen, um 1480) und «*De moribus humanae vitae*» (Leipzig 1499) als ein Machwerk des 4. Jahrhunderts zu gelten.

¹⁾ H. v. Bruiningk, Livl. Güterurkunden II, 1923, Nr. 5. (1501).

Aus der patristischen Zeit, in der die grundlegenden Kirchenlehren ihre Gestalt gewonnen haben, treten uns zunächst die vier abendländischen Lehrer per eminentiam entgegen, die ein päpstliches Dekret von 1298 als die vier ersten *doctores ecclesiae* ausgezeichnet hat: Ambrosius († 397), Hieronymus († 420), Augustinus († 430), der in seinem Werk «*De civitate Dei*» ein Weltbild entworfen hat, das der Konzeption und der weltgeschichtlichen Wirkung nach wohl als das grösste überhaupt bezeichnet worden ist, und Gregorius der Grosse († 604). Unter den acht aus mittelalterlichem Rigaschem Besitz stammenden Bänden mit einzelnen Werken Augustins kann der Druck «*De verae vitae cognitione*», Mainz, bei Peter Schöffler, um 1462, besonderen Seltenheitswert beanspruchen. Wie Gregor der Grosse, war bereits Papst Leo der Grosse († 461) ein Vorkämpfer für den Primat Roms gewesen. Seine «*Sermones et epistolae*» liegen in der seltenen Baseler Ausgabe um 1475 vor. Von Caecilius Cyprianus, dem Heiligen, der vor seiner Taufe Rhetor gewesen war und als Bischof von Karthago 258 den Märtyrertod erlitten hat, dem Verteidiger der Selbständigkeit und Gleichberechtigung aller Bischöfe, hat man in Riga die «*Epistolae*» (Reutlingen, um 1485) benutzt. Der erste Versuch einer systematischen Darstellung der christlichen Weltanschauung geht auf Lactantius, den christlichen Cicero, der zwischen 305 und 310 schrieb, zurück («*Opera*», Rostock 1476; «*Institutiones*», Venedig 1497). Unter Augustins Einfluss hat ebenso der aus Spanien stammende Theologe und Kirchenhistoriker Paulus Orosius gestanden († nach 418), wie Prosper von Aquitanien († um 463), dem im 9. Jahrhundert auch die in mystischem Geist verfasste Schrift «*De vita contemplativa*» (gedruckt Speyer 1487) zugeschrieben worden ist. Von dem griechischen Kirchenvater Johannes Chrysostomus († 407) enthält eine Handschrift des 15. Jahrhunderts einige der berühmten Predigten in lateinischer Übersetzung.

Zu der Zahl der Männer, die Güter geistiger Kultur aus der Zeit vor der Völkerwanderung bewahrt und dem späteren Mittelalter überliefert haben, gehört der grosse Gelehrte Englands Beda, mit dem Zunamen Venerabilis, der Ehrwürdige († 735), der als einer der hervorragendsten Geister seiner Zeit gilt. Die Stadtbibliothek besitzt eine lateinische Handschrift¹⁾, die die Sprüche Salomonis, den Prediger Salomonis, das Hohe Lied und die Weisheit Salomonis, das Buch Jesus Sirach und das Buch Hiob mit dem Kommentar Bedas enthält²⁾. Dieses kalligraphische Prachtwerk in Folio mit bemerkenswerten Initialen ist um

1) Ähnliche Handschriften befinden sich, nach freundlicher Mitteilung des Direktors der Handschriftenabteilung der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin Prof. Dr. Hermann Degering, der die Güte hatte nach der Photographie der ersten Seite Auskunft über den Verfasser des Kommentars zu geben, in München, Bamberg, Erfurt und in der Benediktinerabtei Melk in Oesterreich.

2) Gedruckt Migne, *Patrologiae Latinae cursus completus*, Tomus 28, 1305.

1300 in Frankreich hergestellt worden. An den Anfang ist eine Epistel des heiligen Hieronymus an die Bischöfe Chromatius von Aquileja und Heliodor gesetzt. Die Entstehung dieses Kommentars ist wohl auch in die Karolingerzeit gesetzt und dem Rhabanus Maurus, dem Scholaster in Fulda und späteren Erzbischof von Mainz, dem Praeceptor Germaniae, zugeschrieben worden († 856). Man hat von einer Renaissance gesprochen, die Karl der Grosse heraufgeführt hat, «der Patriarch des Kontinents, dessen innere Entwicklungen eben auf dem Boden erwachsen, den er gegründet hatte». Ein Denkmal jener Zeit ist das sog. Karolinger Homiliar, das uns in einem Druck des Petrus Drach in Speyer vom Jahre 1482 vorliegt. Dieses Werk gibt Abschnitte der patristischen Schriften, die während des liturgischen Gottesdienstes der Vigilien vor den Sonn- und Festtagen zu verlesen waren. Karl der Grosse sagt in dem Erlass, durch den das Werk eingeführt wurde (782): wie sein Vater Pippin für den Kirchengesang und er selbst für die Verbesserung der liturgischen Bücher früher gesorgt habe, so wolle er jetzt das fehlerstrotzende, alte Lectionar des Officium nocturnale durch ein neues ersetzen. Er habe es durch Paulus Diaconus (das ist der bekannte Verfasser der Longobarden-Geschichte) aus Traktaten, Homilien und Sermonen der heiligen Väter zusammenstellen lassen und übergebe es jetzt kraft seiner Autorität den Kirchen.

Die scholastische Theologie hebt mit dem Norditaliener Anselmus, Erzbischof von Canterbury (1033—1109) an, der den genialen Versuch eines Systems einer religiös geschauten Weltordnung geschaffen und der Dialektik ihren Platz bei der Aufführung der Geisterbauten der Folgezeit angewiesen hat. Etwas jünger als er ist einer der einflussreichsten Geister des Mittelalters, Bernhard von Clairveaux (1090—1153). Das Erfassen der Gottesgemeinschaft steht im Mittelpunkt des Denkens und Fühlens dieses ersten grossen Mystikers, des Doctor mellifluus. Er ist der hinreissend beredete Vertreter der Kreuzzugs-idee, die man nach dem Scheitern der Unternehmungen im Orient gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts auf ein näher liegendes Ziel, das Ostseegebiet, bezogen hat. Dem Freundeskreise Bernhards gehört Guillelmus Textor an, dann Hugo, der aus Sachsen gebürtige gefeierte Lehrer der Klosterschule von St. Victor in Paris, eine Bernhard geistesverwandte, zu vollem Wohlklang ausgeglichene edle Persönlichkeit (1094—1191). Von Hugos von St. Victor «Eruditio didascalica» oder dem «Didascalion», einer «Hochschulpädagogik», in der er einen Überblick über die weltlichen und geistlichen Wissenschaften bietet, liegen uns zwei in Strassburg um 1475 gedruckte Exemplare vor. Den Weltenablauf als eine in Sakramenten sich vollziehende Erlösung erfassend, hat Hugo sein Hauptwerk, die erste «Summa» in vollem Sinn, «De sacramentis Christianae fidei» benannt (gedruckt in Strassburg 1483).

Hugos von St. Victor Schüler ist Petrus Lombardus, der Lehrer an der Domschule von Notre Dame in Paris, der später Bischof von

Paris gewesen ist, der Magister sententiarum († etwa 1164). Sein Werk «Sententiarum libri quatuor» ist eine Stoffsammlung, aber diese Zusammenordnung der Sätze der Kirchenlehrer entsprach dem durchschnittlichen Verständnis der Zeit; sie ist das massgebende Lehrbuch an den mittelalterlichen Universitäten geworden. Wenn Dante im Paradiso von Petrus spricht, der mit jenem armen Weiblein der heiligen Kirche seinen Schatz gewidmet hat, so nimmt er damit auf die Vorrede der Sentenzen Bezug, in der der Verfasser sein Werk mit dem Scherflein der Witwe im Evangelium vergleicht. Von dem Werk des Lombarden, von dem Luther gesagt hat: «meines Achtens hat er es besser gemacht, denn wirs machen würden», liegen in der Stadtbibliothek zwei Handschriften des 15. Jahrhunderts und der Venezianische Druck von 1486. Die Bibliothek besitzt ausserdem zwei sehr reich und mit grossem Geschmack ausgestattete, um 1300 in Frankreich geschriebene Psalter mit dem Kommentar dieses Gelehrten¹⁾.

Die Verarbeitung der durch die Kreuzzüge eröffneten arabisch-peripatetischen Gedankenwelt, die selbst namentlich durch syrische Vermittlung von christlich-griechischen Lehren befruchtet war, leitete auf die Höhe der Scholastik des 13. Jahrhunderts.

Hier ist an die Grenzscheide grosser Gedankengruppen zu erinnern, die in der bisherigen Entwicklung hervorgetreten war. Bei der Auffassung der Allgemeinbegriffe, der Universalien, trennen sich die Geister; der Realismus schreibt ihnen ein objektives Sein entweder vor dem Dinge (Idee im Sinne Platos, Gedanke Gottes), oder in diesen zu; der Nominalismus lässt sie nach den Dingen im Denken entstehen, ohne dass sich über ihre Realität ausser uns etwas sagen liesse. Der Kampf um die Objektivität des Denkens ging zugleich um die Ergebnisse theologischer Spekulation.

Aus den Werken des 13. Jahrhunderts lernen wir zunächst drei glänzende Vertreter des Minoritenordens kennen. Der Engländer Alexander von Hales († 1245), der Doctor irrefragabilis, monarcha theologorum, Lehrer in Paris, zeigt in seiner «Summa theologiae» bereits die Kenntnis fast des vollständigen Werkes des Aristoteles, von dem er eine Brücke zu Augustin zu schlagen sucht. In den Jahren 1225—1231 hat in Paris sein Ordensgenosse Bartholomaeus Anglicus gelebt, der Verfasser eines sehr verbreiteten encyclopädischen Werkes «De proprietatibus rerum» (c. 1240). Die ersten vier Bücher sind mystisch-philosophischen Fragen gewidmet, in den folgenden tritt die für den Engländer bezeichnende Erfassung der Umwelt hervor. Neben der Physiologie und Medizin werden die Astronomie, Physik, Geographie, Zoologie, Botanik und Mineralogie berücksichtigt. Bartholomaeus bietet

¹⁾ Gedruckt Migne, Patrologiae Latinae tomus 191, 55. Bestimmung des Autors durch den Direktor der Handschriftenabteilung an der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin, Herrn Prof. Dr. Hermann Degering, nach der Photographie der ersten Seite.

auch Kapitel «De Lectonia», «De Livonia», worin er u. a. von früheren Menschenopfern bei Bestattungen erzählt, und schreibt über Rivalia, Sambia, Semigalia, Vironia u. s. w¹⁾. In der Stadtbibliothek liegt eine Handschrift des 15. Jahrhunderts, sowie die erst nach der Klosterzeit in die Bibliothek gekommene Strassburger Ausgabe von 1485. Ein Schüler des Alexander von Hales ist Johannes Fidanza mit dem Beinamen Bonaventura (dieser soll auf den Willkommenruf zurückgehen, den der heilige Franziskus an den seiner Fürbitte in schwerer Krankheit empfohlenen und wieder genesenen Knaben gerichtet hat: «O buona ventura.») Im Jahre 1257 war er General seines Ordens, starb 1274.

Der Name Doctor seraphicus für diesen grossen Vertreter kontemplativer Mystik, dessen Leiter Augustin und Aristoteles sind, bei dem alles auf eine Religiosität des Herzens abzielt, geht auf Johannes Gerson zurück, der gewünscht hat, dass alle Theologiestudierenden sein «Breviloquium» auswendig wüssten. Von Bonaventuras Werken liegen u. a. die «Libri et tractatus», Köln 1484 vor (dazu «Breviloquium», «Itinerarium mentis ad Deum», «Reductio artium ad theologiam», etc., 1495). Johannes Duns Scotus hat in Oxford und Paris gelehrt († in Köln 1308). Strengste Kritik an den scholastischen Philosophierenden, auch an Thomas von Aquino übend, andererseits die religiöse Lebensbetätigung betonend, hat er einen nachhaltigen Einfluss auf die Glieder seines Ordens ausgeübt (Scotisten). Man hat diesen Meister der Dialektik, der diese auf dem Gebiet religiöser Wahrheiten zurückdrängt, wohl den scharfsinnigsten Denker des ganzen Mittelalters genannt, der den Beinamen Doctor subtilis nicht mit Unrecht trage. Sein Hauptwerk, der Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, auch «Opus Oxoniense» genannt, sowie die «Quodlibeta» liegen uns in den Venezianischen Ausgaben von 1481 vor.

Gegenüber den Franziskaner-Lehrern war es innerhalb des Dominikanerordens zu der für die Folgezeit entscheidenden Wandlung von Platonismus und Augustinismus zu einem alle Gebiete umfassenden Aristotelismus gekommen, und zwar durch Albert den Grossen († 1280) und Thomas von Aquino († 1274), der erste der Sohn eines schwäbischen, der zweite der eines süditalienischen Grafen.

Albertus von Bollstädt, der Grosse, der Doctor universalis, ist Lehrer in Köln, Paris und dann wieder in Köln gewesen, wo er in hohem Alter 1280 gestorben ist. Er hat die Werke des Aristoteles, die er in ihrer Gesamtheit gekannt hat, in erklärenden Umschreibungen wiedergegeben und in kirchlichem Sinn umzuschalten gesucht. Das Wissen des Doctor universalis erscheint wunderbar; an Beobachtungsgabe auf naturwissenschaftlichem Gebiet übertrifft er alle mittelalterlichen Gelehrten. Die Pflege der Wissenschaften, ihr Ansehen, ist durch ihn in

¹⁾ Vgl. L. Arbusow, Sitzungsberichte der Ges. f. Gesch. zu Riga. 1911. S. 395 f. B. A. hat sein Werk in Magdeburg redigiert.

günstigster Weise beeinflusst worden. Aus den ältesten Beständen der Bibliothek stammen von Albertus Magnus nur die «*Sermones de tempore et de sanctis*», Köln, Uldaric Zell, und zwei Exemplare der *Postille* über das Lukasevangelium, Hagenau 150*.

Neuere Forschungen heben seine wissenschaftliche Naturbeobachtungsgabe hervor. «Wäre», ist gesagt worden, «die Entwicklung der Naturwissenschaften auf der von Albert eingeschlagenen Bahn weitergegangen, so wäre ihr ein Umweg von drei Jahrhunderten erspart geblieben»¹⁾. Zu seinen Zuhörern in Köln um 1268 hat auch ein Livländer gehört, der aus Reval gebürtige spätere Lektor und Prior des Revaler Dominikanerklosters Mauritius²⁾.

Auf des grossen Albert Schultern steht sein grosser Schüler Thomas von Aquino. Thomas, der sein Hörer in Paris gewesen und ihm 1248 nach Köln gefolgt war, begann, von seinem berühmten Lehrer empfohlen, 1252 seine Vorlesungen an der Pariser Universität als Baccalaureus, stellte 1259 oder 1260 seine Professorentätigkeit ein, um nach Italien zu gehen, und kehrte auch nach einem zweiten, von 1268 bis 1272 währenden Pariser Aufenthalt wieder in die Heimat zurück, wo er 1274 im Alter von 47 oder 49 Jahren gestorben ist. Der hochbetagte Albert ist 1277 selbst nach Paris gezogen, um die Lehren seines verstorbenen Schülers gegen ein Verdammungsurteil des Bischofs von Paris zu verteidigen. Thomas hat die Aristotelisierung der Philosophie und Theologie durchgeführt, das Reich der Natur, wie es der griechische Denker dargeboten hatte, in die Abstufung der Welten hineingebaut. Er hat ein durch Klarheit und Geschlossenheit ausgezeichnetes System christlicher Weltanschauung geschaffen und gegenüber der älteren, vorwiegend von Augustin ausgehenden Richtung den philosophischen Aristotelismus der Hochscholastik durchgeführt. Im Jahre 1279 verpflichtete ein Generalkapitel die Dominikaner auf seine Theologie, deren Einfluss besonders wuchs, als die im 16. Jahrhundert von Spanien kommende religiöse Strömung ihr Träger wurde. Durch die Encyclica «*Aeterni patris*» vom August 1879 hat Papst Leo XIII. die katholische Philosophie und Theologie an Thomas von Aquino gewiesen. Im 600. Jahre seiner Kanonisation hat die Thomasencyclica von Papst Pius XI. («*Studiorum ducens*») vom 29. Juni 1923 seine Bedeutung für die Gegenwart hervorgehoben. Für die Beschäftigung mit seinen Werken in Riga zeugen über ein Dutzend Inkunabelbände, von deren Inhalt hier nur die Hauptwerke: die Sentenzenkommentare, die Schrift «*De veritate catholicae fidei contra errores infidelium*» und die «*Summa theologica*» erwähnt werden mögen.

Glieder desselben Ordens waren Vincentius Bellocensis

¹⁾ Vgl. Erich Wasmann «*Stimmen aus Maria Laach*», Bd. 83, 1912, S. 282 und die dort angeführte Literatur.

²⁾ L. Arbusow sen. *Livlands Geistlichkeit* 1901, Mitau 1902. S. 66 und 1911—1913, Mitau 1914, S. 134.

und Jacobus de Voragine († 1297 als Erzbischof von Genua), dessen weit verbreitete Sammlung von Heiligengeschichten «*Legenda aurea sive historia Lombardica*» neben anderen Werken in der lateinischen Ausgabe und in der deutschen, mit Holzschnitten versehenen Übersetzung (Passional, Nürnberg 1488) vorhanden ist. Seit 1494 mehrfach ins Katalanische und Kastilische übersetzt, hat Jacobus de Voragine neben Ludolf von Sachsen entscheidend auf Loyola eingewirkt.

Lerneten wir bereits in Alexander von Hales und Bartholomaeus Anglicus Verfasser grosser Encyklopädien kennen, so hat eine solche in sehr viel grösserem Umfang der Dominikaner Vincentius von Beauvais († um 1264) geschaffen, dessen Schriften bereits den Einfluss des Thomismus auf den Ideenkreis seiner Zeit zeigen. Man hat diesen gelehrten Mönch, der zum Hofe des Königs Ludwig IX. des Heiligen von Frankreich in nahen Beziehungen gestanden hat, den grössten Bücherleser und Bücherschreiber vor Erfindung der Buchdruckerkunst genannt. Sein «*Speculum majus*» oder «*Speculum triplex*» umfasst 9905 Kapitel und würde, wie man berechnet hat, 50—60 Oktavbände heutigen Formats füllen. Über 2000, zum Teil heute verlorene griechische, lateinische, arabische und französische Werke von über 450 Verfassern sind von ihm benutzt worden. Von dem ersten Teil, dem *Speculum naturale* (3698 Kapitel in 33 Büchern) besitzt die Bibliothek den zweiten Teil, Buch 19—33, der in Nürnberg bei Anton Koberger 1485 gedruckt ist; von dem zweiten Teil, *Speculum doctrinale*, und dem dritten Teil, *Speculum historiale* (32 Bücher) den Strassburger Druck von Adolf Rusch von 1472, dies alles aus dem Rigaer Dominikanerkloster. Das in alten Drucken beigefügte, aber nicht von Vincentius, sondern von einem Späteren um 1310—1320 verfasste *Speculum morale* ist in einem Strassburger Druck von J. Mentelin vom Jahre 1476 vorhanden. Beide Teile dieses Druckes haben die handschriftliche Eintragung: «1479 oct(ava) Johan(nis) ewan(geliste)» — vielleicht das Datum, an dem die Bücher in Rigaer Besitz gelangt sind.

Im «*Speculum majus*» liegt eine schier unerschöpfliche Quelle für mittelalterliche Vorstellungen und Ideen vor. Besonderen Anteil hat Vincenz z. B. an den grosszügigen Plänen der Kurie genommen, das von den Tartaren niedergetretene Russland Rom zuzuführen. Gleichzeitig mit der Erhebung Rigas zum Erzbistum, das als Stützpunkt für die Mission im Osten gedacht war, hatte Innocenz IV. Gesandtschaften zu den Tartaren geschickt. Seine Boten sind damals weit bis nach Asien vorgezogen. Vincenz hat uns in eingehenden Auszügen aus den Werken des Johannes de Plano Carpini, eines Schülers des heiligen Franz, der 1245—1247 die Reise zum Chan Batu unternommen hat, und seines Gefährten, des Minoriten Nicolaus Ascellinus, jene neuerschlossene Welt eingehend geschildert.

Der Dominikaner Simon von St. Quintino, der 1245 bei den

Tartaren geweiht hat, hatte Vincenz einen eigenen Bericht übergeben, in dem unter anderem auch das Ende Jaroslavs II. Vsevolodovičs (1222) geschildert wird, eines russischen Grossfürsten, der auch durch seine Kämpfe im baltischen Gebiete bekannt ist.

Der Dominikaner Hugo von St. Cher oder de St. Caro (der Zuname geht auf seinen Geburtsort in der Dauphiné zurück), Professor in Paris, 1245 Kardinal († 1263 oder 1264), war 1236 vom Generalkapitel seines Ordens mit der Sorge für die Revision des Vulgatatextes nach alten Handschriften betraut worden. Die «Biblia cum postilla domini Hugonis Cardinalis», die Johannes Amerbach in Basel 1498—1502 in 7 Bänden herausgegeben hat, bietet Erklärungen des buchstäblichen, allegorischen, mystischen und moralischen Sinnes der einzelnen Bibelworte. Von Hugos Ordensgenossen Nicolaus de Gorran, Prior des Klosters St. Jacobi in Paris († 1295), liegt uns eine Postille über die Paulinischen Briefe (Köln 1478) vor. Wichtig ist die fortlaufende Bibelerklärung in fünfzig Büchern, die der Franziskaner Nicolaus de Lyra (um 1270—1340), Lehrer an der Sorbonne, verfasst hat. In der zweiten Vorrede führt er aus: mystische Deutungen ohne Feststellung des Wortsinnes glichen fundament- und haltlosen Gebäuden. Unter der Menge mystischer Auseinandersetzungen würde nicht selten die wirkliche Bedeutung begraben oder gehe teilweise verloren. Er selbst greift mit Benutzung rabbinischer Auslegung auf den Grundtext zurück. Die Schätzung, die sein Werk gefunden hat, klingt auch in dem burschikosen Scherzreime wieder: «Si Lyra non lyrasset, totus mundus delirasset», der nachmals die Wendung erhalten hat: «Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset». Die Baseler Ausgabe von 1498 bringt auch eine Kritik des Bischofs Paulus von Burgos von 1429 zum Abdruck, und eine Verteidigung des Verfassers durch seinen Ordensbruder Mathias Döring. Döring, Vertreter der Universität Erfurt auf dem Baseler Konzil, ein geschätzter Chronist, ist uns aus der Geschichte des Rigaer Franziskanerklosters bekannt, in dessen wirre Zustände er als Minister der Provinz Sachsen hat eingreifen müssen († um 1465).

In das beginnende 14. Jahrhundert wird das Wirken des Franziskaners Johannes de Caulibus von San Gimignano in Toskana gesetzt. Seine ursprünglich für eine Nonne des Klarissenklosters in S. Gimignano geschriebenen «Meditationes vitae Christi», die mehrfach als ein Werk Bonaventuras gedruckt worden sind, haben eine ungeheure Verbreitung gefunden. Sie wollen zu einer Seelenschulung durch regelmässiges Versenken des Gefühls in alle Einzelheiten der neutestamentlichen Erzählungen führen. Man hat den Verfasser dieses Erbauungsbuches von ausserordentlicher Wirkung, der im Bestreben, alles lebendig zu vergegenwärtigen, die Vorgänge mit frei erfundenen Zügen ausmalt, den grossen Erzählern seines Volkes zugezählt: «er habe den Künstlern eine Anleitung zum Komponieren geboten, wie sie besser sich nirgends hätte finden lassen.»

Auf die deutsche Mystik hat er grossen Einfluss geübt. Ihm an die Seite zu stellen ist der Karthäuser Ludolf von Sachsen († am 10. April 1377 oder 1378 in der Karthause zu Strassburg), dessen Buch «*Meditationes vitae Jesu Christi*», in dem eine Fülle religiöser Erfahrung niedergelegt ist, als «das einflussreichste Produkt der deutschen Mystik» bezeichnet worden ist, das erst seit dem 18. Jahrhundert vergessen ist. Es hat auch jenseits der deutschen Grenzen grosse Bedeutung gewonnen, stehen doch vor allem Loyola, der in späterer Zeit täglich die «*Imitatio*» Ludolfs las, und seine Exerzitien unter dem unmittelbaren Einfluss dieses Werkes, das Isabella die Katholische etwa 1498 ins Kastilische hat übersetzen lassen (erschienen 1502—1503 zu Alcazar in 4 gewaltigen Foliobänden). Obschon es einen grösseren Umfang als die lateinische Bibel hat, war es seiner Zeit das verbreitetste Buch nach derselben; es lassen sich aus den Jahren 1470—1522 einundvierzig Ausgaben nachweisen. Es ist ins Deutsche, Französische, Katalanische, Portugiesische, Kastilische übersetzt, so dass kein andres deutsches Buch im Auslande so beliebt gewesen, soviel exzerpiert ist, wie dieses; oft gelesen, daher von grösstem Einfluss auf das religiöse Leben.

Während der Wunsch des Toskanischen Predigers auf ein gefühlsmässiges Nacherleben aller Vorgänge im Leben Christi gewesen ist (denn das verstanden die Italiener unter «*imitatio*»: ein «christförmiges Leben»), will Ludolf, der übrigens die «*Meditationes*» des Giovanni de S. Gimignano kennt, mit seinen geistlichen Übungen vor allem die sittlichen Antriebe wecken, die zu einer *imitatio morum Christi* führen, denn unter Nachleben verstanden die Deutschen eine «*imitatio morum*»¹⁾.

Von den in der Stadtbibliothek vertretenen Autoren des 14. Jahrhunderts seien ferner genannt: Albertus de Padua, Professor in Paris und Padua († 1328); Astesanus, ein Minorit aus Asti um 1330 («*Summa de casibus conscientiae*»); der Minorit Franciscus de Mayronis, des Duns Scotus subtilitätenreicher persönlicher Schüler, der den Beinamen «*Magister acutus abstractionum*» führt († um 1327); der Dominikaner Guilelmus Baufeti (Aurillac), Bischof von Paris († 1319); der Dominikaner Johannes Bromyard, Professor in Oxford, dann in Cambridge, Wicleffs Gegner auf der Synode von London 1382, der eine «*Summa praedicatorum*», ein grosses alphabetisch geordnetes Handbuch für Prediger bietet; der Dominikaner Johannes Friburgensis, ein Schüler Alberts des Grossen († 1314); der Augustiner Jordanus de Quedlinburgo, Lektor in Magdeburg, Ketzerriecher († 1380), der «*Sermones*» hinterlassen hat; Petrus Besthorius, Prediger in Paris († 1362); Petrus de Lutrea, Prämonstratenser zu Kaiserslautern in der Diözese Worms, um 1330; der Pariser Dominikaner

¹⁾ H. Boehmer, Loyola und die deutsche Mystik, Leipzig 1921. — Bei Ludolf findet sich in der Ausgabe auch der angebliche Brief des Lentulus über das Aussehen Christi.

und Theologe thomistischer Richtung Petrus de Palude, gestorben 1342 als Patriarch von Jerusalem («Sermones thesauri novi de tempore»¹⁾), und der Dominikaner Rainerius de Rivalto, nach der Lage eines Schlosses bei Pisa, oder auch Pisanus, de Pisis genannt, † 1351 («Pantheologia»). —

Der Wunsch, das Kirchenwesen den ihm zu Grunde liegenden Ideen gemäss auszugestalten, ist zu allen Zeiten wirksam gewesen, über Hemmungen hat man sich zu allen Zeiten beschwert. Ganz besonders schroff aber tritt der Gegensatz zwischen dem, was war, und dem, das dem Gefühle entsprechend hätte sein sollen, im 15. Jahrhundert ins Bewusstsein. Und man wird sich dem Eindruck nicht verschliessen können, dass die heftigen Klagen und Anklagen nicht nur auf ein gesteigertes Rechtsgefühl zurückgehen, sondern auch mit einer Zunahme der Zahl der durch die Verhältnisse Geschädigten zusammenhängen.

Es wird sich schwerlich anderswo eine solche Fülle übereinstimmender Aussagen von Zeitgenossen über ein Gebiet des Mittelalters nachweisen lassen, wie sie die Urteile über den Verfall des Kirchenwesens im 15. Jahrhundert bieten. Und zwar scheint sich die Kluft zwischen der sittlichen Forderung und den immer weniger verhüllten Zuständen fortschreitend erweitert zu haben. Auf den Konzilen von Pisa 1409, Konstanz 1414—1418 und Basel 1431—1449, die der Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gewidmet waren, tritt gegenüber der sittlich - religiösen Seite die kirchenpolitische durchaus in den Vordergrund. Man dürfte nicht fehlgehen in der Annahme, dass in den folgenden Jahrzehnten die religiösen und ethischen Bestrebungen um so lauter zu Worte kommen. Die führenden Männer jener Tage haben mehr oder weniger unter dem Einfluss des neu belebten Nominalismus gestanden. In diesem liegt eine Ablehnung des alles beherrschenden Schulschematismus, die ebenso auf das Bedürfnis eines Persönlichkeitschristentums zurückgeht, wie die mystische Richtung, die die führenden Nominalisten jener Zeit eingeschlagen haben. Insofern lässt sich sehr wohl vom Nominalismus eine Verbindungslinie zum Individualismus der Folgezeit und dem Ideenkreise der Reformation ziehen.

Aus den ursprünglichen Beständen der Stadtbibliothek können wir mehrere Gelehrte, deren Namen mit den Reformkonzilen verknüpft sind, kennen lernen. Petrus de Alliaco (Pierre d'Ailly, † 1420), Professor und Kanzler der Universität Paris, 1397 Bischof von Cambrai, 1411 Kardinal, gehört zu den Vertretern der gallikanischen Staatskirche und ihrer Freiheiten. Sein Urteil über die Kirche seiner Zeit lautet in einer Predigt über St. Franciscus: «So sehr dünkt uns die Pest aller Laster bei den Kirchenleuten vorgeschritten zu sein, dass kaum die Synagoge der Juden oder irgendeine heidnische oder ketzerische Kultgemein-

{1) Argentinae [Typogr. Vitarum patrum?], 1484. Copinger II 2 n. 5411. Theol. 2963).{|

schaft von Christi evangelischer Richtung je so weit abgeirrt zu sein scheint, als heute die Kirche geistlicher Übeltäter». Unter seiner Mitwirkung hat das Konstanzer Konzil zu dem entscheidenden Beschluss Stellung genommen, zunächst die Papstwahl zu vollziehen, dann erst die Reformation des gesamten Kirchenwesens zu behandeln. Der Rigasche Erzbischof Johannes V. von Wallenrode, der mit einem Gefolge von 180 Personen in Konstanz erschienen war, und der Bischof von Chur Johannes Habundi haben für dieselbe Reihenfolge der Verhandlungen gestimmt, der neugewählte Papst Martin V. hat dann Wallenrode mit dem reichen Bistum Lüttich, den Johannes Habundi mit dem Erzbistum Riga versorgt. — Eine überragende, scharf ausgeprägte Persönlichkeit von hohem Ansehen ist d'Aillys Schüler und Nachfolger im Kanzleramt Jean Chalier, nach seinem Geburtsort in der Diözese Rheims de Gerson genannt († 1429 Juli 12.), der in freimütiger Weise Kritik an dem ihn umgebenden literarischen Treiben seiner Zeit mit seiner Erneuerungssucht und seinem Kramen in Worten geübt hat. Selbst in der Schule des Nominalismus aufgewachsen, hat gerade er die Schwächen dieser Richtung schonungsloser als irgend jemand gekennzeichnet. Gerson vertritt eine mystische Theologie, nach der ein dem Evangelium entsprechender Christenglaube mehr durch Busse, als durch Forschen erworben wird. Nachdrücklich hat er die Abfassung eines ganz kurzen Traktates über die wesentlichen Punkte der Religion und besonders ihrer Vorschriften zur Belehrung des gemeinen Mannes gefordert, dem keine Predigt, oder nur eine seltene oder schlechte, geboten werde, während er sich durchaus gegen eine Übersetzung der heiligen Schriften der Bibel in die Volkssprache ausspricht.¹⁾

Gersons Bestrebungen für eine Reformation der Kirche und die Beseitigung des Schismas haben dem Vertreter der geistigen Grossmacht jener Zeit, der Universität, eine sehr bedeutende Rolle auf den Konzilen von Pisa und Konstanz zugewiesen. Der «Doctor christianissimus» steht durchaus auf konstitutionellem Boden. In dem Rigaer Exemplar seiner Werke (Strassburg 1488) ist in einer Predigt vom 21. Juli 1415 von einer Hand, die noch aus unserer Klosterzeit herrührt, eine Stelle hervorgehoben, in der Gerson das Verhältnis zwischen Papst und Konzil behandelt: Dem Konzil müsse jedermann, welchen Stand oder welche Würde er auch haben möge, sei es auch die päpstliche, in Sachen des Glaubens, der Tilgung der Kirchenspaltung und der allgemeinen Reformation der

¹⁾ «Prohibendam esse vulgarem translationem librorum sacrorum nostrae bibliae, praesertim extra moralitates et historias.» Für Livland vgl. dazu auch die vom Erzbischof Henning erlassenen Kirchenstatuten der Rigaschen Provinzialsynode von 1428 (UB VII Nr. 690, P. 47): «Statuimus et sub pena excommunicationis late sentencie omnibus et singulis, tam religiosis quam secularibus et aliis, cujuscunque status seu conditionis fuerint, inhibemus, ne libros ecclesiasticos, praesertim theologicos, necnon historicos aut juris canonici de latino transferant aut transferri faciant in vulgare, cum ex hujusmodi translacionibus sepius errores heresum et alia non modica, ut premititur, generentur pericula animarum.»

Kirche Gottes an Haupt und Gliedern gehorchen. Man solle, meint Gerson, diese höchst heilsame Erklärung geradezu als ein unfehlbares Grundgesetz an den in die Augen fallenden Plätzen anschreiben, oder in allen Kirchen inschriftlich anbringen lassen. Die Vertreter der Unterordnung eines Konzils unter den Papst hätten durch ihre schönrednerische ränkevolle Liebedienerei eine die Kirche zerrüttende Tyrannis grossgezogen. — D'Ailly wie Gerson haben wesentlichen Anteil an der Verurteilung der unglücklichen Böhmen Hus und Hieronymus von Prag zum Feuertode. Gerson aber ist einer der wenigen Verteidiger einer Zeitgenossin gewesen, die ein gleich qualvolles Ende gefunden hat: der Jungfrau von Orléans. Wegen des grossen Interesses, das Geschichtsschreibung und Dichtung der Jeanne d'Arc, die unter die Heiligen aufgenommen ist, immer wieder zugewendet haben, ist bei Gersons Beurteilung etwas zu verweilen. Am Schluss des zweiten Teiles der uns vorliegenden Ausgabe hat der Herausgeber Beiträge zur Beurteilung jenes Mädchens abgedruckt. Dieses ganze Werkchen¹⁾ sei fälschlich dem Magister Gerson zugeschrieben worden, es lasse sich vielmehr die Schreibart des Magisters Henricus de Gorckheim, theologiae doctor et vicecancellarius Coloniensis, ca. 1420 († 1460) erkennen. Tatsächlich gehört nur der letzte Abschnitt über den wunderbaren Sieg des prophetischen Mädchens, das zum Heerführer des französischen Königs gegen die Engländer erwählt sei — wie ausdrücklich hervorgehoben wird — dem Johannes de Gerson an. Die Lösung der Frage nach dem Wesen jener Jungfrau ist nach den ersten Abschnitten dieses Machwerks eine Aufgabe, die die gelehrten Gemüter durchaus reize. Es frage sich, ob sie wirklich menschlicher Natur sei, ob sie von sich aus, oder durch eine höhere Macht wirke, ob jene Macht eine gute oder böse sei, ob ihr darnach zu glauben, oder ob sie für eine teuflische Betrügerin zu halten sei. Zu ihren Gunsten lasse sich anführen, dass, wenn gesagt würde: «nach ihren Werken sollt ihr sie erkennen», ihr Tun und Lassen sie als Menschen zeigen und untadelhaft seien. — Zeichen wären auch sonst von Menschen mit göttlicher Sendung bekannt, auch hätten zu anderen Zeiten Personen des gebrechlichen Geschlechts den Völkern Hilfe gebracht, wie etwa Deborah, Esther und Judith. Unter dem, was man gegen sie vorbringen könne, sei hervorzuheben, dass nach der Prophezeiung viele falsche Propheten kommen würden, dass der Engel des Satans die Gestalt eines Engels des Lichtes annehmen könne, dass auch die falschen Propheten durch den Einfluss der Dämonen wahrzusagen vermögen. Die heilige Schrift (Deuteronomium 22) verbiete, dass ein Weib Manneskleider trage und sich das Haar verschneide.

¹⁾ «Opus quoddam collativum de quadam puella, que olim in Francia equavit, cujus editio magistro Johanni de Gerson ascribitur, sed magis apparet stilus magistri Henrici de Gorckheim. Compilatum a magistro Joh. de Gerson de mirabili victoria cujusdam puelle . . . recepte in ducem belli exercitus regis Francorum contra Anglicos.»

Esther und Judith hätten gerade die schönste weibliche Kleidung angelegt, sie aber keineswegs mit der männlichen vertauscht. Der Verfasser wagt keinerlei Entscheidung zu fällen, sondern überlässt diese der tieferen Einsicht sublimerer Geister. Eine völlig andere Persönlichkeit spricht aus den Zeilen Gersons, der mitten in der Siegeslaufbahn der Jungfrau (sie hatte Orléans befreit, und man konnte sich der Hoffnung hingeben, dass sie ihre Prophezeiung, Karl VII. zur Krönung nach Rheims zu führen, wahrmachen würde) ihr Schicksal erwägend, im Mai 1429 schrieb: «Wenn übrigens das genannte Mädchen in all ihrer und unserer Erwartung (was ferne sei) getäuscht würde, so darf man daraus nicht den Schluss ziehen, dass das, was geschehen, von einem bösen Geist, und nicht von Gott vollführt worden sei, sondern, dass das Fehlschlagen unserer Hoffnungen im Zorne Gottes, den er von uns abwenden und alles zum Guten wenden möge, unserer Undankbarkeit oder Lästerung, oder aus anderem Grunde durch ein gerechtes, wenn auch durch ein verborgenes Gericht Gottes erfolgen könne. So möge sich die Partei, die eine gerechte Sache vertritt, hüten, dass sie nicht durch Unglauben, Undankbarkeit oder andere Ungerechtigkeiten die offenkundig und wunderbarlich begonnene göttliche Hilfe hinfällig mache.»

Gerson hat zu einem Zeitgenossen Beziehungen gehabt, dessen Werke uns in der Nürnberger Ausgabe von 1492 vorliegen: zu dem berühmten Bussprediger San Vincente Ferrer.¹⁾ Besteht der Ausspruch eines sehr hervorragenden spanischen Schriftstellers in einigen Stücken zu Recht: das Merkmal des religiösen Geistes seines Vaterlandes sei der Mystizismus, den er als poetische Erhebung, und der Fanatismus, den er als Erhebung der Aktion auffasst, so kommt in Betracht, dass Vincente ein Heimatgenosse des religiösen Conquistadore ist, der im folgenden Jahrhundert eine welthistorische Bedeutung erlangt hat. Ferrer ist 1350 in Valencia geboren und 1374 in den Dominikanerorden eingetreten. Seine kirchenpolitische Tätigkeit ist durch innere Wandlungen gekennzeichnet. Nach der zwiespältigen Papstwahl des Jahres 1378 ist er durch Jahrzehnte ein leidenschaftlicher Parteigänger der Avignonischen Päpste gewesen. Petrus de Luna, gleichfalls Spanier (Papst Benedikt XIII.), hatte eine bei der Inquisition gegen ihn auf Häresie erhobene Klage niedergeschlagen und ihn zu seinem Beichtvater ernannt. Vincentius hat dann, wie sein jüngster Biograph sagt, «zeitweise an der Mission des damaligen Papsttums verzweifelt». — «Der Heilige verlässt sich ausschliesslich auf die ihm gewordene Offenbarung, und seine künftige Haltung wird ihm von «Papst Jesus» diktiert, nicht mehr von jenem in Avignon oder jenem in Rom.» Im Jahre 1416 verkündete er in Perpignan im Namen des Königs von Aragonien dem Volke die Aufgabe des dem Papst Benedikt XIII. erwiesenen Gehorsams. Die Jahre 1399—1409 waren sei-

||¹⁾ Die Rigaer Jesuiten erwarben 1598 seine «Sermones» in der Ausgabe von Nic. Kessler, Basel 1488. J. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Univ.-bibliothek zu Uppsala, 1907 Nr. 1924 ||

nen einflussreichen Predigtwanderungen durch Frankreich, Italien und die Schweiz gewidmet gewesen. Nach dem offenkundigen Bruch mit seiner Vergangenheit hat er seine Heimat für immer verlassen, um in der Bretagne als hochverehrter Bussprediger zu wirken. Hier, in Vannes, ist er 1419 gestorben. Im Jahre 1455 erfolgte seine Heiligsprechung. Seine Predigten sind von Freunden aufgezeichnet und von gelehrten Zeitgenossen in Toulon redigiert worden, wobei man begonnen hat, reichliche Hinweise auf andere Werke, namentlich auch die Schrift des Aquinaten, hinzuzutun. Auch unter der Hülle dieser gelehrten Redaktion spürt man die ursprüngliche Wucht der stürmenden Beredtsamkeit. Kein Fehl, auch wenn man ihn sonst aus höheren Gesichtspunkten vor dem Volke nicht berühren zu dürfen wähnte, bleibt hier der Rüge bar. Bei einer Besprechung der sieben Altersstufen im Leben des einzelnen Menschen wie der Menschheit — dieser Abschnitt ist im Rigaer Exemplar von einer Hand aus der Klosterzeit besonders hervorgehoben worden — heisst es z. B.: ein an allen Gliedern greisenhaft verfallener, verfallener Leib sei die Welt in dem letzten Zeitalter.¹⁾

Das Haupt, der vornehmste Stand, seien die Prälaten, Papst, Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe u. s. w. Hier zeige sich das Bild völliger Erkrankung, kaum einer von ihnen sei nicht Simonist oder Sorge mehr um das Heil der ihm anvertrauten Seelen, als um seinen Säckel. Gleich entartet sei der zweite Stand, Kaiser, König und Fürsten, oder drittens die Mönche: Wenn der selige Dominicus, Franciscus, Bernardus oder Benedictus wiederkehren würden — von ihren Mönchen, von Leuten, die nach der beschworenen Ordensregel leben, würden sie niemand mehr finden. Gäbe es denn im geistlichen Stande noch jemand, der sich zur Frühmesse erhebe, oder das Hochamt andächtigen Herzens verrichte? Schlag auf Schlag folgt sodann auf die übrigen Gruppen einer verlotterten Gesellschaft. In einer anderen Predigt geht Vincentius Ferrer von der Fabel des Aesop aus, nach der die Hunde mit den Wölfen einen Frieden schlossen und diesen Räubern alles preisgaben. Ein häufig verwendetes Wortspiel bezeichnete die Predigermönche, die Dominikaner, mit dem demütigen Namen Domini canes, Hunde des Herrn. Vincentius stellt die Prediger seiner Zeit den Hunden jener Fabel gleich: sie hätten ein göttliches Abkommen mit den Dämonen gefunden, liessen ihre Stimmen nicht mehr warnend erschallen, redeten mehr von den Lehren der Dichter, als von der Lehre Christi. Zugrunde gehe das Volk mit seinen gewissenlosen Führern, die ihre eigenen Wege wandelten, ein jeglicher seiner Habsucht nach vom Höchsten bis zum Allerjüngsten. Wahr werde der Racheruf des Jesaias (56, 9): «Her ihr Tiere des Feldes! Zum Frass ihr Bestien des Waldes! Blind sind die Wächter des Volkes, sie spüren nicht das Geringste. Stumme Hunde sind alle, die nimmer zu bellen vermö-

¹⁾ Für die Zeit der Redaktion kommt die Angabe in Betracht: hoc duravit jam per m. c c c c. et x x. v i i j. annos et ultra. (Dom. II. post Trinit. Sermo I).

gen, schlafend liegen sie da und freuen sich nichtiger Träume! Unverschämteste Meute mit unermesslichem Hunger!»

Das Treiben der Wucherer, das Würfelspiel, die Kleiderpracht (Ferrer erwähnt im Besondern die schleppenden Ärmel der Modedamen, die *caudae in manicis*) und eine Fülle anderer Erscheinungen des täglichen Lebens kommen zur Sprache. Aus den dunkeln Bildern, die Vincentius von der Sittenlosigkeit der Geistlichen und Weltlichen entwirft, möge nur seine Anklage gegen die Apotheker erwähnt werden, die mit ihren Mittelchen das keimende Leben vernichten. Als in Genua die Lupanare in Folge seiner Reden ohne Insassinnen blieben, stiess er auf den Widerstand der Bürger. Scharen von Männern und Weibern jeden Alters bildeten sein Gefolge, in dem sich die Erregung bis zu Selbstpeitschungen steigerte. Gerson geht in seinem, 1417 an Vincentius gerichteten Schreiben von jener Stelle der Apokalypse aus, an der es von dem Reiter mit der Krone und dem Bogen heisst: «*exiit vincens ut vinceret*» und bildet ein Wortspiel auf den Namen des Empfängers: «*existi quidem ut vinceris, o Vincenti gloriose!*» Höchlich rühmt er das Verdienst, das Vincentius um die Änderung der Stellung Spaniens und damit um die Friedensaussichten für die gesamte Kirche habe. Er möge nun nicht beim ersten Schritt stehen bleiben, sondern selbst auf dem Konzil erscheinen, auf dem eine neue Papstwahl erfolgen solle. Gerson lässt durchblicken, dass seine Anwesenheit auch in seinem eigenen Interesse geboten sei: «Sei versichert, hochverdienter Doktor, dass viel und vielerlei über Deine Predigten geredet wird, ganz besonders aber über jene Sekte der Geissler, wie eine solche bekanntlich bei ihrem Auftreten in früheren Zeiten oft und vielerorts Missbilligung erfahren hat. Sie findet zwar, wie Deine Freunde bezeugen, Deine Zustimmung nicht, wird aber auch nicht wirksam von Dir zurückgewiesen.» In diesem Anlass liefen allerlei Gerüchte durch die Welt, die auch in den Kreisen des Konzils nicht unbeachtet blieben, freilich verdiene vieles davon nach dem Urteil derer, die, wie Persius sage, ihn aus- und irrtwendig kennen, als unwahr keinen Glauben. Gersons Aufforderung hat keinen Erfolg gehabt. Vincentius Ferrer hatte dem politischen Treiben für immer den Rücken zugewandt.

Die kritischen Erörterungen über Visionen, wie über die immer häufiger werdenden Heiligsprechungen, die sich in Gersons Werken finden, sind im Hinblick auf die warnende Seherin aus nordischem Königsgeschlecht *Sancta Birgitta* geschrieben, die 1373 in Rom, wo sie mehr als zwei Jahrzehnte gewohnt hatte, gestorben, und 1391 in die Zahl der Heiligen aufgenommen war. Den Druck einer Übersetzung ihres berühmtesten Werkes «*Revelationes*»: «*Offenbarunge Sunte Birgitten*», hat der Lübecker Drucker Lukas Brandes zwischen 1473 und 1478 in Angriff genommen. Von diesem Druck kennt man nur einzelne Blätter mit Probeabzügen, die ein Lübecker Buchbinder zur Bekleidung der Innenseite von Deckeln benutzt hat. Riga besitzt zwei Blätter, die dem Deckel des ca. 1483 gedruckten Werkes von Petrus de Alliaco «*Speculum con-*

iderationis» (Hain 850), und zwei Doppelblätter, die dem Einband des Verkes von Dominicus de S. Giminiano «Lectura super sexto decretarium», Speier ca. 1481, (Hain 7530) entnommen sind. Die übrigen Blätter befinden sich in Uppsala, Stockholm, Strängnäs, Kopenhagen und Rostock.¹⁾

Der von der Heiligen gestiftete Salvator- oder Birgitten-Orden hat auch bei Reval ein Kloster gehabt. Möglicherweise hat diesem das Fragment der 1370 bestätigten Regel angehört, das in schwedischer Zeit als Aktenumschlag benutzt worden ist und jetzt in der Rigaer Stadtbibliothek liegt. —

Papst Eugen IV. (1431—1447) hat das Konzil in Basel im Sommer 1431 durch seinen Vertreter zusammentreten lassen, es im Dezember des Jahres durch eine Bulle aufgelöst, und im Dezember 1433 unter dem Druck der politischen Verhältnisse als höchste Autorität anerkannt, dann die Konkurrenzsynoden in Ferrara und Florenz veranstaltet, und 1443 vom Lateran aus die in Basel verbliebenen Glieder gebannt. Er suchte auf dem Wege der Wiederherstellung der ursprünglichen Klosterzucht und gewaltsamer Unterdrückung der Abweichungen von den Lehrsätzen der Kirche eine Besserung herbeizuführen. Für seine Richtung sind die Gestalten der beiden berühmten, von ihm verehrten Bussprediger bezeichnend: des Bernhardinus von Siena († 1444) und des Johannes Capistranus († 1456), die beide sich das Verdienst erwarben, die Kongregation der Franziskaner von der strengen Observanz ausgestaltet zu haben. Von Bernhardinus hatte Vincente Ferrer 1402 oder 1403 verkündet: «Ihr sollt wissen, meine Lieben, dass unter euch ein Franziskaner ist, der in wenigen Jahren eine Leuchte in ganz Italien sein wird. Ich bin zwar an Jahren älter als er, doch in der heutigen Römischen Kirche wird er mir vorausgehen.» Bernhardinus hat bereits 1424 auf dem Kapitol Symbole der Üppigkeit und Zauberei verbrannt. Drei Tage später erlitt eine lebende Hexe dasselbe Schicksal. Von seinen Werken liegen uns die Predigten an den Marienfesten in der Nürnberger Ausgabe von 1493 (Friedrich Creusner) vor. Capistranus hatte nach Unterdrückung asketischer Strömungen unter den süditalienischen Franziskanern 1451 seine Tätigkeit nördlich der Alpen gegen Hussen und Juden aufgenommen. Vor ihm zitterten seitdem die Juden,

¹⁾ Ein Doppelblatt hat das Antiquariat von Karl Hiersemann in Leipzig, Katalog 550, April 1925, Nr. 46 für den Preis von 400 Mrk. ausbezogen. Vgl. Isaak Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Bibliothek in Stockholm, 1, Stockholm 1914, S. 50 Nr. 216, wo die ältere Literatur angeführt ist. S. auch Gustav Kohlfeld «Zur niederdeutschen Birgittenliteratur» in den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Rostock, Bd. 4 S. 39, und N. Busch «Fragmente eines Druckes der Oppenbaringe Sunte Birgitten in der Rigaschen Stadtbibliothek», Sitzungsberichte der Ges. f. Gesch. und Alt. 1904, Riga 1905, S. 107 ff.; Isaak Collijn «Lübecker Frühdrucke in der Stadtbibliothek zu Lübeck», Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alt. Bd. 9, Heft 2, Lübeck 1908, S. 285 ff.

Mit den von Johannes Corvinus gesammelten Kreuzscharen hat er 1456 an der Schlacht bei Belgrad teilgenommen, in der jener die überlegene Türkenmacht zurückwarf.

Von Capistranos zahlreichen Schriften ist im Mittelalter nur wenig gedruckt worden. Es hat sich aber ein anderes Zeugnis erhalten, das in Riga an ihn erinnert. In das Kanongebet des Rigaer Messbuches aus dem 14. Jahrhundert ist ein von ihm verfasstes Gebet für die Lebenden eingefügt worden: «Memoria vivorum Johannis Capistrani». Auch vermerkt das Rigaer Brevier von 1513, dass der Sieg über die Türken, der zur Erhöhung der Festfeier des 6. Augusts Veranlassung gegeben hatte, zu Zeiten des Johannes Capistranus erfochten worden ist. Ein Prediger, zu diesen Hörern Eugen IV. in Florenz und Rom gehört hat, ist der Dominikaner und Bologneser Professor Leonardus Matthaei de Utino († 1470), dessen «Sermones aurei de sanctis» im Kölner Druck von 1473 in Riga gelesen worden sind.

Ein Vertreter der humanistischen Gelehrsamkeit, wie Papst Nicolaus V. (1447—1455), ist auch der, als Sohn eines armen Moselfischers geborene Kardinal Nicolaus Cusanus, «der tief sinnige Fremdling unter den italienischen Kirchenfürsten», der 1451 durch Visitationen und Provinzialsynoden auf die Verbesserung der kirchlichen Zustände in Deutschland und den Niederlanden hingewirkt hat. Sein Begleiter war der Karthäuser Dionysius de Leuwis Ryckelius, der Doctor exstaticus († 1471), dessen Bedeutung in neuerer Zeit wieder zur Geltung gebracht worden ist. Sein «Speculum aureum animae peccatricis» befindet sich in einer Sammlung von Traktaten, die Johannes de Westfalia nicht später als 1483 in Löwen herausgegeben hat (Hain 4185, Copinger II, 1. Nr. 1397).

Dionysius der Karthäuser und Antonius von Florenz erinnern noch an die alte Grösse der Scholastik, die immer mehr «zum dünnen, kompilatorischen Gerippe eines blutleeren Systems» zusammengeschrumpft war¹⁾. Der Dominikaner und Thomist Antonius Pierozzi, der als Generalvikar in Toskana und Neapel die Reorganisation der Klöster seines Ordens durchgeführt hat und 1446 auf Befehl Eugens IV. gegen seinen Willen Erzbischof von Florenz geworden war, ist selbst ein Vorbild in den Tugenden gewesen, die er in seiner Moraltheologie zu verbreiten sucht († 1459, kanonisiert 1523). Aus den Rigaer Klosterbeständen stammen die folgenden seiner Werke: «Summa theologica», Nürnberg, 1477—1479, sein Hauptwerk, in dem sich auch schätzenswerte Angaben über die volkswirtschaftlichen Anschauungen seiner Zeit finden; «Confessionale», Strassburg, Martin Flach, 1499 (Hain 1205), und «Chronicon seu opus historiarum», pars III, Nürnberg 1484, Anton Koberger (Hain 1159, Proctor 2040).

¹⁾ E. Göller, Kirchengeschichtliche Probleme des Renaissancezeitalters. Freiburg i/Br. 1924.

Aeneas Silvius Piccolomini¹⁾, der vielgewandte un vielgewanderte Schöngest und Geheimschreiber der Humanistenzeit, der literarische Verfechter des kirchlichen Parlamentarismus in Basel, war 1442 in die Dienste des Kaisers Friedrichs III. getreten, hatte dann, an der Kurie zu einem Wechsel seiner politischen Stellung bewogen, auf das Wiener Konkordat mit Deutschland hingearbeitet, in dem die Durchführung der Baseler Reformbeschlüsse aufgegeben wurde (1446), war 1456 endlich zum Kardinalshut und 1458 zur päpstlichen Würde als Pius II. († 1464) gekommen. Er hat 1460 durch die Bulle «Execrabilis» jede fernere Berufung auf ein Konzil für Ketzerei erklärt. Aus seiner umfangreichen und vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit ragen vor allem seine zeitgeschichtlichen und geographischen Arbeiten hervor¹⁾. Das Rigaer Dominikanerkloster besass die Ausgabe seiner «Epistolae familiares» von 1496 (Hain 156).

Für diese Briefsammlung liegt das klassische Muster ebenso nahe, wie für die Schrift «De ritu, situ, moribus et conditione Germaniae descriptio» (1458), von der die Stadtbibliothek in einer viel späteren Zeit die Strassburger Ausgabe von 1515 erworben hat. Diese anschauliche Schilderung Deutschlands mit Hinweisen auf seine Reichtümer war veranlasst durch ein Schreiben des Kanzlers des Mainzer Erzbischofs, Martin Meyr, der sich in schärfster, ja drohender Weise gegen das aussaugerische fiskalische Treiben der Kurie gewandt hatte.

Rodericus Sanchez de Arevalo, Bischof von Oviedo, später von Zamora, dann von Calahorra und von Palencia, ein Spanier (Rodericus Zamorensis, † 1470), war von Papst Paul II., der seine Burgen lieber Geistlichen als Weltlichen anvertraute, zum Kastellan der Engelsburg, der Zitadelle Roms, in der sich die berüchtigten Zellen der Staatsgefangenen befanden, gemacht worden. Die Reaktion gegen die freisinnigen Strömungen unter den jüngeren Gelehrten hatte 1468 zur Einkerkung von 20 Gliedern der sog. römischen Akademie geführt. Hier entwickelte sich nun ein Musterbriefwechsel zwischen dem humanistischen Gefangenen Bartolomeo Platina, dem nachmaligen Bibliothekar und Geschichtsschreiber Sixtus IV., und seinem gleichfalls humanistischen Hüter: «De laudibus pacis ad Rodericum Calagaurritanum», (d. h. Rodericus Sanchez de Calahorra).

Sammlungen von Kanzelreden, die den Predigern als Vorlagen dienen konnten, sind recht zahlreich vorhanden gewesen. Der Kölner Minorit Johannes de Werdena (Mitte des 15. Jahrhunderts) hat eine solche Sammlung von Sermonen unter dem Namen «Dormi secure» zusammengestellt. Dieser Name «Schlafe sicher» oder «Schlafe ohne

¹⁾ Vgl. Joh. Haller, Pius II., ein Papst der Renaissance. Deutsche Rundschau 153, Berlin 1912, S. 195 ff.

¹⁾ Seine kleineren Schriften De Livonia und De Lithuania sind abgedruckt in den Scriptores rerum Prussicarum IV, Leipzig, 1870.

Sorgen», heisst es in der Ausgabe (Nürnberg 1494, 1498) «sei gewählt worden, weil man sich diese Predigten ohne grosse Mühe aneignen und vor dem Volke halten könne». Der Priester Meffreth in Meissen vollendete 1443 und 1447 die beiden Teile einer grossen Predigtsammlung «Hortulus reginae», Gärtlein der Königin (d. h. der Kirche), worin er nach seinen Worten auserlesene Gewächse aus den Werken der Meister zusammengetragen hat. Da seine weit verästelten Allegorien mit einer gewissen Vorliebe an die Tatsbestände angeknüpft sind, wie sie die damalige Naturwissenschaft und Medizin annahmen, so wird hier zugleich einiges Material für die Geschichte dieser Wissenschaften geboten¹⁾. Der aus Basel gebürtige und während des Konzils als Kanzelredner in hohem Ansehen stehende Minorit Johannes Gritsch hat nicht lange vor 1440 eine weit verbreitete Sammlung von Predigten in der Fastenzeit («Quadragesimalia»), wie sie im 15. Jahrhundert allgemein üblich wurden, herausgegeben. Sie ist reich an Beispielen, Fabeln und Anekdoten. Unter den zahlreichen Schriftstellern, die Gritsch heranzieht, sind auch Ovids Metamorphosen ausgiebig benutzt. Das am meisten benutzte Predigtwerk war aber das vor 1500 in dreissig Auflagen herausgekommene Buch des Dominikaners Johann Herold aus Basel, das wahrscheinlich zwischen 1435 und 1440 verfasst ist. Herold († in Nürnberg 1468) hat das Werk «Sermones discipuli» genannt. Er bezeichnet sich als Schüler, weil er nicht hohe Dinge nach Art eines Magisters vorbringe, sondern schlicht nach Art eines Lernenden geschrieben und gesammelt habe. Von seinen reichhaltigen, auf das Leben und Treiben um ihn her eingehenden Predigten rühmen die Herausgeber des Druckes von 1476, dass der Verfasser unter allen Predigern der damaligen Neuzeit den ersten Platz einnehme. Der Theologe Michael Lochmeyer von Haidek, der ein hervorragendes Mitglied der Wiener Universität gewesen ist, erscheint darauf 1488 als Domprediger in Passau. Sein «Parrochiale curatorum» (Theol. 2903) liegt in der Ausgabe Melchior Lotter, Leipzig 1499 vor (Hain 10.170). Johannes Kannemann, vor 1460 Professor der Theologie in Erfurt, hat eine Passionspredigt verfasst, die in Nürnberg nicht später als 1491 gedruckt worden ist. (? Hain 9759). Ein anderer Predigtverfasser war Henricus Herpf, Minorit in Köln und Mecheln, Niederländer, † 1478 («Sermones de tempore et de sanctis», Spira, P. Drach 1484; Hain-Copinger 8527).

Ein berühmter italienischer Bussprediger war der Minorit Robert Caracciolus de Licio, Bischof von Aquino († 1483 oder 1495), der manchen, für die Psychologie seiner Zeit- und Volksgenossen beachtenswerten Zug bietend, schonungslos seine Geissel über Schuld und Fehlschwingt. Seine «Sermones quadragesimales» oder das «Opus quadrage-

¹⁾ U. a. erzählt er nach dem «Physiologus», dass der Elefant sich von nackten Jungfrauen mit aufgelöstem Haar fangen lasse; er benutzt auch die «Gesta Romanorum» und die von einem spanischen konvertirten Juden Petrus herausgegebene Sammlung «Disciplina clericalis».

simale» liegen in zwei Ausgaben vor, Strassburg 1497 und Basel o. J. (Hain 4437. 4422) (Theol. 2948, 2949). Von ihm heisst es: «Robertus Caracciolus de Liceo, episcopus Liciensis et Aquinatensis, in sermonibus fuit fervens et vehementer nulliusque auctoritati pepercit». Ein andres Werk «Sermones de laudibus sanctorum secundum fratrem Robertum Caraciolum de Liceo, ordinis Minorum, episcopum Aquinatensem», besitzt die Bibliothek in einem Druck von 1490 (Theol. 2946), seine «Sermones per adventum Domini» im Druck von 1471 oder 1485 (Theol. 2947).

Von grosser Seltenheit ist ein deutsches Plenar mit Erklärungen: «Dat Boek der Profetien, Epistelen unde des hylghen Ewangelij» von 1493, das mit zahlreichen Holzschnitten versehen ist. Das Buch ist in eine Art Buchbeutel eingeschlossen gewesen, der es zum Tragen, z. B. bei Predigtfahrten über Land, geeignet machte. Denn wenn die codices catenati nur für die Benutzung in der Klosterbücherei bestimmt waren, so wurden Bücher, die man ausserhalb der Bücherei benutzen wollte, oft mit einer zweiten Lederhülle, die einen halboffenen, oben in einen Knopf auslaufenden Beutel (sog. boksbüdel) bildete, versehen. Es ist die Regel, dass die späteren Bibliothekare des 17. und 18. Jahrhunderts, weil sie solche Bücher nicht in Reih und Glied aufstellen konnten, diese Beutel oben abgeschnitten haben. Es haben sich infolgedessen nur verschwindend wenige mittelalterliche «Boksbüdel» erhalten. (Man sah in ihnen ein Symbol des Veralteten; so dass das Wort selbst für das Festhalten an überlebtem Brauch benutzt wurde; später verstümmelt in «Bocksbeutel»!). Das gleiche Schicksal haben auch die beiden Buchbeutel der Stadtbibliothek gehabt (Theol. 2972, Herolds Sermones, Deventer 1485, und Theol. 1052, das oben erwähnte «Boek der profetien», 1493).

Aus der reichen Predigtliteratur in der Stadtbibliothek seien hier noch angeführt: das «Manuale parochialium sacerdotum multum perutile» [Coloniae, Henricus Quentel, 1498]²⁾, dessen zweites Kapitel «De sacramento baptismatis», wie die zahlreichen Unterstreichungen zeigen, vor allen andern benutzt worden ist (Theol. 2882); die «Secreta sacerdotum» des Henricus de Hassia, Leipzig 1501 (Theol. 2903); die «Sermones thesauri novi de tempore», Strassburg 1484; die «Concordantia» des Nicolaus de Dinkelspühl († 1443), gewesenem Rektors der Wiener Universität.

Eine besondere Gruppe unter den theologischen Schriften und Predigten bilden solche, die wir füglich als «Oppositionsliteratur» kennzeichnen können. In den Predigten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kommt das Bedürfnis nach einer Reform der Geistlich-

¹⁾ W. Wattenbach, «Das Schriftwesen im Mittelalter», 3. Auflage 1896, S. 400.

²⁾ Th. Reichling, Appendix II, 66 n. 616 (Theol. 2903).

keit immer lauter zu Wort. In Strassburg scharte der Domprediger Geiler von Kaisersberg¹⁾ andere Gelehrte um sich, die den Kampf gegen die Schäden ihrer Zeit aufnahmen. Der grosse Sittenprediger, streng gegen sich, liebevoll gegen die Nächsten, sammelte einen Kreis hochgebildeter Männer, denen es Gewissenssache war, dem sittlichen Verfall entgegenzuarbeiten. Zu ihnen hat der Verfasser des Narrenschriftes Sebastian Brant und ebenso Jakob Wimpfeling gehört, «ein unentwegter Verteidiger der Bildung, wie er sie auffasste, ein grimmiger Feind der Unsittlichkeit, Unbildung, des Müssiggangs, ein redlicher Freund der Jugend und ein eifriger Patriot²⁾». Schonungslos geisselt er die Habsucht der Fürsten: «und was soll ich von den geistlichen Fürsten sagen? Kommt es auch nicht bei ihnen vor, dass sie die Geistlichkeit mit Strafen und Eintreibung von Geld plagen, wird nicht auch bei ihnen sehr viel auf dem Wege der Simonie durchgesetzt? Was soll man vollends dazu sagen, dass sehr viele Beichtväter, auch Mönche, wenn sie hören, dass fremdes Gut zurückgehalten werde von Leuten, die die wahren Besitzer und Erben kennen, doch leichthin die Hand auf das Haupt legen, einen Teil der Beute für die Kirchenkasse und den eigenen Geldbeutel zurückbehalten und um kleinen Gewinn die eigene und die Seelen anderer zur Verdammnis führen». Geiler ist wohl der einflussreichste Prediger des ausgehenden Mittelalters gewesen, eine kraftvolle Persönlichkeit, mit ungeschwächtem sittlichem Empfinden, tiefem Einblick in menschliches Seelenleben; schonungslos, wo es galt, Gemeines niederzureissen, voll schonender Liebe, wo er Gutes pflanzen und hegen konnte. Sein Bestes unmittelbar gebend, gewinnt seine Rede eine fesselnde Anschaulichkeit. Aus vollem Erleben gesprochen, bieten seine Predigten zugleich ein wertvolles Material für die Anschauungen und Sitten seiner Zeit, eine wichtige Quelle für historische Volkskunde. Es ist die Empörung einer edlen Natur, die sich gerade gegen die wendet, denen die höchste Aufgabe zuteil geworden war, die das grösste Ansehen dieser Aufgabe wegen beanspruchten, und es doch bei Worten bewenden liessen. In dem «Traktat von der Kunst des Wohlstrebens» schildert Geiler uns z. B. die heruntergekommenen alten Klöster: «Ist einer in einem closter, der da ist eines guten willen, wil er halten seine drei puncten der regel, so fint er kein hilff darzu; wil er küschheit halten, so seint andere unküsch, füren frauen zu, uss und an; wil er on eigenschaft leben, so seint eigenschafftig bei im, rent und gült, und halt man kein gemein; wil er der gemein leben, so muss er hunger sterben; in den stifften kan niemans sein VII zeit ordentlich betten noch singen, also schnell und behent eilet man im gotsdienst. Simonei kan niemans meiden in reten wer gat hinweg, wan man falsche urteil gibt; ieder man sicht durch die finger zum stil, zum eebruch, zum ubel

¹⁾ Die Bibliothek besitzt von ihm: *Sermones Geileri Kaiserspergii, Argentorati*, Johannes Grüninger 1. II. 1519. (Theol. 2945).

²⁾ Allgemeine Deutsche Biographie, 44, 536.

schweren um hüseren; kind und gesind helfen iren fetteren, iren meisternen zu falschheiten». Aber er knüpft grosse Hoffnung an die zur strengerer Regel zurückgekehrten Klöster und rät in dieser bösen Zeit in diese einzutreten, oder Beziehungen zu ihnen zu suchen. Vieles Sprichwörtliche gegen die damaligen schlechten Geistlichen begegnet in den Sermonen: «Wer einen Wolf nicht fürchtet zu Lichtmess und einen Bauern zu Fastnacht und einen Pfaffen in der Fasten, der ist ein beherzter Mann, sagt man» (Predigt über das Thema, Arb. hom. f. 91). «Willst du haben dein Haus sauber, hüt' dich vor Mönchen, Pfaffen und Tauben» (Volksspruch). «Ist der Mönch schwarz, so ist er der Teufel; ist er weiss, so ist es seine Mutter; ist er grau, so hat er Teil mit ihnen beiden». «Alt' Affen, jung Pfaffen und wild' Bären soll niemand in sein Haus begehren». Geiler verschont auch Bischöfe, Kardinäle und den Papst nicht. Die nichtreformirten Frauen- und Männerklöster werden mit dem härtesten Ausdruck belegt («Ameise» 1516. 1517, fol. 20). Gleich Geiler hat sein Freund, der Humanist Jacob Wimpfeling¹⁾ (1490—1528), die Unsittlichkeit und Unwissenheit der Priester und Mönche bekämpft. Mit dem grössten Freimuth erhebt er 1498 aus Schlettstadt in dem Vorwort zu den Traktaten des Franciscus de Platea die Anklage gegen die Beichtväter, die Diebe absolvieren, wenn die Kirchenkasse oder der eigne Beutel einen Anteil vom Geraubten erhält, oder gegen die Almosen sammelnden Geistlichen, die mit tausend Listen, mit falschen Indulgenzen, nachgemalten Reliquien und abergläubischen Segenssprüchen den Leuten das Geld aus der Tasche locken. Er knüpft seine Hoffnung an das künftige Geschlecht, nur von ihm könne man Heil für die Zukunft erwarten; die Bildung der Jugend nach Geist und Charakter sei der Weg, der aus dem gärenden Wirrwarr der Zeit führe, und er selbst hat sich durch seine Schriften auf dem Gebiet der Pädagogik ein bleibendes Verdienst erworben.

Beachtung verdient, dass sich in einem der alten Sammelbände zusammen mit den theologischen Werken der ehrwürdigen Kirchenlehrer Ambrosius, Augustin, Thomas von Aquino und einer Ausgabe der «Stella clericorum»²⁾, in der die priesterliche Würde über Alles erhoben wird, auch eine der heftigsten Schriften der Anklageliteratur des ausgehenden 15. Jahrhunderts befindet: die «Epistola de miseria curatorum seu plebanorum». Der Verfasser wählt die Form eines Briefes an einen Freund, der Pleban, also Leutpriester oder Pfarrer wer-

||¹⁾ Von ihm besitzt die Bibliothek nur einen ganz späten Druck: «Epitome rerum Germanicarum Jacobi Wimpfelingi hactenus multis desiderata». Marpurgi, Andreas Colbius apud Trifolium, 1562. 8^o (Hist. 1421).||

²⁾ Theol. 2961: «Stella clericorum cuilibet clerico summe necessaria», Leipzig 1506. Für die Auffassung der kirchlichen Stellung der Priester ist folgende Stelle daraus bezeichnend: «Cum ergo tante dignitatis sit sacerdos, quod creator fit sui creatoris et totius creature, ipsum perdere vel damnare inconueniens est, unde Isidorus: sicut patrem interficere filium impossibile est, sic creatorem perdere creaturam inconueniens est.»

den will, um seine schonungslose Kritik an den kirchlichen Verhältnissen seiner Zeit zu üben: Hoch verdienstvoll ist das Pfarramt, aber es ist ein Martyrium, das neun ohne Unlass plägende Teufel veranlassen. Der erste von ihnen ist der Patron (collator), der die Kirche wie sein Eigentum, den Pfarrer wie seine anderen Untergebenen behandelt. Zeigt der Pfarrer bei den anbefohlenen Amtshandlungen nicht unbedingte Fügsamkeit, so kann er unter Umständen seines Lebens nicht sicher sein. Der zweite Teufel ist der Küster, ein Späher und heuchlerischer Angeber, eine Schlange, die aus dem Verborgenen verwundet. Der dritte — die Köchin, die soviel Anreize zur Versuchung bietet, als sie Haare auf dem Kopf hat. Treu ist sie niemals, aber faul und in allen Dingen aufsässig. Hält doch auch die Ehegattin nicht, oder nur selten, die Treu, wie sollte es die Magd tun? Sie stiehlt von allem, um sich für die Zukunft zu sichern, falls sie wegen ihrer Bosheit weggejagt worden ist. Sie ist wohl auch eine Buhlerin; tust du ihr nicht Genüge, so bist du schlimm dran, und tust du es, so bist du von ihr, nicht sie von dir abhängig, und es mag wohl geschehen, dass ehe du sie mit ihren Söhnen entlässt, ihr alle zusammen vertrieben werdet. Henker, Abdecker und Pfarrer sind gewiss nicht zu entbehren, in der Missachtung der Menschen aber stehen sie alle drei, und zwar auf der gleichen Stufe. Welches unbescholtene Mädchen wird Dienste bei einem von ihnen nehmen? Und doch muss die Wirtschaft bestellt werden. So hat auch der Schreiber, sehr gegen seinen Willen, eine übelbeleumdete Slavin, die von Natur unzuverlässlich und begehrllich ist, als Wirtschafterin annehmen müssen. Auf den Einwand, dass die Pfarrer im Grunde selbst an ihrem Rufe schuld seien, wird erwidert: Samson, David und Salomo haben den Frauen nicht widerstanden, wie sollte es der Pfarrer können? Und wenn jemand auch noch so heilig leben würde — seit der Einführung des Zölibats gelten doch alle mit einander als verdächtig. Die Aufhebung der Ehe zwingt die Geistlichen, sittlich niedrigstehende Personen ins Haus zu nehmen, weil sie andere nicht bekämen. Einst hat sich jeder Priester mit seiner Gattin begnügt, jetzt gelangt er zum unterschiedslosen Verkehr mit Frauen. Dann folgen als vierter Teufel der Kirchenälteste, der in der Kirche schaltet und waltet, wie ihm beliebt, der einsichtslose Bauer, der den Pfarrer beneidet und beeinträchtigt, wo er nur irgend kann, und der unvermeidlichste von allen Teufeln, der bischöfliche Offizial. Er gleicht einem Hunde, der sein Gekläff nur lässt, wenn man ihm ein Stück Brot hinwirft, Vorschrift auf Vorschrift erlässt, und seine Freude ist, wenn er etwas Ungehöriges findet, um damit für seinen Beutel etwas zu gewinnen. Das Kirchspiel ist voll von ehebrecherischem Wesen und Unzucht; die Armen treiben sie im Geheimen, die Reichen offen; die ersten werden nach Willkür gestraft, die andern geehrt. Der Offizial löst und bindet, wie es ihm Gewinn bringt. Der Bischof selbst ist der siebente Teufel, der das, was der Pfarrer erübrigt hat, Jahr für Jahr mitleids- und schamlos in der Form von Subsidienszahlungen wegnimmt.

Der Wolf raubt nur, wenn er Hunger hat, der Bischof ist darin ein Räubtier höheren Grades. Neulich hat der Schreiber 40 Mark dem Einsammler der Subsidiengelder ausgezahlt, der dann für das Ausschreiben jeder Mark noch 3 Heller (Hallenser) beansprucht. Da wollte ich, ruft der Pfarrer mit geleertem Beutel aus, lieber Subsidiengelder einsammeln, als Vikar der Meissner Kirche werden! Nur für Vornehme, mit denen er gemeinsame Sache macht, ist der Bischof zu sprechen. So ist die ganze Geistlichkeit verloren, weil ihre Hirten mit den Wölfen Freundschaft halten. Aber die Hirten werden mit ihren Schafen zugleich zu Grunde gehen. Der achte teuflische Plagegeist ist der Kaplan, der kaum im Stande ist, ein Requiem fehlerlos abzuhalten, der selten nüchtern ist und sich nicht schämt, nach einer in der Schenke durchzechten Nacht am Morgen das Messopfer darzubringen.

Der neunte Teufel, der Prediger, ist um so feindlicher, je gelehrter er ist. Wird ihm nicht das Allerbeste vorgesetzt, so macht er den Pfarrer in seiner Predigt vor der ganzen Gemeinde herunter, und kann der Pfarrer selbst nicht predigen, so bekommt er vielfach zu hören, dass er ein Esel und Hornvieh sei.

Wie ein Wetterleuchten erscheint diese Schrift vor dem Gewittersturm, der von Wittenberg heraufziehen sollte. —

Die Wandlungen im geistigen Leben der Zeit haben bereits in den ältesten Beständen der Stadtbibliothek ihren deutlichen Niederschlag gefunden. Unter dem Einfluss der antiken Welt war es in Italien zur Wiedergeburt der Künste und Wissenschaften, der Renaissance, gekommen. Das 15. Jahrhundert wird hier die Zeit der grossen Bücherfreunde. Unermüdlich spürt man den klassischen Autoren nach, lässt sie abschreiben oder übersetzen und vereinigt die Schätze in Bibliotheken. Deutsche Buchdrucker, deren Namen sich im Einzelnen nachweisen lassen, bringen Gutenbergs Kunst in den Süden. In schönen Drucken verbreiten sich nun die wiedergewonnenen Schätze des Altertums und die Studia humaniora über Europa. Bei der steten Verbindung der Oberhirten Livlands mit Rom sind die schönen italienischen Renaissancegedrucke sehr bald auch hierher gelangt. Von dem ersten Drucker in Italien Arnold Pannartz, der von 1464 mit Konrad Swynheim gemeinsam gearbeitet hat, besitzt die Stadtbibliothek einen Druck der Briefe Senecas an Lucilius, denen auch der angebliche Briefwechsel zwischen Seneca und dem Apostel Paulus beigelegt ist (Rom 1475). Hier heisst es: Nicht mit Tinte, nicht mit einer Schreibfeder oder mit einem Metallstift, sondern durch eine kunstvolle Erfindung des Druckes (*imprimendi seu characterizandi*) sei dieses Werk hergestellt worden. Die Ausgabe von Ovids Fasti, Venedig 1497, giebt auch eine Vorrede wieder, die an den Förderer der Wissenschaften in grossem Stil Federigo von Montefeltro, Herzog von Urbino (1444—1482) gerichtet ist. Das Buch scheint früh nach Riga gekommen zu sein, jedenfalls befand es sich hier schon im 16. Jahrhundert, ebenso die Venezianische Ausgabe

des Horaz von 1495 mit einem Widmungsschreiben an den hochgefeierten römischen Philologen Pomponius Laetus, die Mailänder Juvenal-Ausgabe von 1505 und die Venezianische Ausgabe der Metamorphosen Ovids aus demselben Jahr mit Widmung an Franz Gonzaga in Mantua, in der auch ein Widmungsschreiben an Papst Paul II. zum Abdruck gelangt: es rühmt die Förderung der Buchdruckerkunst durch ihn. Von Livius liegt die mit Holzschnitten gezierte Ausgabe Venedig 1495 vor. An die italienischen Humanisten schlossen sich die französischen, die niederländischen und die deutschen. Von den Pariser Drucken seien beispielsweise die Ausgaben des Juvenal 1506, Persius 1507, Lucretius 1514, oder der Abdruck des Strabo in deutscher Sprache von 1512 erwähnt. Diese geht auf zwei berühmte Gelehrte zurück, Guarino von Verona, den grossen Entdecker klassischer Texte († 1460) und den Griechen Gregorius Tiphernas, der auch an der Pariser Universität gewirkt hat, und von dem die Asien und Afrika behandelnden Bücher Strabos übersetzt sind. Die Anregung zu dieser Übersetzung aus dem Griechischen, wie zu vielen anderen, hat der um die Wissenschaft hochverdiente gelehrte Mäzen Papst Nicolaus V. († 1455) gegeben, der Guarino mit 1000 Goldgulden für seine Arbeit belohnte.

Einen glänzenden Vertreter hatte der Humanismus diesseits der Alpen in Erasmus von Rotterdam (1467—1530). Wenn die Rigaer Stadtbibliothek reich ist an Originalausgaben seiner Werke, so geht das auf den Einfluss zurück, den diese bereits bei ihrem Erscheinen in Livland ausgeübt haben. Im Jahre 1510 wurden seine Werke von livländischen Klerikern bei einem Buchführer gesucht, und der Rigaer Prediger Andreas Knopke hat 1520 im Briefwechsel mit dem gefeierten Gelehrten gestanden; seine in Riga geschriebene Erklärung des Römerbriefes (1524) ist z. B. unmittelbar von der Erklärung des Erasmus abhängig. Offenbar wird man auch in Riga in Erasmus den Verfasser einer Schrift gesehen haben, die sich in einem, in seiner Zeit angelegten Sammelbande seiner Schriften befindet¹⁾, die aber einen Italiener Faustus Andreolinus aus Forli, einen Schützling Ludwigs XII. von Frankreich, zum Urheber hat: «Dialogus quomodo Julius II. ab ianitore D. Petro intromitti nequiveret» (Theol. 3). Diese Schrift ist bezeichnend für die Beurteilung, die der willensstarke, leidenschaftliche Priesterkönig und Kriegsmann Julius II. († 1513), durch den das Papsttum zu einem weltlichen Fürstentum ausgestaltet worden war, gefunden hat, und bezeichnend für die auf eine Reformation hindrängende Stimmung der Zeit: Der in Begleitung seines Genius, eines bösen Genius, wie wir hören, erscheinende Julius kann das Himmelstor mit seinem Schlüssel nicht öffnen; es ist nur der Schlüssel zur Geldtruhe, den er bei sich führt, der einzige, den er je gebraucht hat. Aufbrausend lärmt er am Tor, wo denn

¹⁾ Lovanii 1511—1518.

der Pförtner stecke; er herrscht St. Peter an, warum er nicht, wie seine Pflicht gewesen wäre, ihm entgegen gezogen sei, und warum der ganze himmlische Hofstaat ihn nicht feierlich empfangen habe? Und nun entwickelt sich mit dramatischer Lebhaftigkeit ein Gespräch, in dem der schlichten Grösse des Heiligen das hoffärtige Ungestüm des allerheiligsten Ankömmlings, der Reinheit der ursprünglichen Lehre Christi die politischen Trugkünste der Zeit gegenübergestellt werden: Simonie, Ablasschacher, die sittenlose Hofhaltung der Päpste kommen zur Sprache; Glaubenseifer und heiliges Leben, nach dem der Apostel fragt, werden als leere Worte abgewiesen. Der Staunende wird darüber belehrt, was das Patrimonium Petri sei: mehr als irgend einem andern sei Christus ihm, dem Papst, zu Dank verpflichtet, der, sich selbst seiner Eide entbindend, durch sein Geld und seinen Geist Götter und Menschen besiegt habe. Als Petrus auch vor der Drohung mit der Bannbulle den Weg nicht freigegeben will, erklärt der Ungeheuerliche, mit den Schatten jener 60.000, die in seinen Schlachten gefallen wären, den Geisterkampf gegen den Himmel aufnehmen zu wollen.

2. Hagiologie und Liturgik.

a. Hagiologie.

Für die Hagiologie kommt ausser dem reichen, in den verschiedenen Predigten des Mittelalters vorliegenden Material, vor allem die weltberühmte Sammlung des *Jacobus de Voragine* in Betracht. An die lateinische Ausgabe seiner *Legenda aurea* oder *Lombardica historia*, Strassburg 1502, die aus dem Rigaer Dominikanerkloster stammt, und ihre beiden deutschen Ausgaben reihen sich mehrere einzelne Heiligenleben: Ein Sammelband (alte Nummer: Med. 279) enthält von einer Hand des 15. Jahrhunderts eine Vita der heiligen *Elisabeth*, Landgräfin von Thüringen († 1231, kanonisiert 1235). In den Marginalien sind Ergänzungen aus der *Legenda aurea* hinzugefügt. Diese Lebensbeschreibung hat insofern ein besonderes Interesse, als ihr Anfang in die Lektionen des Rigaer Breviers (IV, 104-b) aufgenommen ist. Eine zweite Vita dieser Heiligen, von einer etwas jüngeren Hand desselben 15. Jahrhunderts geschrieben, enthält der Sammelband Theol. 2442. Nach dieser Vita hat der Nigromant und Philosoph aus Siebenbürgen Meister *Klingsor*, der als Schiedsrichter im Wettstreit der sechs am Hofe des Landgrafen Hermann lebenden ritterlichen Sänger berufen war, in einer Nacht in Eisenach aus den Sternen erschaut, dass dem König von Ungarn eine Tochter geboren werde, die man dem Sohne des Landgrafen zur Ehe geben und einst auf das Höchste preisen werde¹⁾.

¹⁾ Die Legende geht hier auf eine, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene Dichtung «Der Sängerkrieg auf der Wartburg» zurück, in der der Liederstreit der alten grossen Dichter behandelt wird. Hier tritt neben Wolfram

An diese Vita schliesst sich eine solche Karls des Grossen, die aus des Vincenz Bellovacensis «Speculum historiale» abgeschrieben ist. Der Sammelband Theol. 2910 enthält eine handschriftliche Vita des heiligen Antonius aus dem 15. Jahrhundert. Ein loses, doppelseitig beschriebenes Folioblatt bringt aus einer wohl dem Beginne des 16. Jahrhunderts angehörenden Handschrift eine Historie der Märtyrerin St. Thecla. Aus den Wiegendruckten ist zu erwähnen die «Legenda sanctissime matrone Anne», Leipzig 1498. Auch hier findet sich die Angabe, die heilige Anna habe drei Männer, und von jedem eine Tochter Maria gehabt¹⁾. Eine dem Abte Rabbanus praeceptor Germaniae, also doch wohl dem Hrabanus Maurus zugeschriebene Vita der heiligen Katharina von Alexandrien²⁾ ist zusammen mit Schriften des Minoriten Johannes Kanne mann gedruckt (Hain 9759). Die heilige Katharina von Alexandrien, die Märtyrerin aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, hat als Patronin der Kirche und des Klosters der Minoriten zu Rigá hier in hoher Verehrung gestanden; auch im Rigaer Dom wie in der Petrikirche sind ihr Altäre geweiht gewesen. Ihre Historia liegt in einem seltenen Druck vor, der zugleich einen Traktat des bereits erwähnten Minoriten Johannes Kanne mann († um 1460) und eine Charfreitagspredigt enthält (Titelblatt: Passio Johannis Kanne mann | Sacre theologie. Profess. Ordi | nis fratrum (minorum) necnó alius tracta | tus de Christi passione. Una eü legenda beate Katharine virginis. Virginis sancte Katerine historia seu ejusdē passio | nis series Rabhani abbatis. Sehr wahrscheinlich hat man als Verfasser den grossen Lehrer der Klosterschule zu Fulda und späteren Erzbischof von Mainz Hrabanus Maurus († 856) bezeichnen wollen; hätte dieser aber eine Lebensbeschreibung der zwei Katharinen verfasst, so müsste man erwarten, dass diese Heiligen in seinem Martyrologium wenigstens erwähnt sein würden; was nicht der Fall ist. Die beiden ältesten bekannten Handschriften stammen aus dem 11. Jahrhundert (Nationalbibl. Paris).

Diese Vita hat die Grundlage aller späteren Bearbeitungen und Übersetzungen abgegeben. Hermann Knust, der eine eingehende Geschichte dieser Legende geschrieben hat³⁾, lieferte einen Neudruck des Textes nach einer Handschrift des 12. oder 13. Jahrhunderts im Britischen Museum in London. Er nimmt drei oder vier mittelalterliche Drucke an, von denen er selbst nur zwei verschiedene in demselben Mu-

von Eschenbach auch eine Gestalt aus dessen Dichtung auf, der Zauberer Kling-sor, der nach Parzival XIII alle Geister beherrscht, «die man kennt zwischen Erd' und Firmament.»

1) Zum Streit über diese Frage ist zu vergleichen Stephan Beissel «Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters» Freiburg im B. 1909, S. 570 ff.

2) Acta s. Caterinae Alexandrinae. Inc. «Cum sanctorum fortia gesta» A. Potthast, Bibl. hist., 2. Aufl. 1896, II, S. 1237.

3) H. Knust, «Geschichte der heiligen Maria Aegyptica nebst unedirten Texten». Halle a. S. 1890.

seum hat einsehen können. Der eine von diesen (Hain 9759) stimmt mit dem Rigaer Exemplar überein. Im «Catalogue of books printed in the XV-th century, now in the British Museum», Pars II, 1912, S. 464, wird dieser Druck, als dessen Ursprungsort früher Basel vermutet wurde, unter den Erzeugnissen des Peter Wagner in Nürnberg aufgeführt¹⁾.

b. Liturgik.

Von den mit Schriften über Liturgik in der Rigaer Stadtbibliothek vertretenen mittelalterlichen Autoren seien hier genannt: Guilelmus Durandus, Doctor resolutissimus († 1296), Guido de Monte Rotherti um 1333, Henricus de Hassia (oder Langenstein), Professor in Paris, dann in Wien († 1397), der zum Bischof von Ösel ausersehen war, aber ablehnte: *Secreta sacerdotum. Incipiunt Secreta sacerdotum Magistri Henrici de Hassia, que sibi placent vel displicent in missa etc. Per egregium sacre theologie et juris Canonici doctorem magistrum Michalem (!) Lochmeyer correcta et in hanc formam redacta.* Liptzk, Melchiar (!) Lotter, 1501. Vincentius Gruner, dessen «Officii misse expositio» zu den leitenden Werken der Liturgik des 15. Jahrhunderts gehört, ist Professor in Prag gewesen und hat ein ebenso grosses Verdienst um die Begründung der Universität Leipzig, an der er bis 1414 gewirkt hat, wie Johannes de Lapide, ein auch als Philosoph bekannter Thomist, der in Paris und Basel gewirkt hätte, sich um die 1477 gegründete Universität Tübingen verdient gemacht hat († 1494). Der Pole Nicolaus de Blöny schrieb seine «Expositio misse» um 1434. Guillelmus de Gouda schrieb am Ende des 15. Jahrhunderts: «Expositio mysteriorum missae et verus modus rite celebrandi» [Daventriae], Jacobus de Breda [ca. 1486]. Hain-Copinger 7822. (Theol. 2924). Mit Heinrichs von Langenstein oben erwähntem Buch ist ausser Lochmeyer zusammengebunden: *Pseudo-Bonaventura, De castitate et mundicia sacerdotum et ceterorum altaris ministrorum*, Leipzig, Melchior Lotter 1499 Mai 21, Hain-Copinger 3505; Gesamtkatalog der Wiegendrucke 4718. (Theol. 2903).

3. Logik.

Bei einem Blick auf das übriggebliebene Handwerkszeug, das in Riga für den Unterricht in der Logik benutzt worden ist, wird man sich vergegenwärtigen müssen, dass die im frühen Mittelalter übersetzten Teile der Logik des Aristoteles als «vetus logica», die um die Mitte des 12. Jahrhunderts verbreiteten wenigen Teile des Organon als «nova lo-

¹⁾ Zu der aus dem «Catalogue» l. c. angeführten Stelle sei bemerkt, dass das Papier des Rigaer Exemplars als Wasserzeichen hat: a) eine Hand, deren Mittelfinger in einen Stab mit fünfstrahligem Stern-ändig, oder b) eine Hand, deren Mittelfinger in einen Stab mit einem Kranz übergeht.

gica» bezeichnet wurden. Im 13. Jahrhundert ist das Studium der *ars logica*, der «*scientia rationalis*», ganz besonders gepflegt und mit ihr das Studium einer spekulativen Dogmatik weiter ausgebildet worden. Grossen Einfluss hat das Kompendium des Petrus Hispanus ausgeübt, der als der spätere Papst Johannes XXI. gilt († 1277). In den sechs Abschnitten seiner «*Summulae logicales*» wurden die Lehren des Aristoteles behandelt, einschliesslich der Einführung in die Kategorien, der *Isagoge*, die der Neuplatoniker Porphyrius von Tyrus († 304 n. Chr.) verfasst hatte. Das Exemplar der «*Isagoge*» des Porphyrius mit dem Kommentar des Johannes Versor und Johannes von Glogau, gedruckt von Johannes Haller in Krakau 1516¹⁾, hat die Eintragung: «*Collegii Crossensis S. J.*», hat also dem Jesuitenkolleg in Krossno in Galizien gehört und wird erst mit den Jesuiten nach Riga gekommen sein. Hinzugetreten war im siebenten Traktat, in dem die Geltung der Gattungsbegriffe zur Sprache kam, das Problem, bei dem sich im Lehrgang die *via moderna* der Nominalisten und die *via antiqua*, die *via antiquorum realistarum* oder auch wohl *Thomistarum*, von einander schieden²⁾. In diesem Erbstreit der Zunftgelehrten ist die Universität Köln eine Hochburg der Realisten gewesen. Aus dem Rigaer Dominikanerkloster liegt ein Kommentar der Traktate des Petrus Hispanus vom Jahre 1494 mit zahlreichen handschriftlichen Eintragungen vor. Er enthält in einem zweiten Teil auch die *Parva logicalia*³⁾ und den Traktat *Synkathegoremata*, «den einige als den achten bezeichnen», gemäss der Lehre des unwiderleglichen, göttlichen Thomas von Aquino und den Übungen der leitenden Magister in den sechzehn Häusern der *Bursa Montis* in Köln. Zu den *Parva logicalia*, heisst es, rechne man acht Traktate, es seien auch noch drei weitere vorhanden, die *tres tractatus modernorum*, wie sie an dieser Stelle genannt werden. In Köln würden statutenmässig überhaupt nur sechs gelesen, und die Promovenden der freien Künste an dieser Universität mögen sich in der roten Stube (in

1) *Argumentum in librum Porphirij peripatetici ysagogicum in kathegorias Aristotilis* Ego magister Johannes Glogoviensis... magistri Ioannis Versoris super veteri arte questiones in leviolem modum resolvere institui... Cracovie, Joannes Haller, 1516. Eintrag: *Exercitium veteris artis*. Coll. Crossensis S. J. Anno Domini 1522 audivi veterem artem sub magistro Nicolao Philyskow commutatione aestivali. *Textus Veteris scilicet artis Isagogarum Porphirii predicamentorum Aristotelis simul cum duobus libris peri hermenias ejusdem emendate impressum ad exemplar Jacobi Stapulensis rite capitulis distinctum*. Cracovie: 1516.

Exercitium super omnes tractatus parvorum logicalium Petri Hispani Magistri Johans Glogoviensis. Strassburg: Johannes Knoblauch, 1517.

2) Vgl. Gerhard Ritter, *Studien zur Spätscholastik II*. Heidelberg 1922, S. 72.

3) Hain 8705: Die Ausgaben von 1489, 1490, Hain 8700, 8702, 8703, nennen als Herausgeber der *Parva logicalia* Lambertus de Monte. Vgl. U. Chevalier: *Lambert de «Monte Domini»* [von Heerenberg], *recteur de l'université de Bologne 1478, † 1499*.

rubea chamera) wohl in Acht nehmen und auf die Frage nach der Zahl dieser Traktate nur sechs nennen.

Einen Gegner der Nominalisten lernen wir auch in dem Minoriten Petrus Tartaretus oder Tataretus kennen, der in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts Professor in Paris, ein Schulhaupt der Skotisten war¹⁾. Sein unbedingter Einfluss hat z. B. an der Universität Wittenberg bis zur Berufung Melanchthons geherrscht. Von den Traktaten des Petrus Hispanus liegt ferner eine Leipziger Ausgabe vor. Von dem Magister Gregorius Breitkopf (Laticephalus²⁾), Professor in Leipzig, giebt es ein «Parvorum logicalium opusculum» (Leipzig 1509). Ein Handbuch der Logik, «Parvulus antiquorum», ist in zwei Ausgaben vorhanden, Leipzig 1512 und 1515, und zwar in einer Bearbeitung des Leipziger Professors und späteren Domherrn zu Meissen Magnus Hundt³⁾, eines vielseitigen Gelehrten, der ein strenger Anhänger der Albertisten und Thomisten gewesen ist.

Die oben angegebene Achtzahl der Traktate⁴⁾ umfasst: Suppositio-num, relativorum, amplificationum, appellationum (ein Traktat, der im Texte vorhanden, in der Aufzählung aber ausgelassen ist), restrictionum, distributionum, exponibilium, syncategorematum. «Sed preter istos sunt tres alii, scilicet: obligatoriorum, insolubilium et consequentiarum, quorum duo primi non sunt tam necessarii, quam curiosi. Similiter et tercius habet nonnullos errores modernorum sibi inertos». Auch diese drei Traktate sind mit Kommentar in das Werk aufgenommen. Die sechs in Köln anerkannten Traktate der Parva logicalia sind: suppositio, amplificatio, appellatio, obligatoria, insolubilia, consequentiae. Das Werk des

1) Petrus Tartaretus, 1494, der hervorragendste Skotist dieser Zeit, Verfasser von Kommentaren zu Aristoteles, zu den Sentenzen und zu den «Quodlibeta» des Duns Scotus. Die Kommentare des Tartaretus zu Aristoteles standen in hohem Ansehen. Der Verfasser, der als Metaphysiker Skotist ist, entlehnt seine Theorien der Mechanik der nominalistischen Schule und folgt insbesondere dem Albert von Sachsen betreffs des Gesetzes der Beschleunigung beim Fall eines schweren Körpers: 1. Expositio magistri Petri Tatareti super textu logices Aristotelis (Hain 15,339). 2. Clarissima singularisque totius philosophie necnon metaphisice Aristotelis magistri Petri Tatareti expositio. Lugduni 1500 (Hain 15,345). 3. Expositio magistri Petri Tatareti super summulis Petri Hyspani cum additionibus in locis propriis (Hain 15,336).

2) Gregorius Breitkopf, geb. zu Konitz in Preussen, als Pruthenus immatrikuliert in Leipzig 1490, † daselbst 1529. War Professor der Theologie und Rektor in Leipzig. Verfasste u. a.: «Dass die widertauff yrrig sey». Vgl. Forbiger, Beiträge zur Geschichte der Nicolaischule in Leipzig.

3) Magnus Hundt (Canis), geb. 1419 zu Magdeburg, † als Domherr zu Meissen 1519, ein polyhistorisches Sammlertalent, Dr. der Philosophie, Medizin und Theologie. In seinem Kompendium der Logik zeigt er sich als einen kenntnisreichen, aber ausschliesslichen Anhänger der Albertisten und Thomisten (Prantl IV).

4) Über die gewöhnlich zu den Parva logicalia gerechneten Schriften vgl. G. Ritter a. a. O. II, 89 und im Einzelnen Prantl, Geschichte der Logik, III und IV.

Petrus würde danach 12 Taktate enthalten, wie auch Dante im Paraciso XII angiebt. An der wissenschaftlichen Auswertung des Werkes des Albertus Magnus und des Tartaretus hat auch ein Livländer mitgearbeitet: Mag. Martin Molenfeld aus dem Bistum Dorpat, der nach Studien in Greifswald (1487) und Paris seit 1491 an der Universität Freiburg wirkte, noch 1498 Rektor war. Im Jahre 1497 las er über die «prioseres tres tractatus Alberti»; um 1500 erschien ein philosophischer Traktat von ihm als Anhang zur Expositio M. Petri Tartareti in summulas Petri Hispani una cum passibus Scoti (Freiburg, Riederer, 1494; Hain 15. 334; Proctor 3217; Vouillème 1160): «Tractatus insolubilium ejusdem et obligatoriorum», Basel [um 1500].

4. Juristische Literatur.

War die Kirche das sich gestaltende sichtbare Gottesreich in dieser Welt, so musste ihr Oberhaupt als der Träger der höchsten gesetzgebenden Gewalt erscheinen. Für die livländische Kolonie, die in einer Höhezeit des Papsttums gegründet war, hat das Haupt der Kirche diese Stellung tatsächlich eingenommen. Der livländische Ordensmeister und die geistlichen Landesherrn hatten bei Streitigkeiten ihr Recht an der Kurie zu suchen, und ihres an dieser Stelle mit jeglichen Mitteln geführten Kampfes ums Recht war kein Ende. Die kanonistische Literatur war das unentbehrliche Rüstzeug für dieses Ringen. Auch von ihr, wie von den juristischen Werken jener Zeit überhaupt, sind ansehnliche Bestände auf uns gekommen. Von den vier grossen Sammelwerken, die das Corpus juris canonici clausum bilden, dem Decretum Gratiani (um 1154), den fünf Büchern der Dekretalen Gregors IX. von 1234, den Dekretalen Bonifatius VIII. (Liber sextus, 1298), und den Constitutionen Clemens V. (Clementinae, 1313) mögen ausser den Handschriften, nur die ältesten der vorhandenen Drucke erwähnt werden. Einer der schönsten Einbände der Stadtbibliothek umschliesst das grosse Werk «Decretum Gratiani cum apparatu Bartholomaei Brixienensis» (Basel; Richel, 1476). Der Bologneser Mönch Gratianus stellte um 1154 die nach ihm benannte Sammlung kirchenrechtlicher Vorschriften zusammen, die gesetzliches Ansehen erlangt hat. Der Verfasser der Erläuterungen dazu, Bartholomaeus Brixienensis, ist ein Freund des heiligen Dominicus gewesen († 1250). Von den auf Befehl Gregors IX. 1234 zusammengestellten fünf Büchern der Dekretalen ist die Baseler Ausgabe von 1500 bei uns vorhanden. Von der Sammlung Bonifazs VIII. von 1298, die mit Rücksicht auf die Anzahl der Bücher des vorhergehenden Werkes als das sechste Buch, Liber sextus, bezeichnet wird, ist der Strassburger Wiegendruck mit den Erläuterungen des Johannes Andreae (um 1338?) in Riga benutzt worden. Dieser Rechtsgelehrte, von dem bei uns auch die «Additiones speculi judicialis Guillelmi Durandi» (Strassburg, um 1475) vorhanden

sind¹⁾, hat zu den grössten Berühmtheiten seiner Zeit gehört. Rabbi doctorum wird er in seiner Grabschrift genannt, auch lux, Caesar normaque morum. — Aus dem 14. Jahrhundert liegt eine schöne Handschrift des Liber sextus decretalium und der Clementinen vor, die am Schluss das Datum der Promulgation für die Universitäten Paris und Bologna: III. cal. Novembris des zweiten Pontifikatsjahres Johanns XXII. (30. Oktober 1317) führen. Der in der Bibliothek vorhandene Kodex der Pseudoisidorischen Dekretalen ist z. T. eigenhändig von einer in der livländischen Geschichte wohlbekannten Persönlichkeit, dem nachmaligen Rigaer Dompropst Theodoricus Nagel, während seiner Anwesenheit auf dem Reformkonzil zu Basel 1437 abgeschrieben worden. Von den Ausgaben des Corpus juris civilis und seiner Teile sei hier nur erwähnt das Werk «Codice Justiniani amplissimum Argumentum», Lyon 1506, weil dieser Band durch eine handschriftliche Eintragung als Besitz des Rigaer Franziskanerklosters gekennzeichnet ist.

Es muss hier genügen, einige weitere Gelehrte auf dem Gebiete des geistlichen und weltlichen Rechtes, deren Arbeiten im mittelalterlichen Riga im Druck vorhanden waren, in Kürze anzuführen, vor allem den bereits erwähnten Henricus Hostiensis, dessen Werk als fons et splendor juris bezeichnet wurde († 1271). Sein jüngerer Zeitgenosse ist der Bologneser Professor Dynos de Mugilo. Ein anderer Rechtslehrer, Johannes de Urbach, Professor der Rechte in Paris und Köln, ist gleichfalls unter den juristischen Werken unserer Klosterbibliotheken vertreten, ebenso Dominicus de Visentia, der bis 1395 als Professor in Bologna gewirkt hat. Von den berühmten Juristen des 15. Jahrhunderts, von denen Werke vorhanden sind, seien genannt:²⁾ 1) Dominicus de S. Geminiano «Lecturae super sexto decretalium», Pars II. Speier, Petrus Drach [ca. 1481]. (Hain 7530).

2) Nicolaus de Ausmo († 1427) «Supplementum Summae Pisaneliae». Nürnberg, Anton Koberger, 1488. (Hain 2168).

3) Franciscus de Platea (Bologneser Minorit um 1442) «Opus restitutionum, usurarum et excommunicationum». Speier, 1489. (Hain 13041).

4) Nicolaus de Tudeschis (Erzbischof von Palermo, daher genannt Panormitanus, † 1445):

- a) Aurea et pene divina opuscula. Lugduni, 1521. (Jur. 243).
- b) Lectura super secundo Decretalium. Lugduni, 1520. (Jur. 809).
- c) Commentaria. Lugduni 1586. 4 Bde. (Jur. 815).
- d) Judiciarii ordinis processus. Coloniae, 1555 (Jur. 1400).

[¹⁾] [Argentinae: Georgius Husner et Johannes Bekenhub ca. 1474—75]. Folio. Hain-Copinger 1083. (Jur. 78). Eintrag: «Liber Johannis Orges decani ecclesie Osiliensis anno Domini MCCCCLXXVIII. .][

[²⁾] Das nachfolgende Verzeichnis Nr. 1—12 ist von Herrn Dr. A. Bauer vervollständigt worden.][

5) Johannes Petrus de Ferrariis, Minorit, † 1462 in Bologna: «Practica nova judicialis». Argentorati, Henr. Eggesteyn (Hain 6985). (Jur. 1393).

6) Bartholus de Saxoferrato, † 1359 als Professor in Perugia: a) Expolita commentaria omnium disciplina legum... Venetiis. Baptista de Tortis, 1520 (Jur. 483).

b) In tertium tomum Pandectarum, Digestum Novum commentaria. Basileae 152* (Jur. 520).

c) Lectura super Authenticis. Lugduni 1541 (Jur. 493).

d) In tres libros Codicis. Lugduni 1541 (Jur. 494).

e) Prima super Codice. Lugduni 1542 (Jur. 497).

f) Secunda super Codice. Lugduni 1541 (Jur. 498).

g) Consilia, questiones et tractus. Lugduni 1541 (Jur. 495).

h) Repertorium in lectura. Lugduni 1542 (Jur. 496).

7) Paulus de Castro († um 1438):

a) Prima super Digesto Veteri. Lugduni 1543 (Jur. 503).

b) Secunda super Digesto Veteri. (Lugduni) 1543 (Jur. 506).

c) Repertorium super lecturis. Lugduni 1543 (Jur. 507).

8) Martinus Polonus, Margarita decreti [Nürnberg, Ant. Koberger, 1491—1493]. Hain-Copinger 10. 835. (Theol. 1801).

9) Ein vielgebrauchtes Hilfsmittel, «Libellus dans modum legendi abbreviaturas in utroque jure» (Jur. 480), ist in der Ausgabe von Peter Drach, Speyer um 1481, vorhanden (Hain 11, 481).

10) Johannes Nivicellensis, Abt des Klosters Nivelles, um 1460, gab eine Zusammenstellung aller Bibelstellen, die im kanonischen Recht angezogen werden, heraus: «Concordantiae bibliorum et canonum», Basel, Nicolaus Kesler, 1480—1500. Hain 9416? (Theol. 1801).

11) Johannes Milis, Repertorium [juris] Milis alias Absenti. Basileae, Nicolaus Kesler, 1483 März 15. (Hain 11156). Zusammengebunden mit:

12) P. Ravennatis Compendium juris, ejusdem Compendium in materiam feudorum (Jur. 241). Kein Catenatus. Auf dem letzten Blatt der Besitzvermerk: «Emptus per me d. Johannem Widstek (?) die Mercurij sub octavis corporis Christi (Juni 8) anno salutis etc. XCI (1491) pro tribus fertonibus».

Erwünschten Einblick in die Stellung der Gelehrten im 15. Jahrhundert bietet uns eine Zusammenstellung der Rechte, deren sich Professoren und Studenten damals erfreuten. Das Werk ist 1487 in Leipzig gedruckt¹⁾, und zwar als ein Kommentar des ersten kaiserlichen Privilegs für eine Universität. Auf jenem berühmten Reichstage, den der sieg-

¹⁾ Autentica Friderici imperatoris «Habita» C(onstitutio) ne fi(lius) pro pa(tre) etc. conveniatur, continens privilegia et libertates scholarum studiorum cujuscumque professionis auf der Reise zu den Stätten der Wissenschaft und an diesen selbst. Das Privileg wird nach den Anfangsworten «Habita» genannt. (Habita super hoc diligenti... examinatione).

reiche Kaiser Friedrich Barbarossa auf den Roncalischen Feldern abgehalten hat, hatte er die berühmtesten Rechtsgelehrten Bolognas hinzugezogen, die dem Kaiser alle Regalien zusprachen. Es war ein Dank an jene Juristen, dass der Kaiser damals, im November 1158, sein Privilegium scholasticum erteilte¹⁾, in dem er die Studenten und Professoren in seinen besonderen Schutz nahm, ihnen das Wohnrecht an den Universitäten zusprach und sie von jeder anderen Gerichtsbarkeit als der ihrer Professoren und des Bischofs der Universitätsstadt befreite. Von diesem Texte ausgehend, hat der Verfasser dann zusammengetragen, was das Recht und die Rechtsgelehrten sonst zu Gunsten der Glieder einer Universität boten.

5. Geschichtswerke.

Auch die Geschichte erscheint im Mittelalter nur als Hilfswissenschaft einer alles umfassenden Gottesgelehrtheit. Wenn Hugo von St. Victor darlegt, dass das Studium von den Tatsachen der Vergangenheit ausgehen müsse, so fügt er bezeichnender Weise hinzu: «du wirst, meine ich, nicht ganz auf der Höhe der Allegorie stehen, wenn dir die Geschichte nicht eine feste Grundlage bietet» (Didascalion VI, 3). Die Weltgeschichte war zunächst biblische Geschichte.²⁾ Eine Zusammenstellung aus den biblischen Berichten von der Schöpfung an bis zur Tätigkeit der Apostel mit einigen Ergänzungen aus anderen Quellen lieferte Petrus Comestor, Kanzler der Pariser Universität, † 1179 in St. Victor bei Paris, der als Lehrer in Paris ebenso gefeiert worden ist, wie sein Genosse Petrus Lombardus. Der Chronist Otto von Sankt Blasien rühmt, dass Petrus Comestor seinem Pariser Zeitgenossen Petrus dem Lombarden an Wandél und an Eifer nicht unähnlich gewesen sei. Mit der Genesis beginnend, erzählt Petrus auf Grund der Bibel und des Josephus die biblische Geschichte, «mit Ergänzungen aus der Profangeschichte und der traditionellen Legende». Man hat behauptet, dass diese Zusammenfassung der biblischen Erzählungen im Mittelalter häufiger gelesen worden ist, als die Bibel selbst. Der Name Comestor oder Manducator, der Kauer, soll auf die gründliche Durcharbeitung seines Stoffes zurückgehen. Seine «Historia scholastica» liegt bei uns in einem Nürnberger Druck aus den Jahren 1491—1493 vor. «Fast der ausschliess-

1) Mon. Germ. Hist. Legum T. II. p. 114.

[²⁾ Unsere einheimische mittelalterliche Geschichtsschreibung ist in den universal eingestellten Bettelordenklöstern nicht gepflegt und darum von dort auch nicht in die neuen Stadtbüchereien gelangt, sondern seit der Katastrophe Livlands in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, soweit nicht vernichtet, fast restlos ins Ausland verschleppt, freilich dadurch z. T. auch erhalten worden (z. B. Heinricus, die ältere Reimchronik, Wartberge, die Dünamünder resp. Rigaer resp. Ronneburger Annalen, Th. Nagels Rigasche Bischofschronik, die «Schöne Historie» von 1508, u. s. w.)

liche Geschichtsschreiber für die katholische Welt¹⁾ ist der päpstliche Poenitentiar Martin von Troppau geworden († 1278). Er behandelt, unter Heranziehung der grossen Sammelarbeit des Vincenz von Bauvais «Speculum historiale», nebeneinander die Geschichte der einzelnen Päpste (bis 1277) und der gleichzeitigen Kaiser (bis 1270) zum Gebrauch für Theologen und Juristen. Er rechnete damit, dass jene seine Schrift mit dem Werk des Comestor, diese mit den päpstlichen Dekreten zusammenbinden lassen würden. Martin hat die Geschichtsschreibung mit falschen Auffassungen schwer belastet. Bei ihm findet sich z. B. die Fabel von der Päpstin Johanna.²⁾ Die Stadtbibliothek besitzt eine Handschrift mit einer Fortsetzung bis zur Wahl des Papstes Benedikt XII. (1334). Derselbe Band enthält ferner Auszüge aus Vincenz, dann eine «Chronica brevis veteris et novi testamenti». Unter eine der Schriften setzte der Schreiber: «Explicit hoc totum, infunde, et da mihi potum.»

Ersetzt wurde Martins Buch durch das vielverbreitete, in der Bibliothek in zwei Wiegendrucke vorhandene Werk des Westfalen Werner Rolevinck (1425—1502) «Fasciculus temporum». Ottokar Lorenz kennzeichnet das Werk mit den Worten: «Es war eine gelungene Spekulation des ältesten Buchdrucks, durch welche Werner Rolevinck zu dem unverdientesten Ansehen gekommen ist.» Zu nennen ist hier noch die grösste Weltchronik des Mittelalters, des Dominikaners Antoninus Florentinus († 1459) «Chronicon seu opus historiarum», Pars III, Nürnberger Ausgabe von 1484, Hain 1159. (Hist. 2175).

Flavius Josephus ist in der Venezianischen Ausgabe von 1499 vertreten.³⁾

Die berühmte illustrierte Weltchronik des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel, «Liber chronicarum, cum figuris et ymaginibus ab inicio mundi usque nunc temporis», Augsburg, Joh. Schensberger 1497 (Hain 14509), liegt ebenfalls in der Bibliothek vor (Hist. 1552).

6. Naturwissenschaften. Medizin.

In einem unserer Rigaschen Klöster hat auch das berühmte Buch über die Tiere, der «Physiologus», nicht gefehlt. Dieses moralisierende Werk ist für die Stellung, die man im Mittelalter den Naturwissenschaften gegenüber einnahm, ausserordentlich bezeichnend. Man nimmt an, dass es im Orient, in Alexandrien, im zweiten nachchristlichen

¹⁾ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, II: Bd. 1886, S. 427.

²⁾ Im Bericht über die angebliche Päpstin bietet die Rigasche Handschrift eine Abweichung von den Handschriften, die die M. G., SS. XXII, 428, 33 verwenden: «cum de Sancto Petro ad Sanctum Johannem in Laterano tenderet.»

³⁾ Über ein Exemplar des Livius s. oben S. 58. [

Jahrhundert entstanden ist. Der vorliegende Wiegendruck¹⁾ bietet auch die moralisierende Erläuterung «De naturis duodecim animalium», die einem Bischof Theobaldus zugeschrieben werden. Behandelt sind folgende Tiere: Löwe, Adler, Schlange, Ameise, Fuchs, Hirsch, Spinne, Walfisch, Sirene und mit ihr zugleich der Homocentaurus, ein Geschöpf, das halb Mensch, halb Esel ist, ferner Elefant, Turteltaube und Panther. Den naturgeschichtlichen Inhalt des «Physiologus» boten die heidnischen Tierfabeln und eine profan-theologische Schrift, die in allegorischer Anlehnung an die Eigenschaften der Tiere die kirchlichen Sätze der christlichen Glaubenslehre zum Ausdruck bringt. Seit Gregor dem Grossen anerkanntes Lehrbuch, erlischt seine Bedeutung erst mit dem Ende des Mittelalters.²⁾ «Alles Irdische ist nur ein Gleichnis», das gilt im Mittelalter für die Beurteilung aller Einzelheiten der Sinnenwelt. Nach Ansicht des «Physiologus» ist den Tieren ihre Eigenart mit dem Zweck gegeben, Typus übersinnlicher Vorgänge zu sein. Die Worte aus dem Jesaias 40, 31: «Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler», und Psalm 103, 5: «Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst, wie ein Adler», haben die Veranlassung gegeben zu einer Verjüngungsgeschichte dieses Vogels. Im Alter suche er eine Quelle, die nimmer versiege, steige über ihr himmelwärts, dass die Sonne die Schleier von seinen Augen nehme und sein Gefieder verbrenne, dann stürze er in die Quelle hinab, die ihn wieder jung werden lasse. Zudem wird berichtet: wenn der Schnabel im Alter krumm würde, dass er die Speise nicht mehr greifen könne, so schlage der Adler mit ihm in die Felsen, wodurch er wiederhergestellt würde. Bedächtig mit Diversionen und Distinktionen schreitet der Kommentator auf dieser Gedankenbahn weiter; wir erfahren unter anderem, dass unter den Erklärern Zwiespalt bestehe, ob unter den Worten des Meisters: «der Adler sei der erste der Vögel», gemeint sei, dass er als erstes der gefiederten Tiere geschaffen worden sei, oder ob er diese Bezeichnung seiner edlen Gestalt und seinem hohen Fluge verdanke. Die Gleichnisse dieses Buches gehören nicht nur zum ehernen Bestande der mittelalterlichen Predigten, sondern das Werkchen wird seit dem 6. Jahrhundert geradezu das massgebende Handbuch der mittelalterlichen Zoologie.

Die Elefanten, erzählt der «Physiologus», weiden gemeinsam, ihr Familienleben vollzieht sich in tiefster Verborgenheit; nach zwei Jahren erfolgt die Geburt in einem Fluss; da sich das Elefantenweibchen bei seinen gelenklosen Beinen nicht niederlegen kann, würde sich das Junge sonst zu Tode fallen; die Elefanten schlafen, was bereits Strabo 16, I behauptet hatte, an starke Bäume angelehnt; wenn diese von den

[1] Theobaldi episcopi Physiologus de naturis duodecim animalium. S. l. e. a. Hain 15.470 (angebunden an Theol. 1404).]

2) Raumer, Hist. Taschenbuch 1867. Rauchert, Geschichte des Physiologus, 1899.

Jägern angesägt werden, stürzt das Tier nieder und kann sich nicht aufrichten, auf sein Gebrüll kommen 12 grosse Elefanten zu Hilfe, aber erst ein weiterer kleinerer Elefant kann ihn wieder aufrichten. Als Deutung wird gegeben, dass die 12 Propheten den gefallen Menschen nicht haben aufrichten können, aber Christus tut es. Auch wird berichtet, dass der Geruch des Elefanten Schlangen vertreibe. Der von den Bergen herabkommende Löwe pflegt seine Spur zu verwedeln, so habe der vom Himmel Herabgestiegene Menschengestalt angenommen, weil diese seine göttlichen Pläne vor dem Teufel verborgen habe. Die angebliche Eigenschaft des Löwen wird in der späteren Erbauungsliteratur verwertet, nur deutet sie z. B. Johannes de St. Geminiano rein ethisch: der Heilige tilge seine Übertretung durch Busse. Nach dem «Physiologus» wird das Löwenjunge leblos geboren und erst am dritten Tage durch das Gebrüll des alten Löwen erweckt. Sahen Origines und Augustin in dieser Annahme ein Bild der Wiedergeburt durch die Taufe, so wird sie hier auf die Auferstehung bezogen. Der Löwe schläft mit offenen Augen, das ist ein Bild des stets für uns wachenden Christus; bei Geminiano deutet diese Eigenschaft des Löwen auf die Heiligen hin, die in der Ruhe der Kontemplation und vollends im Schlafe des Todes des Ewigen ansichtig werden. Von den Hirschen hatte Plinius in seiner Naturgeschichte 8, 32, 118 übereinstimmend mit Aelian II, 9, IX, 20 und Solinus XIX, 15, XIII, 16 berichtet, sie führten Kämpfe mit den Schlangen; sie spürten ihre Höhlen auf und zögen, indem sie die Luft durch die Nüstern einatmeten, die sich widersetzenden Reptilien hervor. Bereits der Geruch verbrannten Hirschhornes vertreibe Schlangen, gegen deren giftigen Biss sich aus ungeborenen Hirschkalbern das beste Gegenmittel herstellen lasse. Die Hirsche ziehen herdenweise in langgezogener Linie schwimmend durch das Meer, indem sie ihre Köpfe auf die Hinterteile der vorderen legen, vicibusque ad terga redeunt (Aelian V, 56. Sol. XIX, 12). Ob die antike Vorstellung von den schlangentilgenden Geweihtägern auf mythologische Vorstellungen zurückgeht, mag dahingestellt bleiben. Die christlichen Gelehrten verbanden die ererbte Vorstellung mit dem Bilde aus dem 42. Psalm: «Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir.» Der «Physiologus» sagt nämlich: der Hirsch zieht mit seinen Nüstern die grossen Schlangen aus den Erdhöhlen oder felsigen Schlupfwinkeln und frisst sie auf, und wenn er von dem scheusslichen Gift erglüht, zwingt es ihn zum klaren Wasser der Quelle zu eilen, das er in vollen Zügen trinkt. So überwindet er das Gift und verjüngt sich und legt das Geweih ab. Und so sollen auch wir, wenn wir dem Truge der alten Schlange unterliegen, in Sünden entbrennen, zur lebendigen Quelle eilen, um uns zu verjüngen; gleich den durch das Meer schwimmenden Hirschen sollen wir einander unterstützen, um die ersehnten Gefilde zu erreichen. Nicht nur Vincenz von Beauvais und die mittelalterlichen Gelehrten und Prediger wiederholen diese Erzählung vom Hirsch immer wieder, sondern wir finden sie auch

noch im 18. Jahrhundert, ja, wenn heute in den neuen Glasfenstern des Rigaer Domes in dem Rankenwerk Hirsche erscheinen, so haben hier unbewusst die alten Vorstellungen von dem Vertilger des bösen Wurmes eine Einwirkung ausgeübt.

Die Schlange habe vier Eigentümlichkeiten: Um sich zu erneuern, fastet sie 40 Tage und streift die lockergewordene Haut, durch eine Spalte kriechend, ab. Bei grossem Durst sucht sie eine Quelle und giebt hier alles Gift von sich. Sie greift keinen nackten, nur einen bekleideten Menschen an (bekleidet bedeutet mit Sünden bedeckt).

Die Schlange schützt, angegriffen, vor allem den Kopf, durch den sie am Leben erhalten wird. Hier hat die Anschauung, die auch Aristoteles vertritt, eingewirkt, dass die abgeschlagenen Schwänze der Schlangen und Eidechsen, bei denen es ja tatsächlich zutrifft, wieder wachsen.

Mit dem Fuchs wird laut der heil. Schrift Herodes verglichen, und Origines schreibt, der Teufel trage Fuchspelz und gebrauche die List des Fuchses, sich tot zu stellen.

Das buntscheckige Fell des Panthers erinnert an die Tugenden des Heilandes, oder an das Völkergemisch, das Christus zu sich berufen hat.

Die Tauben, heisst es endlich in Anlehnung an Plinius, wenn sie sich paarweise verbunden haben, so leben sie in treuer Ehe, bis das Männchen oder Weibchen stirbt.

Die im «Physiologus» und anderen, bei uns vorhandenen mittelalterlichen Werken lebenden Anschauungen sind für die Erklärung mancher noch heute im Volke wirksamen Vorstellungen wichtig.¹⁾ Fingerringe aus Elengeweih und Hirschhornknöpfe, sagt man in Lettland, verlängern das Leben der Träger. Die Herkunft dieser sonderbaren Vorstellung ergibt sich aus dem «Physiologus», der ja berichtet, wie der Hirsch sich in frisches Wasser stürze und verjünge. Hier ist also der Gedankengang vorhanden: der Hirsch verjüngt sich; noch heute heisst es in vielen Gegenden, sein Fleisch habe verjüngende Wirkung, und eine solche wird dann auch dem Geweih und den aus demselben angefertigten Ringen zugeschrieben.

Eine andre ursprüngliche Quelle volksmedizinischen Aberglaubens ist das schon mehrfach erwähnte «Speculum» des Vincentius Bellouacensis. Bei uns auf dem Lande braucht man Kupfer, das man von alten Münzen schabt, als Heilmittel für gebrochene oder geschwollene Körperstellen, obwohl das durch Druck und Reibung eher schädlich ist. Woher stammt dann aber diese Vorstellung des Volkes? Nun wird im «Speculum naturale» VIII, 27 auseinandergesetzt, dass in den Metallen durch die Glut im Innern der Erde jede Feuchtigkeit geschwunden sei,

[¹⁾ Die folgenden Beispiele stammen u. a. aus dem unvollendeten Mscr. eines Vortrages von Busch aus dem Jahre 1930 über Inkunabelregistrierung und Folklore. Vgl. das Schriftenverzeichnis Bd. I S. XVII Nr. 182. 185.]

und dass sie eine trocknende Wirkung erhalten hätten. Rhazi sage, Kupfer heile die Wunden; Avicenna behaupte, Kupfer sei kalt und trocken, heile böse Wunden und verhüte sie. Das Werk also, aus dem unsere Rigaer Dominikaner Belehrung schöpften, steht ganz auf dem Standpunkt der arabischen Ärzte der Salernitanischen Schule: die Gesundheit ist abhängig von einem richtigen Verhältnis von Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit im Körper. Die Feuchtigkeit der Anschwellung soll demgemäss durch die trocknende Natur des Kupfers fortgeschafft werden. Durch unseren alten Wiegendruck ist also der Ursprung der Volksvorstellung von den Griechen, der sogenannten Humoral-Theorie, zu den Arabern, von diesen zu den mittelalterlichen christlichen Gelehrten, und von den Mönchen zu unserem Landvolk gekommen.

Ein anderes Beispiel: Es ist vielfach erörtert worden, welche Vorstellungen dazu geführt haben, den Hahn auf dem Kirchenturm anzubringen. Mittelalterliche Autoren — St. Ambrosius und nach ihm Vincenz von Beauvais — geben uns ein neues Material zur Beurteilung der ersten Frage: er sagt, man müsse den Hahn als Wetterfahne so anbringen, dass der Schnabel sich dem Winde entgegen drehe. Dass der Hahnenruf die bösen Geister vertreibe, ist eine unter den Indoeuropäern weit verbreitete Vorstellung. Der Hahn muss sich als Wetterfahne eben dem Winde entgegen drehen, um die Sturmdämonen durch seinen Ruf vertreiben zu können. Der Glaube an den Einfluss der Mondphasen auf die Gesundheit ist auch heute noch bei uns nicht ganz geschwunden. Man sagt z. B.: «bei Neulicht kann man den Kindern das Haar schneiden». Hier liegt ein antiker Glaube zugrunde, den auch die mittelalterliche Wissenschaft verteidigt hat. Mit klaren Worten heisst es bei Vincenz von Beauvais XVI 10: «Crescente luna crescit omne humidum, sive animatum, sive inanimatum: ut elementum. Eo quoque crescente luna sunt animalium corpora fortiora: sicut patet in lupis.»

In Quellen zur lettischen Volkskunde finde ich erwähnt, dass man sich von Zahnschmerzen befreien kann, wenn man den schmerzenden Zahn mit dem Zahn eines Toten berührt. In einer unserer Handschriften aus dem Ausgang des 15. Jahrhunderts aber heisst es: Niemand Geringerer, als St. Bernhard von Clairvaux, habe gesagt: «Si dente hominis mortui dens dolens tangatur, absque dubio liberatur.»

Der Pastor Boecler sagt in seinem Werk über den Aberglauben der Esten 1685: man binde den Knäblein bei der Taufe Geld, Brot und Knoblauch in die Windeln, weil sie dann vor aller Zauberei gesichert seien. Im Altertum hing man Kindern Knoblauch als Präservativ gegen die Strix um den Hals. Berücksichtigt man die wunderbaren Wirkungen, die unsere mittelalterlichen Werke, z. B. Isidor, Vincenz von Beauvais XII 15 u. a. m. dem Knoblauch zuschreiben: dass er Schlangen und Skorpionen vernichte und Leoparden verscheuche, so werden wir auch annehmen können, dass unsere mittelalterlichen Gelehrten den Glauben

an die schützende Kraft des Knoblauchs, wenn auch nicht auf das Volk übertragen, doch mindestens in ihm genährt haben. —

Einen Einblick in ein anderes Gebiet mittelalterlichen Lebens eröffnen uns einige medizinische Werke aus den Rigaer Klöstern. Die gesamte Krankenpflege lag im Mittelalter in den Händen der geistlichen Genossenschaften, oder in späterer Zeit bei Bruderschaften von Laien, die sich jenen anschlossen und ihnen nachgebildet waren. So verdienstvoll jene umfassende Liebestätigkeit gewesen ist, so langsam ist doch der wissenschaftliche Fortschritt der Medizin in jener Zeit gewesen. Ein Sammelband aus dem 15. Jahrhundert, der die spätere Aufschrift «*Medicinalia*» trägt, enthält eine Abhandlung «*De aegritudinibus*» u. a. m. Charakteristisch ist die Schrift des in Paris wirkenden *Valescus de Taranta*, die im Oktober 1401 geschrieben worden ist: «*Tractatus de epidemia seu peste.*» Das Werk des *Valescus de Taranta* ist bezeichnend für den Entwicklungsgang, den die medizinische Wissenschaft genommen hat. Der Verfasser teilt die Ansicht des Hippokrates und Galen, dass die Gesundheit von einem richtigen Verhältnis der vier Grundeigenschaften der Stoffe: Feuchtigkeit, Trockenheit, Kälte und Hitze abhängig sei. Diese Theorie wurde auch an der berühmten Schule von Salerno vertreten, durch die der Einfluss der arabischen Medizin nach Europa vermittelt worden ist. *Valescus* bezieht sich ausdrücklich auf *Muhammed Rhazis* (10. Jahrhundert), *Avicenna* († 1037), *Haly Abbas*, *Alchabitius* oder *Abdilazi* u. a. m. Die Bedeutung, die er Purganzen und Blutentziehungen zuschreibt, geht ebenso auf die Salernitanisch-arabische Schule zurück. Eingehend behandelt der Verfasser die diätetischen Massregeln, die der Pest vorbeugen sollen. Auch Räucherwerk, Waschungen mit Essig u. s. w. werden empfohlen; man möge Fenster nicht nach Süden und Osten hin öffnen. Bei der Behandlung sucht man nach herzstärkenden und bluterneuenden Mitteln, an erster Stelle nimmt man Pillen, die Aloë, Krokus und Myrrhen enthalten, dann einen von Galen empfohlenen Trank, zu dem Bolus und Essig zu nehmen ist, dann Theriak mit verschiedenen Beimischungen. Die grosse Zahl der angegebenen Mittel lässt freilich im Grunde nur die erschütternde Hilflosigkeit erkennen, mit der man den entsetzlichen Seuchenverheerungen im Mittelalter gegenüberstand. Die Tränke sollen durch Überguss über verschiedene Edelsteine, oder durch Eintauchen eines Stückes vom Horn des Einhorntieres wirksamer gemacht werden (als das Horn dieses Wundertieres galt fossiles Elfenbein). Auf die Pestbeulen wird ein Hahn gesetzt, der das Gift in sich aufnehmen soll, oder sie werden mit Schnecken belegt. Vorzeichen seien feurige Himmelserscheinungen, Kometen, Steinfälle, oder das massenweise Erscheinen von Fröschen, Heuschrecken, Kröten. Der Verfasser hat auch eigene Beobachtungen in 7 Pestzeiten, die er überstanden hat, gemacht. Wie derum auf arabische Astrologie geht die Darlegung der Bedeutung der Planeten und auch der Edelsteine für die Prognose der Krankheit zu-

rück. Unter den prophylaktischen Massregeln wird das Waschen der Hände mit Essig empfohlen. Die Wände soll man mit Weiden, Eichen, Schilf, Essigtüchern aushängen. — Ein Pestmittel findet sich auch in dem Deckel eines Buches der Stadtbibliothek aus dem 15. Jahrhundert verzeichnet.

Die Krankenpflege fiel im Wesentlichen der Caritas der religiösen Genossenschaften zu, die medizinische Forschung lag wesentlich, wie alle Wissenschaft, in den Händen der Geistlichen. Nachdrücklich hat sich das Rigaer Provinzialkonzil von 1428 gegen jede Kurpfuscherei der Geistlichen gewendet und die Ausübung ärztlicher Kunst von einem wissenschaftlichen Grade abhängig gemacht, also hier bereits einen Standpunkt eingenommen, für den erst fast ein Jahrhundert später Geiler von Kaisersberg, von dem bereits die Rede war, eine Lanze gebrochen hat. Er dringt auf ein Zeugnis einer Hochschule: zu einem Arzte gehöre grosse Kunst und grosse Treue. «Sag mir eins: wo hat es der Priester gelernt» — der Priester hätte nicht studiert, — «wer wolt es in gelert haben?» — In Riga ist etwa von 1429—1451 ein namhafter Arzt und Leibarzt mehrerer livländischer Ordensmeister, der Lizentiat der Medizin Johannes von Osenbrugge oder Kersenbrok¹⁾ Rigaer Domherr gewesen. Dass man sich innerhalb desselben Domkapitels von lange herrschenden Vorurteilen auf diesem Gebiete frei zu machen wusste, dafür spricht der Umstand, dass man sich 1483 zu einer Sektion des verschiedenen Erzbischofs Stephan Grube entschlossen hat.²⁾

Ein berühmter Vertreter einer modernen Richtung in der Medizin, Janus Cornarius (Haynpol) aus Zwickau, Arzt, überbildeter kosmopolitischer Wanderhumanist und Blasphemist, verdient durch Wiederherstellung der durch den Arabismus verunstalteten griechischen Heilkunde (Hippokrates-Edition, Venedig 1546), hat sich auf seiner Russlandreise zwischen Ende 1524 und Anfang 1526 in Livland und Riga aufgehalten.

7. Schöne Literatur.

Hier sei mit der mittelalterlichen Unterhaltungsliteratur und den nahestehenden didaktischen und erbaulichen Schriften der Bibliothek der Anfang gemacht.

Die als «Gesta Romanorum» bezeichnete Sammlung von Erzählungen, Anekdoten, Sagen u. s. w. stammt in ihrem Kern aus dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

Die nach dem berühmten griechischen Fabeldichter Aesopos be-

¹⁾ Vgl. über ihn und andere Ärzte im mittelalterlichen Livland L. Arbussen. Livlands Geistlichkeit und J. Brennsohn «Die Ärzte Livlands», 1905, «Die Ärzte Estlands», 1922, und «Die Ärzte Kurlands», 1929|.

²⁾ Vgl. N. Busch, Sitzungsberichte der Gesellschaft für Gesch. und Alt. 1910, S. 14—16|.

nannte Geschichten- und Fabelsammlung geht tatsächlich in ihrem grössten Teil auf den spätrömischen Schriftsteller *Romulus* (zwischen 350 und 500) zurück¹⁾, die der Ulmer Stadtarzt *Heinrich Steinhöwel* († 1482) bearbeitet hat. Beide Werke sind bekannte, wichtige Quellen für die Erzähler der ganzen Folgezeit. Von dem ersten Werk besitzt die Staätbibliothek einen undatierten Strassburger Wiegendruck, vom *Aesop* aber den von *Zainer* in Ulm²⁾ mit den vortrefflichen Holzschnitten eines in Italien ausgebildeten Meisters, auf die die Bildertypen aus römischer Zeit noch eine Wirkung ausgeübt haben. Doch gehört die Erwerbung dieser beiden Werke bereits einer jüngeren Periode unserer Bibliothek an.³⁾ Dagegen hat sich das Bibliothek-Exemplar des Werkes «*Directorium humane vite alias parabole antiquorum sapientum*» von *Johannes de Capua* bereits seit dem 15. Jahrhundert in Riga befunden. [Druck von *Johann Prüss*, *Argentinae* ca. 1488—1493], Hain 4411 s. a. *Copinger* 4411: ca 1486. *Catalogue of early printed books* I, 125: ca. 1488—1493. Auf seinen Besitzer, den Rigaer Franziskaner *Johannes Hammonis* alias *Bonekamp*, soll noch im 9. Kap. zurückgekommen werden. Der Grundstock dieser Sammlung von Erzählungen ist im 2. vorchristlichen Jahrhundert in Indien aufgezeichnet worden; die mittelpersische Übersetzung des 6. Jahrhunderts führt den Namen «*Kalila und Dimna*»; es sind die Namen zweier Schakale, die in den Fabeln eine Rolle spielen. Das Buch «*Kalila et Dimna*», sagt die Einleitung des uns vorliegenden Druckes (c. 1486), sei dann in das Arabische, aus diesem in das Hebräische übersetzt worden; nun wolle es *Johannes de Capua* einem Juden, der zum wahren Glauben gelangt sei, zum Übersetzen in das Lateinische übergeben.

Auf die Sammlung des *Romulus* gehen auch sechzig, im 12. Jahrhundert in Distichen gefasste Fabeln zurück. *Isaak Neveletus* hat sie zuerst in seiner «*Mythologia Aesopica*», Frankfurt 1610, herausgegeben, wonach ihr Verfasser als *Anonymus Neveleti* bezeichnet wird. Der Rigaer Geistliche *Reinhold Soltrump* hat 1480(?) begonnen, diese Fabeln abzuschreiben, hat aber seine Arbeit nur bis zum Anfang der 23. Fabel («*Der Dieb und der Hund*») fortgeführt, auch fehlt bei ihm Fabel 19 «*Die kranke Weihe*» und das Vorwort der Fabel 21 «*Die Frösche*». Die leer gebliebenen Seiten zeigen, dass eine Fortsetzung beabsichtigt war. *Soltrump* hat dann einen sorgfältig gischriebenen Kommentar zu allen sechzig Fabeln hinzubinden lassen. In diesem werden

1) *G. Thiele*, *Der lateinische Aesop des Romulus*. Heidelberg 1910.

2) *Joh. Wegener*, *Die Zainer in Ulm*. Strassburg 1904, S. 11.

3) [?] Die «*Gesta Romanorum*» waren aber schon im Rigaer Dominikanerkloster vorhanden. Das Exemplar [*Nürnberg*, *A. Koberger*], 1497, jetzt in *Stockholm*, hat folgende Besitzvermerke: «*Frater Cornelius Dulleken* [nach 1494 im Rigaer Dominikanerkonvent] hunc sibi vindicat librum.— *Reinholdi Gemmekow* 1557 [1556, 1566... *Pfarrer* zu *Woldel*, *Bistum Ösel*]. — *Collegii Derpatensis S. Jesu* 1598.» Vgl. *I. Collijn*, *Katalog der Inkunabeln der kgl. Bibliothek zu Stockholm*, I, 1914, S. 207 n. 462. ||

die Fabeln als eine Art von Predigten über die unverständigen Tiere bezeichnet, verfasst zur Unterweisung für das menschliche Leben. Wenn von der Fledermaus erzählt wird, dass sie im Kampf der Vögel gegen die Vierfüssler sich auf die Seite der letzteren gestellt habe und deshalb nach dem Siege der Vögel ihrer Federn beraubt und in nächtliches Dunkel gescheucht worden sei, so gilt das als eine Allegorie auf einen Christen, der sich des Vorteils wegen zu den Ungläubigen geschlagen habe. — Für die Bestimmung des Ortes und der Zeit der Abfassung, der zunächst nicht nachgegangen werden kann, könnte in Betracht kommen, dass der Liber sextus Bonifazs VIII. angeführt wird. Unter dem a. a. O. erwähnten «Florista» ist vielleicht der sog. «Florilegus» gemeint.¹⁾

Unter der Alles beherrschenden Idee der Erlösung traten an die Stelle der alten Volkshelden die Kämpfer des christlichen Geistes, die Träger einer höheren Sittlichkeit. Die Heiligenlegenden geben uns «die heroische Epik der Kirche», während in der Lyrik der Zeit die Erlösungssehnsucht ihren ergreifenden, künstlerisch oft vollendeten Ausdruck gefunden hat. Beispiele solcher Lyrik finden wir in dem seltenen Hamburger Wiegendruck *Laudes beatae Virginis*.

Der erzählenden Literatur nähert sich bereits die Schrift des französischen Dominikaners *Jacobus de Cessolis* (um 1290) «Trost des Schachspiels» («*Solacium schacorum*», gedr. Utrecht um 1473.) Der Erfinder des Spieles sucht den König von Babylon *Eirilmoradag* zu bessern, indem er ihm bei den einzelnen Figuren die Pflichten des Königs, der Königin, der Statthalter (Türme), Räte und Richter (Läufer) und Ritter (Springer) und der verschiedenen Berufe der Untersassen auseinandersetzt. Bei Besprechung des Volkes, der Bauern, die den Edlen dienen sollen, werden die Landleute, Schmiede, Notare, Kaufleute, Ärzte und Gelehrte, Schenkwirte, die städtischen Beamten, die Spielleute u. s. w. behandelt. Die Tugendlehren werden durch eine Fülle einzelner Geschichten erläutert. Hier findet sich z. B. auch der Stoff, den Schillers Ballade «Die Bürgschaft» behandelt. Das Werk hat das Gedicht des Mönches *Konrad von Ammenhausen* (um 1337) veranlasst und ist wiederholt in deutsche Verse gebracht worden, so z. B. von dem Dorpater Schulmeister *Stephanus*, der seine Dichtung seinem Herrn, dem Dorpater Bischof *Johannes von Viffhusen* (1347—1373) gewidmet hat. *Stephans* Werk ist nach einem Wiegendruck aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu *Lübeck*²⁾ herausgegeben in

¹⁾ «*Florilegus, qui flores poetarum de virtutibus et vitiis digessit libris decem*», (*Fabricius, Bibliotheca mediae et infimae latinitatis I 2, 580*).

²⁾ Die im mittelalterlichen Livland geschaffene niederdeutsche schöne Literatur ist eben nicht in hiesige Kloster- und Kirchenbibliotheken, noch von dort in die städtischen Büchereien gelangt. Sie ist zugrunde gegangen, da sie meist nicht, wie *Stephans* Schachbuch und *Waldis* «*Verlorener Sohn*» (gleichfalls *Unicum*; *Wolfenbüttel*) gedruckt worden war. Verfiel doch das meiste Handschriftliche ausserhalb der Bibliotheken, wenn nicht mehr zeitgemäss, der Makulatur, abge-

den «Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dörpat» XI. 1883, XIV. 1889.

Sowohl in den «Gesta Romanorum» wie bei Jacobus de Cessolis wird vielfach auf die Alexandersage zurückgegriffen mit ihren Schilderungen der Wunder der fernen Länder, und zwar hat ihnen eine Bearbeitung der griechischen Sage, die Julius Valerius in lateinischer Sprache um 300 n. Ch. verfasst hatte, die Erzählungen vermittelt. Im 10. Jahrhundert lieferte ein Presbyter Leo eine Bearbeitung des beliebten Stoffes unter dem Titel «Historia de praелиis», die die Grundlage der meisten abendländischen Bearbeitungen gebildet hat. Hiervon besitzt die Bibliothek einen Wiegendruck aus Utrecht um 1475 und aus Strassburg von 1489. Von der in lateinischen Hexametern gegen Ende des 12. Jahrhunderts von Walther von Châtillon verfassten «Alexandrëis» hat sich in einem Einbände ein doppelseitig beschriebenes Pergamentblatt in Kleinfolio aus dem 13. Jahrhundert gefunden. Es umfasst, nach der Ausgabe von W. Müldener 1863, lib. X, Vers. 46—113 und 387—454 und ist teilweise glossiert.

Die beliebte Sitte, in Predigten Beispiele aus dem Alltagsleben und aus der Geschichte sowie Fabeln und Parabeln aufzunehmen¹⁾, tritt in den Werken eines Johannes Bromyard oder Johannes Herold stark hervor (s. o.)²⁾

8. Varia.

Ein gedruckter Briefsteller liegt aus dem Jahre 1497 vor (Leipzig, Konrad Kachelofen). Es ist der «Modus epistolandi», den der Venezianer Dr. Franciscus Niger³⁾, Erzieher des nachmaligen, durch seine Kunstliebe berühmten Kardinals Hippolytus de Este und Professor in Padua († um 1510), dem Leiter des Gymnasiums in Passau Jacobus Geroldus gewidmet hat. Das Buch ist zur Übung der jungen Leute im Prosastil bestimmt. Es werden 20 Arten von Briefen unterschieden: Empfehlungs-, Bitt-, Geschenk-, Lob- und Schelttschreiben,

sehen von den stets höher geschätzten Chroniken, die nach 1558 fast alle ins Ausland abgewandert sind.]

1) Bereits Vincenz von Beauvais, Spec. hist. IV, 28, erwähnt, dass die Fabeln des Aesop, von denen er selbst eine Reihe anführt, in Predigten Verwendung fanden, wodurch aber der Ernst der Predigt nie beeinträchtigt werden dürfte.

2) Die Verbreitung von Unterhaltungslektüre unter der höheren Geistlichkeit Livlands bezeugt ein Brief des Bischofs Mag. Johann Bey von Dorpat (eines Dorpater Bürgerkindes), der 1534 dem russischen Fürsten Michael Gliniski «etzliche bücher, darin kurzweilige lustige Teutsche geschichten und historien verfasst, und sonderlich Ephemerides» anbot. Hildebrand, Arbeiten für das livl. Urkundenbuch 1875/76, S. 45.]

3) Modus epistolandi Francisci Nigri cum epistolis exemplaribus annexis. [Lipsie: Conradus Kachelofen], 1497. Hain-Copinger 11. 876. (Theol. 1719). Einband des 16. Jahrh. Kein Besitzvermerk.[]

Dank-, Liebes-, Klage-, Trost-, Auskunft-, Glückwunsch-, Mahn-, Wider-ratungs-, Beschuldigungs-, Entschuldigungs-, häusliche Schreiben, Höflichkeitsschreiben, die verfasst werden, wenn auch nichts vorliegt, was Stoff zum Schreiben böte, Scherz-, Auftrags-, fürstliche Schreiben und Mischformen. Für jede Gruppe wird erst die Regel gegeben und dargelegt, «dass 1), 2) und 3) u. s. w. dazu nötig sei». Dann folgen Beispiele. Ein Liebesbrief z. B. kann ehrbar und nicht ehrbar (*turpis*) sein, im zweiten Fall hat er in 4 Teile zu zerfallen: im ersten wird die Empfängerin gelobt, und zwar kann das wieder in dreifacher Weise geschehen: 1) ihres inneren Wertes und ihrer Bildung wegen, falls sie solche besitzt; 2) ihrer edlen Abkunft wegen, oder, falls diese nicht vorliegt, der günstigen Verhältnisse wegen, in denen sie lebt; 3) ihrer Schönheit wegen, die in der Liebe von grösster Wirkung ist. Im zweiten Hauptteil hat der Schreiber mit aller Vorsicht die eigenen Vorzüge anzuführen, im dritten wird dann die Bitte um Gegenliebe vorgebracht, im vierten darauf hingewiesen, wie viel spröde Frauen durch Vereinsamung verlieren können, u. s. w. —

Für die Stellung der Juden im Mittelalter ist der «*Tractatus de Judeorum et christianorum communiōe*» (Basel, Martinus Flach, nicht später als 1474) kennzeichnend. Er bietet eine Reihe von Verordnungen, auch die 1447 erlassene Bulle Nicolaus V. in der der Minorit Johannes von Capistrano mit der Durchführung der die Juden betreffenden Ordnung betraut wird (Theol. 228). Von dem Buch des Alphonsus de Spina, «*Fortalitium fidei contra judeos, saracenos aliosque christiane fidei inimicos*» ist die Nürnberger Ausgabe von 1494 und die Lyoner Ausgabe von 1511 in der Stadtbibliothek vorhanden (Theol. 1719).

Alphonsus de Spina war ein getaufter Jude, der in den Franziskanerorden eingetreten war, Rektor der hohen Schule in Salamanca und dann Bischof von Orense in Galizien (Spanien) gewesen ist. Sein berühmtes apologetisches Werk, das eben erwähnte «*Fortalitium fidei*», ist 1458 in Valladolid geschrieben. Es enthält fünf Bücher: 1. vom Christenglauben und der Rüstung seiner Bekenner, 2. vom Kampf gegen die Häretiker, 3. vom Kampf gegen die Juden, die Einwände der Juden gegen das Christentum, Brunnenvergiftung, Ritualmord u. s. w., 4. Kampf gegen die Sarazenen in Palästina, Spanien (*Cid*) u. s. w., 5. Kampf gegen die Dämonen, deren Wesen und Wirken erklärt wird.

Die Drucklegung dieser Schrift in Nürnberg um das Jahr 1494 steht mit der starken antisemitischen Bewegung in Süddeutschland in Zusammenhang. Der Rat der Stadt Nürnberg hatte mit Maximilian Verhandlungen über die Ausweisung der Juden angeknüpft, die schliesslich 1499 zum Abzug der jüdischen Bevölkerung geführt haben ¹⁾.

Die «*Monumenta ordinis Minorum*» bieten sehr schätzens-

¹⁾ H. Graetz, Geschichte der Juden III, [1865], S. 70 ff. 164.

wertes Material für die Geschichte der Franziskaner, die Regeln des Ordens und seiner Abzweigungen, die Privilegien, Formulare, Verzeichnisse u. s. w. Der Druck ist nach 1509 erfolgt; denn der dicke Band enthält im Nachtrag eine Urkunde von 1509. Die Bestätigung der Regel der Tertiärer durch Nicolaus IV. 16. Kal. Sept. pont. anno II., wird durch eine handschriftliche Marginalbemerkung hervorgehoben: «Faciendi libros nullus est finis». Darum dürfte dies Exemplar für das Männerkloster des Dritten Ordens zum Heiligen Geist, oder das Frauenkloster bei St. Peter in Riga Verwendung gefunden haben.

Aus dem Rigaer Dominikanerkloster haben sich Bruchstücke eines handschriftlichen Kopialbuches aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhalten (bearbeitet von L. Arbusow jun., Sitzungsberichte der Ges. f. Gesch. und Alt. 1910, S. 127 ff.). Ein zweiseitig beschriebenes Pergamentdoppelblatt aus dem 15. Jahrhundert, das 1606 als Aktendeckel verwendet worden ist, enthält ein päpstliches Privileg für die Birgittinerinnen und könnte aus dem 1411 bestätigten bei Reval gelegenen Brigitten-Kloster stammen.

Von den Verhandlungen des Konzils zu Konstanz besitzt die Bibliothek einen Druck aus Hagenau vom Jahre 1500¹⁾: «Acta sanctissimi... Constantiensis concilii», der aber erst zu den späteren Erwerbungen der Bibliothek gehört.

9. Herkunft der Bücher aus Rigaer Klöstern und Kirchen.

Zu diesem Gegenstande mögen einige Notizen folgen, die aber keine Vollständigkeit erreichen. Es ist ausgeschlossen, anzunehmen, dass die Rigaer Klosterbibliotheken in ihrem vollen Bestande in die Stadtbibliothek übergegangen sind. Aber bereits das, was vorliegt, berechtigt zu dem Schluss, dass man hier im fernen Norden in engster Verbindung mit dem westeuropäischen Geistesleben gestanden hat, und bietet uns ein ausserordentlich schätzbares Material für das tiefere Studium einer Zeit, deren hohes Ziel die Verwirklichung der «civitas Dei» gewesen ist, die alle Lebenserscheinungen sub specie aeternitatis wertete und im Grunde nur eine Wissenschaft kannte: die «scientia divina ad fidem recteque agendum data»; für die alle Zweige menschlichen Erkennens Hilfswissenschaften sind.

Es sind ja nur Reste der alten Klosterbibliotheken, die sich erhalten haben, und doch lassen auch sie auf eine zielbewusste, die grundlegenden Werke umfassende Anlage schliessen. Unter den Autoren finden wir erwähnenswerten zunächst den Apologeten Lactantius und den ersten Vermittler aristotelischer Sätze Boëthius, dann die Kirchenväter Ambro-

[1¹⁾ Mit diesem Buche sollte unter der Überschrift Spätere Erwerbungen (aus der Reformationszeit) ein neuer Abschnitt beginnen, für den sich aber im Manuskript kein weiteres Material vorfand.]

sius, Augustinus (in mehrfachen Drucken), Cyprian, Gregor den Grossen und endlich Petrus Lombardus, den Magister sententiarum, dessen Dogmatik das grundlegende Handbuch des Mittelalters geworden ist...

A.

Bei einer nach den Herkunftsorten geordneten Übersicht hat füglich das Rigaer Franziskanerkloster zu St. Katharinen an erster Stelle zu stehen, aus dessen Bibliothek im März 1524 die ersten Werke vom Rat zur allgemeinen Benutzung bestimmt worden sind¹⁾. Sie alle kennzeichnen sich durch einen bestimmten Einband mit Rankenmuster, Kette und eisernen Schliessen sowie durch den Besitzvermerk «Liber minoritarum Rigensium» als ehemaligen Besitz der Franciskaner²⁾. Dieser Eintrag rührt in sämtlichen betr. Bänden von einer und derselben Hand her und wird wahrscheinlich bei einer Registrierung oder bei der Übernahme der Franziskaner-Kodices durch die Stadt hineingeschrieben worden sein.

1. Biblia [latina] cum glossulis tam marginalibus quam interlinearibus ordinariis una cum Nicolai de Lyra postillis... Basileae. Johannes Petri de Langendorff et Johannes Froben de Hammelburg socii, 1498 sqq. Vol. I—III, V. Vier Bände 2°.

Hain-Copinger 3172. Im Gesamtkatalog der Wiegendrucke nicht verzeichnet. (Theol. 645—647, 649).

1-a. Der hiernach in der Quittung von 1524 verzeichnete Band «Sexta pars» liess sich in der Bibliothek nicht finden.

2. Biblia [latina] cum postillis Hugonis de Sancto Charo. [Basel. Johann Amerbach für Anton Koberger, 1498—1502]. 7 Bände 2° Hain-Copinger 3175. GK. 4285. (Theol. 631—637).

3. Augustinus. Sermones. Mit Beigaben von Seb. Brant. Basel, Joh. Amerbach 1494—1495. 2°. Hain 2008. GK. 2920. (Theol. 2928).

3-a. Die hierauf in der Quittung von 1524 an letzter Stelle aufgezählten Cypriani opera lassen sich in der Stadtbibliothek nicht mit Sicherheit wiedererkennen. Die Bibliothek besitzt:

Cyprianus. Opera (labore Erasmi Roterodami). Basileae, ex officina Frobeniana, 1521. 2° (Theol. 36). Kein Codex catenatus. Auf dem Titelblatt der unverständliche Eintrag: Liber [getilgt.]... Gerhard permutatus pro Germania cum... Einband des 18. Jahrh. (?), schwarz mit Goldpressung³⁾.

[¹⁾] Vgl. die Quittung des zur Verwaltung dieser frühesten städtischen Bücherei bestellten Predigers Nik. Ramme in den Sitz.-ber. der Ges. f. Geschichte in Riga 1910 S. 178 ff. und oben S. 1.][

[²⁾] Die nachfolgenden Zusammenstellungen von Nr. 1—17; 1—16 sind Herrn Dr. A. Bauer, Gehülfen des Rigaer Stadtbibliothekars, zu verdanken.][

³⁾ Nicht in Frage kommt das zweite Exemplar: Cyprianus, Caecilius: Opera per Des. Erasmus Roterodamum... repurgata... Annotationibus... illustrata.

Es folgen nun die später in die Bibliothek gelangten Minoritenbücher, und zwar zunächst zwei Handschriften.

4. Sign.: n. 279. MS. des 15. Jahrhunderts. Medicinalia. Item lib.. de falsa religione. Item excerptum de libro illustrium virorum sancti Ieronimi ex (!) Lactancio. Item Lactancij De Fenice. Epistola Ieronimi de festivitibus sacerdotalibus. Item commentarium circa primum librum Gratiani..

Sammelband ohne Besitzvermerk, aber kenntlich am Einband und aufgeklebten Titel.

5. Sign.: [Theol.] 918. MS. des 14. Jahrhunderts. Quinque libri Salomonis: Parabole, Ecclesiastes, Cantica, Sapientia, Ecclesiasticus, Iob.

Einband mit Rankenmuster. Aufgeklebtes Titelschild. Vermerke: 1) Fol. 1-a (14. Jahrh.): «Quinque libri Salomonis in glosa fratrum Minorum in Ryga.»

2) Auf dem hinteren Deckblatt (von der gleichen Hand): Minores glosati fratrum Minorum [in] Ryga.

Die weiteren, durch gleichen Einband und die gleichzeitige (erwähntermassen von einer Hand herrührende) Inschrift «Liber Minoritarum Rigensium» gekennzeichneten Bücher aus dem Franziskanerkloster sind:

6. Albertus Magnus. Prima et Secunda Partes Postille super Euangeliare Luce... domini Alberti Magni quondam Ratisponensis Episcopi ordinis Predicatorum.

Hagenaw: expensis... archibibliopole Joannis Rynman de Oringaw Henrici Crau... in officina... 1505 (Theol. 1067).

7. Albertus Magnus. Super Matthæi Euangeliare postilla Alberti Magni. Mit Druckvermerk wie Nr. 6. Angebunden ist:

8. Albertus Magnus. Postilla apprime magistralis super Joannis Euangeliare... domini Alberti Magni. Hagenaw [wie Nr. 6]. 1504.

9. Johannis Gerson, cancellarii Parisiensis Opera. Pars I, II, III. [Argentinae, Johannes Prüss] 1488, 2°. Hain-Copinger 7622. (Theol. 1823, 1824). Catenatus.

10. Hieronymus, Eusebius, Stridoniensis. Opera omnia T. 1,2, 3,4, 5,6,7. Basel, Froben 1516. 2°. (Theol. 47—49).

Catenati. Titelschild auf Band 1, Rest eines solchen auf Bd. 2. Einband nicht mit dem gewöhnlichen Rankenmuster. Eintrag in jedem der drei Bände: Liber Minoritarum Rigensium.

11. Jordanus de Quedlinburg. Sermones de tempore. Argentorati 1483. 2° (Theol. 2944). Vgl. Hain 9438. Cat. of XV. c. books in the

Accessit liber ejusdem... ad Fortunatum De duplici martyrio... Basileae: Joannes Hervagius et Bernardus Brand, 1558. 2° (Theol. 36). Schöner Einband aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Kein Besitzvermerk.

Brit. Mus. I. p. 131. Einband: Kette, Rankenmuster, Rest des Titelschildes.

12. Justinianus. Codicis Justiniani amplissimum Argumentum. Lugduni, Magister Nicolaus de Benedictis, 1506. (Jur. 437.) Titelblatt: «Liber minoritarum Rigensium»: Codex catenatus.

Aus dem Franziskanerkloster stammen auch die Bücher des Bruders Johannes Hammonis alias Bonekamp, nämlich:

13. Gorus de S. Geminiano, Johannes, Ord. Praed. Summe de exemplis et rerum similitudinibus libri X [Coloniae, Joh. Koelhoff c. 1485]. Hain-Copinger 7542. (Theol. 1077). Eintrag: Johannes Hammonis (darunter: männliche Figur im Kostüm der Zeit mit Schwert).

Ebendaher stammt ein Sammelband (codex catenatus) folgenden Inhalts:

14. Platea, Franciscus de. Tractatus restitutionum, usurarum et excommunicationum. Spire [Petrus Drach], 1489. Hain-Copinger 13. 141. Cat. of books printed II. S. 497. (Theol. 582). Angebundenes sind:

15. Cessolis, Jacobus de. Solacium ludii schacorum [Ultrajecti, Nicolaus Ketebaer et Gherardus de Leempt, c. 1473]. Hain 4891. 2^o.

16. Johannes de Capua. Directorium humane vite alias parabole antiquorum Sapientum. Daran angebunden:

17. Ein lateinischer Briefsteller, Inc.: «Croedidimus jam dudum». Manuskript. Auf dem letzten Blatt dieser Handschrift stehen folgende drei Einträge: Joannes Hammonis in hoc se presentabat conventu anno virginei partus myllesimo quingentesimo vigesimo (1520). Johannes Hammonis alias Bonekamp multum huic felicitatis optat conventui.

Dann, teilweise undeutlich: Non nihil profecto sum conatus quomodo in hoc conventu existentium aliquantulum literis visitarem, quod et eorum humanitas maxime opere erga me postulat, liberalis itaque et ingenuus ingenii mei (?) videre (?) ut foret (?) ardor.—

Nach dem Einbände zu schliessen (Rankenmuster, Titelschild, meist Kette und Schliessen) wird man vielleicht die nachfolgenden Bände ebenfalls der Bibliothek des Minoritenklosters zuschreiben dürfen:

1. Alexander de Halis: «Summa theologica» Pars III et IV. Nurembergae: Antonius Koberger 1482 Mai 6 und Aug. 23. 2^o. Hain-Copinger 643. GK. 871, (Theol. 2293. 2294). Catenatus. Einband: Rankenmuster (Minoritenbibl.?). Kein Besitzvermerk.

2. Ambrosius. Opera Omnia I, II. Basileae: Joh. de Amerbach, 1492. 2^o. Hain-Copinger 896. (Theol. 12. 13). Beide Bände gebunden, Catenati. Auf dem I. Bande scheint seiner Zeit das bei den Minoriten gebräuchliche Titelschild aufgeklebt gewesen zu sein.

3. Antoninus Florentinus «Confessionale» (Hain 1205. GK. 2137). Argentinae: Martinus Flach 1499. 4^o. Enthalten im Sammelband Theol. 1404 zusammen mit:

4. *Legenda sanctissime matrone Annę.* (Lipsiæ: Lotter 1498.) Hain 1114.

5. *Johannes de Lapide: Resolutorium dubiorum circa celebrationem missarum occurrentium* (Lipsiæ: Lotter 1499). Hain 9917.

6. *Bonaventura. De castitate et mundicia sacerdotum.* (Lipsiæ: Kachelofen 1498). Hain 3504.

7. *Heinricus de Hassia: Secreta sacerdotum* (Lipsiæ: Lotter 1498). Hain 8385.

8. *«Physiologus» Theobaldi... de Naturis duodecim animalium* S. a. et l. et typ. 4^o. Hain 15470.

Der Band ist ein Quartband (Oktavgrösse), kein Catenatus. Auf die Zugehörigkeit zur Minoritenbibliothek könnte allein das Rankenmuster des Einbandes hinweisen. —

9. *Appianus, Constantinus (Mediolanensis canonicus regularis). Soliloquiorum liber.* Cremonæ: Carolus a Darleriis, 1496 Oct. 4. 4^o. Hain-Copinger 1313. (Theol. 2927).

10. *Biblia cum pleno apparatu summariarum concordantiarum et quadruplicis repertorii sive indicis numerique foliorum distinctione tersissime ac verissime rursus Parrhisii a Thielmanno Keruer impressa.* Venundatur ibidem ab Johanne Parvo sub Leone Argenteo Gross 8^o. (Theol. 396). Einband: Rankenmuster, aber ohne Kette und Titelschild.

11. [*Jacobus de Voragine*] *Legenda aurea sive historia Lombardica, germanice: Passional.* Nurembergæ, Antonius Koberger 5. XII. 1488. 2^o. Hain 9981. (Theol. 1488). Einband mit Rankenmuster und Titelschild. Kein Catenatus.

12. *Lactantius, Lucius Coelius Firmianus: Opera.* Rostochii: Fratres ad S. Michaelem, 1476. 2^o. Hain-Copinger 9812. (Theol. 61). Zusammengebunden mit:

13. *Leo I. Papa: Sermones et epistolę.* (Basileæ: Michael Wensler c. 1475). Hain 10.014.

Catenatus. Rankenmuster des Einbandes wie bei den Minoriten.

14. *Ludolphus de Saxonia. Meditationes vitę Iesu Christi.* Argentinae (Johannes dictus Reinhardus Grüniger), 1483 Oct. 18. Hain-Copinger 10.293. (Theol. 1102). Catenatus. Einband: Rankenmuster, Titelschild.

15. *Monumenta Ordinis fratrum Minorum.* S. l. e. a. 8^o. Hain 11.609. [Muss nach 1509 gedruckt sein, da fol. 18^o ein Privileg Papst Julius II. von diesem Jahr erwähnt wird]. Einband: Rankenmuster, Titelschild.

16. *Paulus Diaconus. Homiliarius doctorum.* Spiro, Petrus Drach, 1482 Sept. 7. 2^o. Hain-Copinger 8790. (Theol. 2958).

Einband: Rankenmuster, Titelschild. Die Kette ist abgerissen.

Aus dem Besitz des Franziskanerkloster stammen weiter wohl auch die kostbar ausgestatteten Werke, die einst der Rigaer Kleriker Reinhol-

aus Soltrump sein eigen genannt hat. Die Soltrumps entstammten einem alten Patriziergeschlecht aus Dortmund. Wahrscheinlich verliessen Glieder dieser Familie gleichzeitig mit anderen vornehmen Männern Dortmunds infolge der demokratischen Umwälzungen an der Wende des 14. Jahrhunderts die Stadt, um ihr Glück im fernen Osten, in Livland, zu suchen und zu finden. Der Ratsherr Reinhold Soltrump († 1446) und sein Sohn, der Bürgermeister Johann († 1477) haben führende Rollen in der äusseren und inneren Politik Rigas gespielt. Das Erbhaus der Soltrumps lag in der stattlichsten Strasse der Stadt, die ursprünglich als Riekestrasse, Reichstrasse, später Riekenstrasse, Strasse der Reichen bezeichnet wurde, heute Sünderstrasse Nr. 22.

Reinhold Soltrump besass in der Franziskanerkirche eine Vikarie, deren Kapital der Rigaer Rat zu verzinsen hatte. Von 1466—1473/74 hat der Bürgermeister die Zahlung für den Sohn empfangen, der also damals wohl noch seinem Studium im Auslande oblag. Reinhold, Johanns Sohn, bezeichnet sich als Magister ac decretorum baccalareus. Er war 1465 in Leipzig immatrikuliert worden. Die Vikarie, deren Einnahmen er bezog, wird am 9. Juli 1466 bei der Auskehrung der Rente von 24 Mrk. jährlich als Stiftung des seligen Johann Papengud bezeichnet.

Eine zweite, aus dem Kapital Papenguds gestiftete Vikarie befand sich im Rigaer Dom. Da die Anlage des Kapitals für diese erst am 12. Dezember 1466 erfolgte, kann unter Papengudes Vikarie, deren Einnahmen R. Soltrump bezog, nur die im Franziskanerkloster, die mit 24 Mrk. Rente gestiftet worden war, gemeint sein¹⁾. Es ist nicht bekannt, ob Reinhold noch an den Stätten der Wissenschaft in Deutschland weilte, als sein Vater mit Rat und Aelterleuten seiner politischen Stellung wegen dem Banne verfallen war und als alle, die an der Bestattung des Johannes Soltrump 1477 teilgenommen hatten, gleichfalls gebannt wurden, und als der Erzbischof (allerdings vergeblich) verlangte, dass seine Leiche aus der Petrikerkirche ausgegraben werden sollte. —

Von hohem kunsthistorischem Wert sind die Abdrücke früher Meisterwerke der Metallschneidekunst, die Reinhold Soltrump auf die Innenseite der Deckel seiner Bücher hat kleben lassen²⁾. Auf dem Vorderdeckel der von Heinrich Eggsteyn in Strassburg um 1475—1477 gedruckten «Practica nova judicialis» des Johannes Petrus de Ferrariis³⁾ befindet sich eine Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit (Sch. 13), eine Kopie des Stiches des Meisters mit der Bandrolle. Auf dem Rückendeckel befindet sich eine Darstellung des

1) Vgl. H. v. Bruiningk, Mitteil. a. d. livl. Gesch. 19, 1904, S. 416. L. Arbusow sen. Livlands Geistlichkeit IX, 113; X, 69; XVI, 200.

2) W. L. Schreiber, Meisterwerke der Metallschneidekunst I, 1914 (zitiert: Sch.). Bessere Photographien stammen von Dr. W. Neumann † für ein leider nicht veröffentlichtes Werk.

[³⁾ Hain 6985, Copinger: [1475]; Catalogue of early printed books I, 73: [ca 1475—80].]

heiligen Christophorus (Sch. 6.), ein Werk des Meisters mit den Bergwolken. Das Rigaer Exemplar ist ein besonders schöner Abdruck des Blattes, von dem noch ein Exemplar in der Bibliothek zu Königsberg und eins ohne Umrahmung im British Museum in London vorhanden ist. Soltrump hat auf den Oberrand des Bildes geschrieben:

Viges, quid queris, grauis, ergo non miresis! Fers dominum celi, cui seruiat mente fideli.

Besitzvermerk folgt auf das Kolophon Bl. 222: «Codex magistri ac decretorum baccalarii Reynoldi Saltrump, clerici Rygensis, gnati circumspetti ac providi viri domini Johannis Saltrump, sancte Rygensis ecclesye archygestaldi necnon burgimagistri civitatis Ryghe. R. S.»

Unter dem Schrotblatt auf der Innenseite des oberen Deckels steht: «Tu qui trinus in personis / Indivisus es in donis / Deus pater flamen nate / Tres una in deitate / Et una in substancia / Mee mentis cecitatem / Rege nunc ad unitatem / Ffidei, spei et amoris / Totum me coelestis roris / Replens habundancia.» R. S.

Weitere Schrotblätter befinden sich in den beiden Foliobänden von des berühmten Dominikaners Vincentius Bellovacensis «Speculum historiale», die um 1470 bei Adolf Rusch in Strassburg gedruckt sind¹⁾. Teil I dieses Werkes enthielt auf dem einen Deckel ein Folioblatt, in dessen Mitte das Bild der heiligen Dorothea (Sch. 18) zu sehen ist, wohl das Original einer Komposition, die mehrfach nachgebildet worden ist. Dieses Blatt ist von 14 kleinen Bildern (Sch. 35—37, 41, 43—52. Sch. 19, 38—40, 42, 53, 61) umgeben. Der zweite Deckel trägt die heilige Katharina. Da der Band stark vermodert war, ist er im Rigaer Kunstmuseum einer sorgfältigen Ausbesserung unterzogen worden. Die abgelösten Blätter sind damals vom Stadtamt dem Kunstmuseum überwiesen worden. Der Band der Stadtbibliothek enthält ausserdem auf einem Blatt, auf dem nur die erste Hälfte der ersten Spalte bedruckt ist, 3 auf einem Bogen gedruckte Blätter (offenbar hat ursprünglich ein 4. Blatt dazugehört, das abgeschnitten ist): die Darstellung des heiligen Christophorus (Sch. 15), des heiligen Antonius (Sch. 16) und des heiligen Sebastian (Sch. 17). In dem II. Bande befindet sich die Darstellung des Kalvarienberges (Sch. 14) und das einzig erhaltene vollständige Exemplar der 12 Blatt umfassenden, in Westdeutschland entstandenen Credo-Serie (Sch. 23—34), und auf demselben Blatt darunter eine Kreuztragung, ein Crucifixus und die heilige Veronika (Sch. 20—22).

Soltrump erweist sich auch als ehemaliger Besitzer des Werkes: Hugo de S. Victore. Didascalion et alia opuscula. [Argentorati Typ. Henrici Ariminensis, non post 1475]. Vgl. I. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Universitäts-Bibliothek zu Uppsala, 1907. Nr. 738]. 2^o Hain-Copinger 9022. (Theol. 1733). Catenatus. Trägt den ausradierten, aber noch erkennbaren Besitzvermerk auf der Innenseite des Vor

[¹⁾ Copinger 6245. (Hist. 1450). Catenati. 2^o.]

der- und Hinterdeckels: Liber Magistri Reynoldi [Sol]trump de Riga. Filii circumspecti . . . Saltrump sancte Rygensis ecclesie . . . R. S. 1475.

Erwähntermassen war Soltrump auch Besitzer einer eignen Abschrift der Fabelsammlung des sog. Anonymus Neveletus¹⁾, die vermutlich ebenfalls ins Franziskanerkloster und von dort mit den übrigen Soltrumpschen Büchern in die Stadtbibliothek gelangt sein wird.

B.

Aus der Bibliothek des Dominikanerklosters zu St. Johannis stammen folgende Werke²⁾:

1. Aeneas Sylvius. Epistolae familiares. Nurembergae: Anthonius Koberger, 1496. 4^o. Hain-Copinger 156. (Theol. 1475). Einträge auf dem Titelblatt: a) Franc. Petrarca Achapite [Clarissime?] G. P. D. Ad cenam expectatus venies memorque, non hic cupidinarium forum esse. Poeticum tibi convivium presto est. Idque non Juvenalis aut Flacci, sed quale a Virgilio pastorale describitur. Micia poma, castanee, melles et pressi copia lactis, cetera duriora: inelaboratum ac rigidum panem, fortuitum leporum aut peregrinam gruem; idque perraro et callum fortassis apri raucidioris invenies, aliud multa, neque locorum vel victus asperitas ignota est tibi. Itaque non pedibus tantum, sed, ut facere plautinus Parasitus ait, calceatis dentibus ut venias admoneo. Vale.

b) [Gestrichen]: Liber Conventus D a r b a t e n s i s ordinis predicatorum.

c) [Gestrichen und radiert:] . . . [conventus?] Rigensis.

d) Ein medizinisches Rezept.

Dieses Werk verdient ein ganz besonderes Interesse als einziger Überrest der mittelalterlichen Literatur aus dem 1558 von den Russen eroberten und ausgeraubten Dorpat.

2. Augustinus. Opuscula plurima. Venetiis, Andreas de Bonetis de Papia. Hain 1947. (Theol. 22.) Eintrag: Liber conventus Rigensis ordinis predicatorum.

3. Bartholomaeus Pisanus. Supplementum summae Pisaneliae, accedunt canones poenitentiales fratris Astensis. Coloniae: Conradus Winters de Homborch, 1479; Dez. 24.

Hain 2160 (Nicolaus de Ausmo). 2^o. (Jur. 535). Catenatus: Auf dem Titelblatt steht: Pertinet liber iste ad usum incertum fratris conventus . . . predicatorum.

4. Bonaventura. Opuscula parva. Pars 1—2. Argentinae [Drucker des Jordanus de Quedlinburg 1483, Georg Husner], 1495 Dez. 14. 2^o. Hain-Copinger 3468. Catalogue of XV. cent. books I. 144. GK. 4648.

¹⁾ S. S. 75.

]]²⁾ Die nachfolgende Zusammenstellung Nr. 1 — Nr. 14 ist ebenfalls Herrn Dr. A. Bauer zu verdanken.]]

(Theol. 2333). Eintrag: Liber conventus Rigensis. Concessus ad usum incertum fratri Gerardo Steynwich pro tunc famosissimo verbi Dei satori, anno partus virginis 1518 ad laudem Dei. — Vgl. Nr. 5.

5. [Jacobus de Voragine]. Lombardica historia que a plerisque Aurea Legenda Sanctorum appellatur. Argentine, 1502. (Theol. 1405). Besitzvermerke: Auf dem Titelblatt: Liber Bibliothecae Ecclesie [dies wieder gestrichen] Rigensis. 1551. Auf dem hinteren Deckblatt: Liber conventus Rigensis ordinis predicatorum est iste ad usum fratris Gherardi Steynwich. Vgl. Nr. 4.

6. Meffreth. a) Sermones Meffreth, alias Ortulus regine de tempore. Pars Hyemalis.

b) Sermones Meffreth alias Ortulus regine de sanctis. Vgl. Hain 11000: Sermones de tempore et de sanctis. S. I. e. a. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Univ.-bibl. zu Uppsala: [Basel, Nicolaus Kesler, ca. 1486]. 2°. (Theol. 2957). Ohne Kette. — Fol. 1-a steht: Liber Conventus Rigensis dmi (?) ordinis predicatorum fratrum.

7. Petrus Hispanus. Textus et Copulata omnium Tractatum Petri Hispani, etiam Parvorum logicalium et tractatus syncathegorematum, quem aliqui octavum vocant cum quibusdam aliis sagaciter adjunctis, iterum atque iterum diligentissime correcta secundum doctrinam irrefragabilem divi Thome Aquinatis, ac juxta frequens exercitium magistrorum Coloniae infra sedeeim domos in bursa Montis regentium, in hunc unum librum congesta. Coloniae, 1494. Hain 8705. (Theol. 293). Besitzvermerke auf dem Deckblatt:

a) Liber conventus Rygensis ad usum fratris Johannis Arnem [durchstrichen und ersetzt durch:] Cornelii Dulken [letzteres von anderer Hand].

b) [Durchstrichen:] Liber conventus Rygensis... concessus fratri Simoni Louwer ad usum incertum.

c) Frater Cornelius Dulken.

d) Liber conventus Rigensis ad usum fratris [durchstrichen:] Johannis Arnem]¹) Cornelii Dulken.

e) Liber ordinis fratrum predicatorum conventus Rigensis ad usum fratris Simonis Louwer ordinis eiusdem.

Auf der Rückseite des Deckblattes:

a) Liber fratris [gestilgter Name] ad usum incertum Rigensis conventus.

b) Liber iste concessus est fratri [auf Rasur:] Cornelio Dulken, Anno d. 1518 per manus fratris Wilhelmij Edelryc. Auf der Vorderseite des hinteren Deckblattes: Liber conventus Rigensis ordinis fratrum predicatorum est concessus fratri Simoni Louwer ad usum incertum, ordinis eiusdem.

8. Thomas de Aquino. Summa theologica. III. pars Summae s.

[¹): Joh. Arnheim ist bis 1513 im Rigaer Konvent nachweisbar.]

Thome. Hagenau, 1512 in vigilia Anunciationis. (Theol. 2304, 3). Eintrag: Ad usum incertum fratris [folgt durchstrichener Name; Joh. de Arnheim? von anderer Hand ersetzt durch:] Gherardi Steenwinch, conventus Rigensis ordinis fratrum predicatorum. Cui quidem liber concessus est eidem per venerabilem fratrem sacre theologie baccalarium Cornelium de Leydis, ordinis ejusdem et conventus, ipsa die exaltationis sancte crucis anno salutis 1517.

9. Thomas de Aquino. Summa theologica. Prima pars secunde partis Summe Thome de Aquino. Hagenau 1512 (der Deckel enthielt Teile des alten Passionale; Deckelpressung: Rechteck mit dem Tier mit den vorstehenden Vordertatzen). (Theol. 2305). Eintrag: Liber conventus Rigensis ordinis f(ratrum) p(reicatorum) ad usum fratris [folgt ein durchstrichener Name, danach von anderer Hand:] Borchardi Backin (über dem letzten Namen ein Abkürzungsschnörkel).

10. Thomas de Aquino. Prima (resp. Secunda) pars Summe sancti Thome de Aquino, doctoris Angelici de ordine predicatorum. Nürnberg, Anton Koberger 15. I. 1496. Hain 1436. 2°. (Theol. 2302. 2303). Einträge: Wernerus Werst est verus possessor et emptor hujus libri. (Durchstrichen). Darunter: Thome Meyer¹⁾ dono dedit Johannes Becker²⁾ anno 1549. — Dieselben Einträge auch in Theol. 2303. (Pars II. 1).

Der Bibliothek des Dominikanerklosters entstammt endlich ein Sammelband, enthaltend:

11. Methodus. Utriusque juris methodus: [Coloniae], Johannes Koelhoff, 1481 Dez. 24. 2°. Hain-Copinger 11, 125. Cat. of XV-th c. books in the Brit. Mus. I p. 224. Collijn, Inkunabeln der Univ.-bibl. zu Uppsala 1035. Daran gebunden:

12. Justinianus. Summaria plana Institutionum seu elementorum libri Summarium. [Coloniae], Johannes Koelhoff, 1482 Jan. 5. 2°. Hain 4016. Cat. of books in the Brit. Mus. I p. 224. Angebunden:

13. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure [cum aliis tractatibus juridicis]. Spira, Peter Drach, um 1475. Hain 11, 481. (Jur. 480 z. a. 2776). Auf dem hinteren Deckblatt steht: Iste liber pertinet conventui Rigensi fratrum predicatorum.

Nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit darf man den Rigaer Dominikanern zuschreiben:

[14] Antoninus Florentinus. Chronicum seu opus historialum. Pars III. Nurembergae, Antonius Koberger, 21. VII. 1481. 2°. Hain-Copinger 1159 (3). G. K. 2072. (Hist. 2175). Zu Folio CCXVIII hat eine Hand

[[¹⁾ 1532, als Rigensis, immatr. in Wittenberg, 1546 Febr. 10 nach Schweinfurt berufen, 1549 schon in Riga, heiratet; Pastor zu St. Jakobi seit 1552 [?], gest. 1566.]]

[[²⁾ 1541 und 1543 an 5. und 10. Stelle in Rigaer Predigerverzeichnissen angeführt; 1552 als Kantor an der Domschule introduziert, gest. 1558 Sept. 13.]]

des 15. Jahrhunderts ein Verzeichnis der Klöster des Predigerordens hinzugeschrieben.

Nach Buschs Ansicht haben auch die beiden folgenden Werke der Bibliothek des Rigaer Dominikanerklosters angehört:

[15.] *Vincentius Bellovacensis. Speculum morale libri III.* (2 Bände). [Argentinae. J. Mentelin, 1476]. 2°. Copinger 6252 (Theol. 2686). *Catenatus.* Auf dem Vorsatzblatt von einer Hand des 15. Jahrhunderts: Item in hoc speculo morali Vincencij continentur tres libri. Primus continet in se quatuor partes, similiter et secundus; tercius vero liber habet X partes [gestrichen: unusquisque], unaqueque autem pars uniuscuiusque libri suas habet proprias distinctiones. Et nota, quod in hoc volumine continentur duo primi libri, distincti et signati unusquisque per registra sua propria. 1479 in octava Johannis Evangeliste (Jan. 3). Die analoge Inschrift steht im 2. Bande (Theol. 2686) mit dem gleichen Datum von gleicher Hand.

[16.] *Vincentius Bellovacensis. Speculum naturale.* (2 Bände). [Nurembergae; Antonius Koberger, 1486]. 2°. Copinger II, 2 Nr. 6257. (Nat.). *Catenatus*¹⁾.

C.

Als ehemaliger Klosterbesitz erweisen sich durch ihre Eigenschaft als mit Kette versehene Codices catenati ferner noch folgende Bücher²⁾, die sich aber keinem bestimmten Konvent zuweisen lassen:

[1.] *Albertus de Padua. Expositio evangeliorum dominicalium et festivalium una cum concordantia quatuor evangelistarum de passione domini.* Ulmae, Johannes Zainer, 1480. Hain 574. GK. 785. 2°. (Theol. 1006). *Catenatus.* Angebunden ist:

[2.] *Nicolaus de Dinkelspühl: Concordancia in passionem dominicam ab egregio quodam viro mgro. Nicolao Dinckelspichel collectam:* (Ulmae: Joh. Zainer), s. a.

[3.] *Antoninus Florentinus: Summa theologica P. 1—4.* Nurembergae: Antonius Koberger, 1477—1479. Hain 1242. GK. 2186. (Theol. 2296—2299). *Catenati.*

[4.] *Caracciolus, Robertus, de Licio. Opus quadragesimale, quod de poenitentia dictum est.* Argentorati, Johannes [Reinhardus] Grüninger, 1497 Febr. 3. 4°. (Theol. 2948). Hain 4437. *Catenatus.*

[¹⁾] Über das *Speculum doctrinale* und das *Speculum historische* s. oben S. 40. 85. Nicht aus Klosterbesitz stammt das folgende Buch der Stadtbibliothek: *Vincentius Bellovacensis, Speculum naturale.* 2. Bände. [Nürnberg, A. Koberger, 1485]. Folio. Copinger II 2 n. 6257. Auf dem Titelblatt jedes Bandes der eigenhändige Eintrag: Johannes Bavarus D. J. († 1636; vgl. oben S. 11).]

[²⁾] Das Material für die nachfolgende Zusammenstellung Nr. 1—22 stammt von Herrn Dr. A. Bauer.][

[5]. Caracciolus, Robertus, de Licio. Dasselbe Werk. [Basileae, Bernardus Riehel. Vor 1475 Oct. 25]. Hain 4422. Collijn 403. (Theol. 2949).

[6]. Cyprianus, Caecilius: Epistolae. (Reutlingae; Michael Greyff, ca. 1485). 2^o Hain-Copinger 5895. (Theol. 228). Zusammen mit: [7]. Guillibertus Tornacensis. Sermones perameni ad status diversos pertinentes. Lovanii: Johannes de Westfalia (1481—83). 2^o Hain Copinger 8332.

[8]. De Judaeorum et Christianorum communione et conversatione ac constitutionum super hac re innovatione. (Basileae; Martinus Flach, ca. 1476). 2^o Hain-Copinger 9464. Catenatus.

[9]. Zwischen Guillibertus und Cyprian eingebunden ein Manuskript des 15. Jahrhunderts (defekt), enthaltend Sermones des sel. Johannes Chrysostomus.

Sammelband Theol. 41.

[10]. Gregorius Magnus, Papa. Libri dialogorum. Basileae: Michael Furter 1496. 4^o Hain-Copinger 7966. Zusammen mit:

[11]. Gregorius. Expositio super cantica canticorum. Basileae, (Michael Furter), 1496. 4^o Hain-Copinger 7938.

[12]. Gregorius: Homiliae super Ezechielem. (Basileae: Michael Furter), 1496. 4^o.

[13]. Gregorius. Pastoralis s. regula pastoralis. (Basileae: Michael Furter), 1496. 4^o Hain 7988. Catenatus. Ohne Besitzvermerk. —

[14]. Laudes beatae Mariae Virginis. [Jacobus de Voragine?]. Hamburgi, Johannes et Thomas Borchard, 1491 Nov. 14. 2^o.

Hain-Copinger * 9940. Catenatus. Angebunden:

[15]. Caracciolus, Rob. Sermones de adventu Christi de festivitibus a nativitate usque ad Epiphaniam. [? Strassburg; Martin Schott, vor 20. 9. 1490 ? Hain 4471].

[16]. Martinus Polonus. Cronica imperatorum Romanorum et summorum pontificum [mit Fortsetzung bis zum Tode Papst Johannes XXII. [am 4. XII. 1334]. (Theol. 1442). Catenatus.

[17]. Martinus Polonus. Margarita Decreti seu tabula Martiana. [Nurembergae: Antonius Koberger, 1491—93]. 2^o. Hain-Copinger 10835. (Theol. 1801). Zusammengebunden mit:

[18]. Bernardus Clarevallensis. Sermones de tempore et de sanctis. Basileae, Nicolaus Kesler, 1495. 2^o. Hain-Copinger 2848. GK. 3944. Kette und Schliessen fehlen.

[19]. Petrus Lombardus. Sententiarum Libri IV. Venetiis: Hannibal Foxius et socii, 1486 Mart. 22. 2^o. Hain-Copinger 10191. (Theol. 2462). Zusammen mit:

[20]. Thomas de Aquino: Scripta ad Hunibaldum episcopum super libros sententiarum. (Basileae): Nicolaus Kessler, 1492. 2^o. Copinger II. 1 Nr. 579. (Vgl. Hain 10197, not.). Catenatus. Ohne Besitzvermerk.

[21]. Thomas de Aquino. Catenæ aurea sive continuum in quattuor evangelistas. Titel des 2. Teiles: Super Evangelio sancti Lucae Continuum Sancti Thome Feliciter incipit. [Augusta Vindelicorum, Günher Zainer, circa 1470], 2°. Hain 1328. (Theol. 1118). Catenatus. Ohne Besitzvermerk. (Dominikaner?)

Als Rigasches Klosterbuch kennzeichnet sich schliesslich selbst folgender Sammelband, der übrigens kein Catenatus ist, dessen Inschrift jedoch für die Geschichte noch manches andren Rigaer Mönchsbuches aufschlussreich sein kann:

[22]. Nicolaus de Blony. Tractatus sacerdotalis de sacramentis deque divinis officijs et eorum administrationibus. Argentine: [typogr. Fordani de Quedlinburg], 1487 Juni 18. 4°.

Hain-Copinger 3251. (Theol. 2924). Kein Catenatus. Auf dem Titelblatt: Dyt boek ys van der Thesaurien bauen der gervekamer gelenet, dar noch merh older boeke lyggen uth dem kloester tho samende gedragen, unde ys eyn kercken boeck. Anno 1574. Angebunden:

[23]. Fridericus II. Authentica continens privilegia et libertates scholarum. [Lipsiae, typogr. Capotii, post 1487]. 4°. Angebunden:

[24]. Prosper. De vita contemplativa atque actuali, sive de norma ecclesiasticorum. [Spirae: Petrus Drach], 1487: Hain-Copinger 13418. 4°.

D.

Aus dem Dom¹⁾ zu Riga stammt das Messbuch aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert, und zwar vom Altar des heiligen Kreuzes, an dem die Frühmesse gelesen wurde. Im Calendarium sind folgende Namen vermerkt, damit Seelenmessen für die betreffenden Personen gehalten würden: Johannes Ambundii 1424, Henning Scharfenberg 1448, Silvester Stodewescher 1479 (alle drei waren Erzbischöfe). Sodann Canonicus Hinricus Nettelhorst 1477, Dompropst Georgius Hollant 1484. Dieses Missale ist die wichtigste Quelle für die Liturgik der Rigaschen Kirche, neben dem 1513 gedruckten Brevier, dessen Einleitung auch schätzenswerte Nachrichten über den Russensieg Plettenbergs im Jahre 1502 bietet. Beide Bücher gehören zu denjenigen unserer Bibliothek, die ganz besonders tiefsehürend durchgearbeitet worden sind. Hat doch Dr. H. von Bruiningk auf Grund dieser beiden Hauptquellen sein schönes Werk über die mittelalterliche Liturgik Rigas²⁾ geschrieben, in dem unter ande-

1) Über die Bibliothek des Rigaer Domkapitels giebt es nur dürftige Nachrichten: 1248 schenkte Bischof Nikolaus dem Kapitel libros nostros scolasticos, quos de scholis attulimus, valentes 60 mk. argenti et ultra. Im Jahre 1428 verwandte sich der Ordensmeister von Livland beim Papst, damit des Kapitels Bücher und Urkunden nicht ausser Landes geschafft würden. Livl. Urkundenbuch I n. 148. VII. n. 792.

2) «Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren Mittelalter.» Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 19, 1904.

rem auch der Nachweis geführt wird, dass es im Mittelalter eine eigene lateinische geistliche Dichtung in Livland gegeben hat. Dem Domkapitel können wir auch den Besitz eines Papierkodex (Theol. 15037) der Pseudoisidorischen Dekretalien, die der Rigaer Domherr Theodoricus Nagel auf dem Konzil zu Basel 1437 z. T. eigenhändig kopiert hat, zuschreiben. Sein eigenhändiger Eintrag besagt: «Acta generalium conciliorum beati Isidori que ego collegi in Basiliensi concilio de diversa manu, non tamen eo ordine, quem «liber generalium conciliorum» tenet, nam originalia semper habere non potui, que cum haberem, dissolutis eciam originalibus, diversis tradidi ad transscribendum, et per me ipsum quantum valui scripsi, non tamen finire potui, que incepi, propter carenciam originalium». Und als Besitztitel hat er eingetragen: «Liber beate Marie $\theta\epsilon\omega\tau\omicron\kappa\omicron\upsilon$ ecclesie metropolitane Rigensis, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium, quem scribi fecit Theodoricus Naghel, canonicus dicti ecclesie, in concilio generali Basiliensi anno 1437-0». Der übrige Bestand der Bibliothek des Rigaer Domkapitels, darunter auch jene 1203 von Innocenz III. geschenkte Bibelhandschrift, ist spurlos verschwunden. Aus dem Besitz eines Domherren stammt der Band Theol. 2960: «Postille majores totius anni cum quaestionibus de novo additis». Lugdunum, Simon Vicentius, [1513?], mit dem Eintrage: «Pertineo Henrico Schuer ecclesie Rigensis metropolitane canonico ...» Der Besitzer ist März 1517 als Cellerarius, April 1518 bis Ende 1522 als Dekan des Rigaer Kapitels nachweisbar. Aus der Bücherei eines anderen Rigaschen Domherrn, Hermann Ronnebergs (1518—1523; wird Bischof von Kurland), ist schliesslich folgendes juristische Werk¹⁾ in die Stadtbibliothek gelangt: «Decretum Gratiani», Parisius, B. Rembolt 1505 (Jur. 792), mit dem Eintrage in zierlicher Humanistenschrift: «Item Corpus Juris et presens decretum ordinis Milicie Beate Marie Virginis Teutonicorum partium Livonie per Hermannum Runnenberch plebanum in Poida ejusdem ordinis professum, nuncium nationis Saxonice, de Hildensem, est comparatum pro 10 fl. et 10 gr. argenteos in Liptz anno Domini millesimo quingentesimo sexto. Si placuerit, lector, sis memor ejus predicti etc.»

Bibliographische Hilfsmittel.

GK-Gesamtkatalog der Wiegendrucke.

Hain, Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD typis expressi... recensentur, Stuttgartiae et Lutetiae Parisiorum, 1826—1838.

¹⁾ Über juristische Handschriften (Drucke?) im Besitz des Erzbischofs Silvester auf Schloss Kokenhusen und der Rigaschen Domherren Gerhard Schafrade, Heinr. Nettelhorst, Georg Hollant, Johann Sleff und des Vikars Ludw. Dickenberg in den 70-er Jahren des 15. Jahrhunderts s. Fr. Keussler, Mitteilungen a. d. livländischen Gesch. 23 S. 150—153. Nicht ein Blatt davon ist auf uns gekommen. |

W. A. Copinger, Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum. 1—2, 1895—1902.

K. Burger, The printers and publishers of the XV. century Index to the «Supplement» to Hain's Repertorium, 1902.

Th. Reichling, Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum. Additiones et emendationes 1—2; 1905—06.

R. Proctor, An Index to the early printed books in the British Museum. 1—2; 1898—1902.

E. Voullième, Die Inkunabeln der Kgl. Bibliothek und der anderen Berliner Sammlungen. 1906.

I. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Univ.-bibl. zu Uppsala, 1907.

I. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Bibliothek zu Stockholm, 1914.

III.

Neugefundene Bruchstücke des Rigaer niederdeutschen Gesangbuches aus dem 16. Jahrhundert.

(Mitteilung in der 798. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga vom 20. XII. 1920).

Zu den Städten, die in der Geschichte der lutherischen Hymnologie einen Ehrenplatz behaupten, ist in erster Linie Riga zu rechnen. So urteilte ein namhafter Forscher, Dr. Johannes Geffcken in Hamburg. Während viele andere Städte wechselseitig verschiedene fremde Gesangbücher nach und nebeneinander gebrauchten, kam Riga schon früh (1530) zu einem eigenen niedersächsischen Gesangbuch, hat dieses lange beharrlich festgehalten und ist stetig bemüht gewesen, es zu verbessern und zu bereichern, bis es im Anfange des 17. Jahrhunderts ein hochdeutsches Gewand annahm. Dieses Gesangbuch muss, nach vielen Anzeichen zu schliessen, auch ausserhalb Livlands in einem weiten Gebiete verbreitet und in Gebrauch gewesen sein. So bietet das niedersächsische Gesangbuch der Rigaschen Kirchendienstordnung, das ich in seiner stufenweisen Entwicklung vorzulegen im Stande bin, ein eigenartiges Interesse dar, denn keine andere Stadt niedersächsischer Zunge hat sich in dieser Beziehung so früh ausgezeichnet. Das Werk ist eine Arbeit von Johannes Briesmann und Andreas Knopke. Ein vollständiges Exemplar der ersten Ausgabe von 1530 befindet sich in der Universitätsbibliothek in Uppsala.¹⁾ Die zweite Ausgabe, Rostock 1537, ist

[¹⁾ Hierher ist es gewiss 1622 aus der Rigaer Jesuitenbibliothek gelangt. Vgl. unten S. 97.]

in einem einzigen Exemplar in der Ministerialbibliothek in Celle; die dritte, Lübeck 1548—49, in einem einzelnen Exemplar in Wolfenbüttel vorhanden, und von der vierten Ausgabe, Lübeck 1559, gibt es drei unvollständige Exemplare: zwei in Berlin und eins in der Rigaer Stadtbibliothek. Die fünfte Ausgabe, Lübeck 1567, besitzt als Unicum die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde; die sechste, Lübeck 1574, ist in der Lübeckischen Stadtbibliothek vorhanden. Ein zweites Exemplar besass Dr. J. Geffcken. Eine siebente Ausgabe hat dann 1588 Nikolaus Moll yn als das erste in Riga gedruckte Buch hergestellt; erhalten hat sich kein einziges Exemplar. Die achte Ausgabe erschien 1592 in Riga. Exemplare besitzen die Ministerialbibliothek in Celle und die Rigaer Stadtbibliothek. Mit dem Jahre 1615 beginnt dann mit dem Wandel der Mundarten die lange Reihe der hochdeutschen Rigaschen Gesangbücher. Man sieht also, dass unsere niederdeutschen Gesangbücher, trotz ihrer einstigen grossen Verbreitung, heute zu den grössten literarischen Seltenheiten gehören. Da war es gerechtfertigt, dass ich einen Buchdeckel, in dessen Deckelpappe Blätter eines solchen Gesangbuches sichtbar waren, einer Sektion unterzog. Der Deckel enthielt von dem Gesangbuch die Bogen H. I. P. Q. R. S. T. V, 32 Blätter (zum Teil in 2 Exemplaren), also mehr als ein Drittel des ganzen Werkes. Zunächst liess sich ohne Weiteres feststellen, dass der Text älter ist, als der in unserem Exemplar von 1592. Nach Geffckens Angabe ist die Ausgabe von 1574 bis auf die von ihm angeführten Ergänzungen ein genauer Abdruck der Ausgabe von 1567. Nun zeigen uns aber unsere neugefundenen Blätter sehr beträchtliche Abweichungen in der Rechtschreibung, so dass sich die Hoffnung erheben konnte, die bisher unbekannte Ausgabe von 1588 und damit das älteste in Riga gedruckte Buch ausfindig gemacht zu haben. Dagegen spricht aber Folgendes: Das Buch, um dessen Deckel es sich handelt, ist das Werk des berühmten Theophrastus Paracelsus «Astronomia Magna oder die gantze Philosophia Sagax der grossen und kleinen Welt», Frankfurt 1571 (Philos. 346). Der Ledereinband hat eine Pressung mit Rollen eines Musters, das auch in Livland benutzt worden ist. Da die im Deckel gefundenen Bogen mehrfach Druckfehler haben, scheint es sich um Druckmakulatur zu handeln. Diese beiden Umstände würden ja wohl für einen Rigaer Druck stimmen, dagegen spricht aber eins: auf dem Vorsatzblatt steht: «Sylvester Alexander pharmacopaeus.» Es ist das der bekannte Rigasche Stadtapotheker Alexander oder Sander.¹⁾ Sander ist ja nichts anderes, als eine volkstümliche Koseform des Namens Alexander. Dieser ist aber 1579 gestorben, mithin müssen die Blätter des Buches älter sein. Es handelt sich also entweder, trotz der orthographischen Abweichungen, doch um den Lübecker Druck von 1574; oder um eine bisher unbekannte Ausgabe. Die Übersendung einer Photographie nach Lübeck wird die Sache ja wohl noch weiter klären. Immer-

¹⁾ Vgl. Sitz.-ber. der. Ges. f. Geschichte und Alt. zu Riga 1911. S. 44. 76.

hin glaubte ich diese jüngste Errungenschaft unserer Bibliothek erwähnen zu können.

IV.

Drei mittelalterliche Rigaer Handschriften in der Universitätsbibliothek zu Uppsala.

(Mitteilung in der 812. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga am 12. April 1922).

Im vorigen Jahre (1921) hat die Universität Uppsala ihr dreihundert-jähriges Jubiläum gefeiert. Die schöne Festschrift, Uppsalas Univ. bibl. Minneskrift 1621—1921, die bei dieser Gelegenheit herausgegeben worden ist, enthält unter anderem eine sehr dankenswerte Arbeit von Dr. Erik Rooth, «Die mittelalterlichen deutschen Handschriften einschliesslich der lateinischen mit deutschen Bestandteilen der Universitätsbibliothek zu Uppsala». Ich möchte hier auf einige von Dr. Rooth beschriebene Handschriften livländischer Herkunft hinweisen. Ich kann dabei den gedruckten Text durch einige briefliche Auskünfte ergänzen, die der schwedische Gelehrte in freundlichster Weise mir auf meine Bitte zur Verfügung gestellt hat. Zunächst kommt für uns ein lateinisches, im 15. Jahrhundert auf Pergament geschriebenes Brevier in Betracht, das auch eine Reihe von Bruchstücken niederdeutscher Gebete enthält. Dem Oktavbande ist auch ein Stück eines Holzschnittes, der die heilige Jungfrau darstellt, beigelegt. Das Brevier hat, wie eine Eintragung besagt, der Jungfrau Anna Netken, der letzten Nonne unseres Marien-Magdalenen-Klosters vom Cisterzienserorden gehört, die am 8. Januar 1591 gestorben ist. Die Angabe des Todesdatums ist nach dem damals in katholischen Kreisen gebräuchlichen neuen Stil gemacht. Anna Netken oder Netken ist eine bekannte Persönlichkeit; sie hatte etwa seit 1510 dem Kloster, das bei der Rigaschen Jakobikirche lag, angehört. Als in den Tagen der Reformation die Nonnen zum Teil sich verließen, war sie mit einigen Genossinnen zurückgeblieben. Als letzte Äbtissin und letzte Nonne des Klosters, das König Stephan 1583 dem Jesuitenorden übergeben hatte, ist sie im Alter von etwa 110 Jahren gestorben. Angaben über das Patrozinium eines Klosters oder historische Hinweise gelegentlich der *dedicatio ecclesiae* hat Dr. Rooth, wie er mir schreibt, dem Texte bisher nicht entnehmen können.

Rigaer Provenienz ist ferner ein, im 14. Jahrhundert geschriebener Pergamentkodex mit St. Bernhards Benediktinerregel. Auf den lateinischen Text folgt eine niederdeutsche Übersetzung. Der Kodex, der nach einer Eintragung dem Rigaer Jesuitenkolleg gehört hat, ist nach der Anrede «*dilectissime sorores*» für ein Nonnenkloster bestimmt gewesen.

Livländischer Herkunft ist ferner die Abschrift eines vielverbreiteten

Werkes, das der Professor Nikolaus Stör um 1412 verfasst hat, «Sacratissime misse declaratio». In dem Abschreiber lernen wir einen bisher unbekanntem Mönch unseres Rigaer Dominikanerklosters kennen: «Bruder Henricus de ordine predicatorum» schreibt, er habe das Werk im Jahre 1466, Freitag, den 28. März in der 8. Morgenstunde im Rigaer Konvent geschrieben. Seine Handschrift ist dann in den Besitz eines anderen Geistlichen übergegangen, der sie mit eigenen Abschriften, von denen zwei am 30. April und 30. Januar 1467 abgeschlossen sind, zu einem Bande hat vereinigen lassen. Dieser zweite Schreiber nennt sich Nicolaus Brasiatoris de Colmen; er ist offenbar identisch mit dem Nicolaus Braxatoris de Livonia, der am 31. Okt. 1426 in Rostock immatrikuliert wurde, und auch identisch mit dem Vikar der Ermländischen Kirche Nicolaus Brasiatoris, der im Sommer 1465 in Piltten und Riga in Geschäften seines Stiftes erscheint.¹⁾ Der Schreiber ist als Ermländischer Diakonus gestorben und hat den von dem Dominikaner Heinrich und ihm geschriebenen Band der Dombibliothek in Frauenburg vermacht, von wo er im 17. Jahrhundert als Kriegsbeute nach Schweden gelangt ist. Die Abschriften des Nikolaus umfassen folgende Werke: Guido de Monterotheri «Manipulus curatorum», Gerardus de Vliederhoven «Cordiale», Thomas a Kempis «De imitatione Christi», eine Ars moriendi, u. s. w., dann eine Reihe von Rezepten in lateinischer und niederdeutscher Sprache: über aqua vitae, de dogeden des brandevines, u. s. w.

][Anhang. Der jetzige Aufbewahrungsort der einst den Rigaer Jesuiten gehörenden Schriften erklärt sich dadurch, dass die Bibliothek des 1621 von Gustav Adolf aufgehobenen Rigaer Jesuitenkollegs im November 1622 der Akademie zu Uppsala überwiesen worden ist. Nach dem damals verfertigten Verzeichnis Dr. J. Bohtvids (MS. 271 der Univ.-bibl. zu Uppsala) umfasste sie 909 Nummern, darunter 38 Inkunabeln, ca. 25 Handschriften und 61 nicht gebundene Materien in Bogen, teilweise bis zu 20 Exemplaren (vgl. I. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Univ.-bibl. zu Uppsala, 1907). Unter den Büchern befindet sich z. B. der erste lettische Katechismus von 1585 (Nr. 824?), weiter: Nr. 5 Historia rerum Prussicarum; Nr. 56: Passional niederdeutsch; 81: Compendium theologiae manuscriptum; 91: Liber manuscriptus res theologicas continens; 101: Register des buchs der chroniken undt geschichten mit figuren von anbegin der welt; 124: Supplementum chronicarum; 203: Quaestiones in universam physicam manuscriptae; 206: Nomina eorum, qui Rigae matrimonii benedictionem acceperunt; 221 und 304, 309, 312, 356: Aristotelis «De caelo» (bezw. «De Anima»), commentarius manuscriptus; 244, 375: In primam resp. tertiam [partem] d. Thomae proemium liber manuscriptus; 282: Theologia moralis, liber scriptus; 291: Commentarius in Physicam Aristotelis manuscriptus, 4 expl.; 292: Liber monachorum sine titulo; 353: Statuta oder Bursprache der Stadt Rygha; 451: Kirchenordnung zu Rijgha teutsch, 452: Lyfflendisch Cronich teutsch; 478, 479: Flagellum daemonum Hieronymi Mentii; Fustis daemonum in malignos spiritus effugandos ejusdem; 511: Malleus maleficarum tom. II; 627: Malleus maleficarum de lamiis et strigibus; 730: Een geestlich liedboexken (in Quart); 734: Liber car-

¹⁾ L. Arbusow sen., Livlands Geistlichkeit.

minum manuscriptus; 811: En ghestelijke liedboexken (Duodez); 864: Ein Rysk Book in octavo, 12 exemplaria (ungebunden); 896: Literae annuae Soc. Jesu, exempl. 2. Die Rig. Kirchenordnung ist sicher das von Joh. Geffcken edierte Exemplar der Erstausgabe 1530. — Über Ausgaben der Jesuiten für ihre Bibliothek, 1592 und 1593 s. C. Schirren, «Verz. livl. Geschichtsquellen» S. 170 (u. a. für eine Mappa mundi 6 Fl.). Aber mindestens 6 Bücher sind 1621 doch in Riga zurückgeblieben und in die Stadtbibliothek gelangt, nämlich (nach gefl. Mitteilung Herrn Dr. A. Bauers): a) Theol. 379: Horatius Tursellinus Romanus (e Societate Jesu): Lauretanae historiae libri quinque. Ad Illustris. D. Petrum Aldobrandinum S. R. E. Card., Moguntiae Apud Balthasarum Lippium, Sumpt. Arnoldi Mylii, 1599. Auf dem Vorsatzbl.: «Inscriptis Ceilasius. Auf dem Titelblatt: Inscriptus catalogo librorum Collegii Rigensis Societatis Jesu.

b) Theol. 1080: D. Johan. Chrysostomi, Constantinopolitani episcopi Commentarium in Acta Apostolorum, Desiderio Erasmo Roterodamo interprete. Antverpiae, Joannes Steelsius, 1542. 8°. Besitzvermerk auf dem Titelblatt: Collegii Rigensis Societatis Jesu.

c) Theol. 2652: Joannes Lensaeus, De libertate Christiana. Francof. 1590. Besitzvermerk: Inscriptus Catalogo Societatis Jesu Rigensis 1591.

d) Theol. 3401: Thesaurus precum ac variarum exercitationum spirituum. Ex probatis auctoribus collectus opera patrum Societatis Jesu Prima pars. Crac[oviae], Nicolaus Lob, 1607. Eintrag: Inscriptus catalogo librorum Collegii Rigensis S. J.

e) Philol. 1330: Florus, L. Julius, Rerum a Romanis gestarum libri III a Joanne Stadio emendati Ed. altera aucta et correcta. Coloniae Agrippinae; Joannes Gymnicus, 1592. 8°. Auf dem Titelblatt: Collegii Rigensis Societatis Jesu. 1595.

f) Philol. Nr. 1343: Justinet Trogi Pompei De historiis externis libri XLIII. A Francesco Modio Brugensi ex M.-S. codicibus emendati. Adiecta est Monarchiarum omnium tabula... Cum indice rerum et verborum... Coloniae Agrippinae, Arnoldus Mylius 1592. «Collegii Rigen. Societ. Jesu 1595».

Unter den 38 Inkunabeln der Rigaer Jesuiten befinden sich 3 Inkunabeln aus dem Besitz livländischer Kleriker: I. Collijn, Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek zu Uppsala, 1907 verzeichnet: a) n. 240. Baptista de Salis. Summa casuum conscientiae dicta Rosella sive Baptistiana. Venezia: Paganinus de Paganinis, 21. 12. 1499. 8°. Hain* 14. 186. Einträge: (1) pro usu fratris Nicolai Johannis. — (2). Liber collegii societatis Jesu Rigae anno 1586, 20. Junii, b) n. 945. Leo Magnus. Sermones et epistolae. Roma: Conrad Sweynheym et Arnold Pannartz, 1470. Hain* 10.011. Proctor 3308. Einträge (1): Hynricus vam Laer kerckher tho Karmel hort ditt boeck. (2). Reinoldi Gemecowe rmi. dni. ep. Oziliensis Arensburgae aulici concionatoris, donatione vero rev. dni. Henrici a Lhaer, paroeci in Karmel possidet ao. etc. [15]58. (3.). Inscriptus cathalogo collegii Rigensis Soc. Jesu. 1597. c) n. 1095. Nicolaus [de Tudeschis] Panormitanus. Glossae Clementinae. Köln: Joh. Koelhoff, 16. 3. 1477. Hain 12.338. Einträge: (1). Liber Hinrici Fabri in Velynn plebani. (2). Liber venerabilis domini Gerardi de Mestaken, scholastici Oziliensis, ejusdem necnon Tarbatensis ecclesiarum canonici.]]

Inhaltsverzeichnis.

	Lpp.
I. Einführung in die Geschichte der Rigaer Stadtbibliothek und ihre Bestände. (Vortrag in den Räumen der Bibliothek im Sept. 1925).	1—31
1. Aus der Geschichte der Bibliothek	1—19
2. Einführung in die Bestände	19—30
Anhang: Verzeichnis der Bibliothekare und Beamten der Stadtbibliothek	30—31
II. Die mittelalterlichen Bücher der Rigaer Stadtbibliothek	32—93
Zur Einleitung	32—33
1. Theologie, Philosophie, Encyklopädische Werke	34—59
2. Hagiologie und Liturgik	59—61
3. Logik	61—64
4. Juristische Literatur	64—67
5. Geschichtswerke	67—68
6. Naturwissenschaften, Medizin	68—74
7. Schöne Literatur	74—77
8. Varia	77—79
9. Herkunft der Bücher aus Rigaer Klöstern und Kirchen - Bibliographische Hilfsmittel	79—92 92—93
III. Neugefundene Bruchstücke des Rigaer niederdeutschen Gesangbuches aus dem 16. Jahrhundert. (Mitteilung in der 798. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga am 20. XII. 1920.)	93—95
IV. Drei mittelalterliche Rigaer Handschriften in der Universitätsbibliothek zu Uppsala. (Mitteilung in der 812. Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga am 12. IV. 1922.)	95—97